



Führer

durch die

Thomas = Kirche

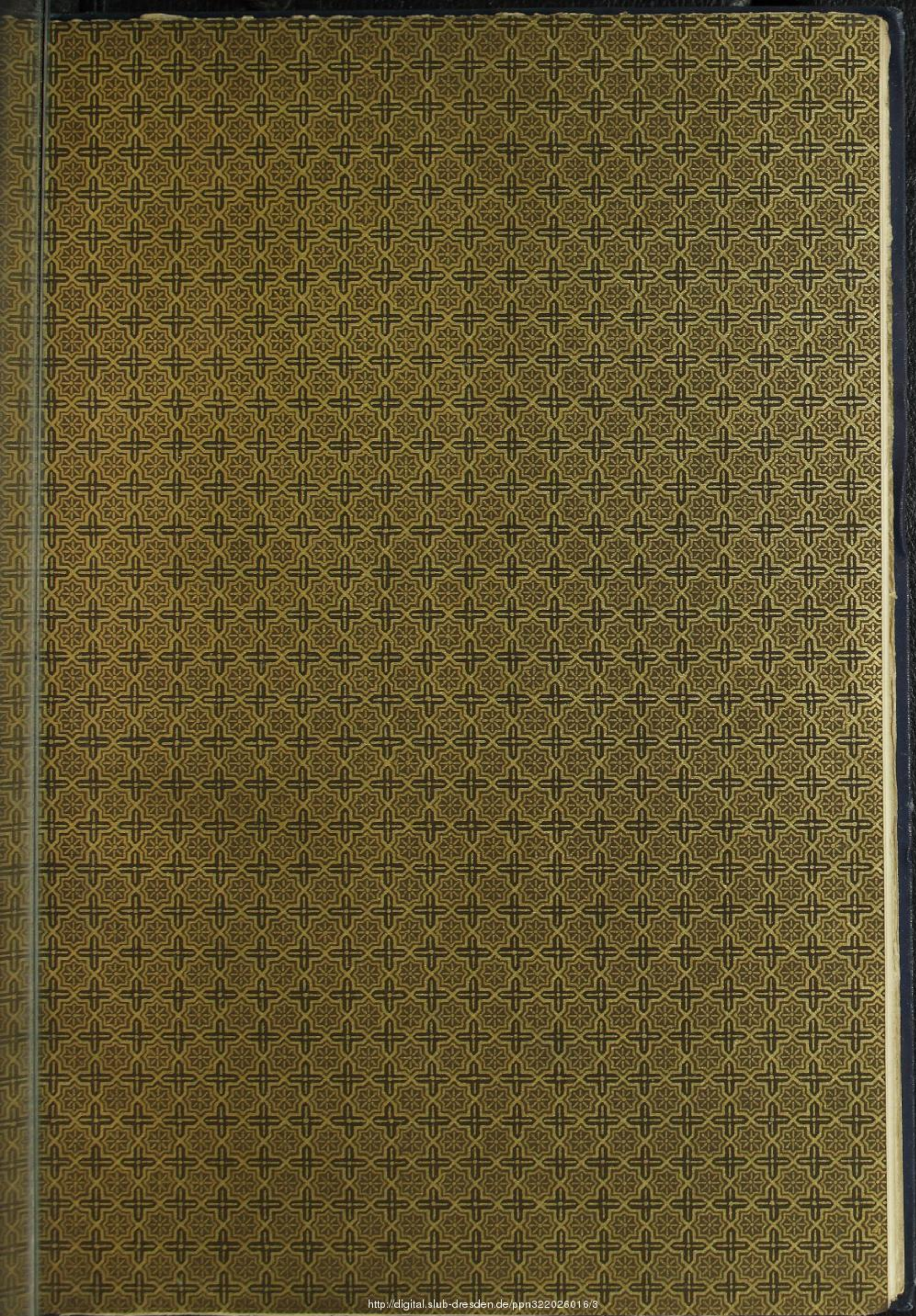
in

Leipzig.



12  
16





Q.15 in 100/2 Leipziger Bauwerkung.

3/205 Rdt.





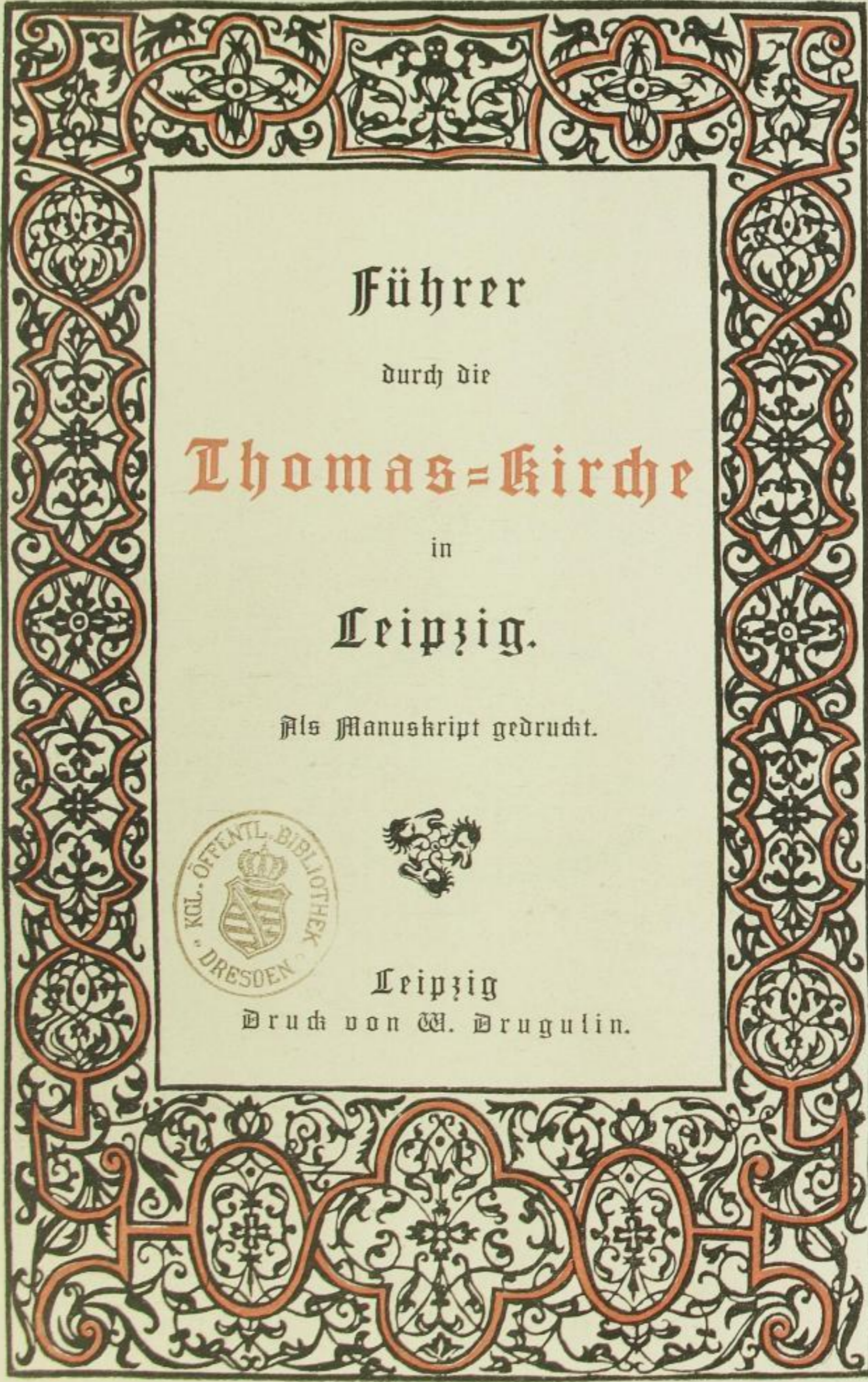




Die Kirche zu St. Thomas  
von der Westseite.

(Nach einer Zeichnung des Herrn Architekten Subert Kraß.)





Führer

durch die

Thomas-Kirche

in

Leipzig.

Als Manuskript gedruckt.



Leipzig

Druck von W. Drugulin.

*W. Drugulin  
Herausgeber*

1896 \* 4565 D



Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden



### Vorbemerkung.

Die Absicht, in welcher dieses Büchlein verfaßt wurde, war dem einheimischen und fremden Besucher der Thomaskirche einen Führer zu bieten, der nicht blos auf die Sehenswürdigkeiten dieses Gotteshauses aufmerksam machen, sondern auch seine Geschichte und deren Zusammenhang mit der Zeit seines Entstehens erörtern sollte. So mußte das historische Moment in den Vordergrund treten. Erwarte aber Niemand hier neue Thatfachen und eine Bereicherung der Leipziger Lokalgeschichte zu finden. Das Werkchen ist nichts mehr und will nichts mehr sein, als eine schlichte Kompilation aus verschiedenen, allerdings oft recht zerstreut sich findenden älteren, die Thomaskirche handelnden Quellen.

Die Beilagen beschäftigen sich zum Theil mit der Geschichte des Thomanerchors, welche von derjenigen der Kirche nicht wohl zu trennen ist, andererseits enthalten sie biographische

- Notizen über die Männer, welche als Superintendenten in Leipzig überhaupt, sowie als Geistliche an der Thomaskirche im Besonderen gewirkt haben, ferner über die Cantoren, welche den Thomanerchor geleitet haben, und endlich über diejenigen namhaften und berühmten Persönlichkeiten, welche in der Thomaskirche getauft worden sind.





Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwerb' es, um es zu besitzen.

**D**IE meisten der ansehnlicheren Städte des deutschen Vaterlands und nicht wenige der Kleinern besonders im südlichen Theil und, jenseits der Elbe, in der westlichen Hälfte des nördlichen, sowie entlang der frühe schon christlich-germanischer Kultur zugänglichen Ostseeküste haben ältere und weit großartigere Gotteshäuser aufzuweisen als unser Leipzig. Das dem so ist, mag verschiedene Ursachen haben. Zunächst die späte Christianisirung der slavischen Bevölkerung der hiesigen Gegend. Noch im elften Jahrhundert ist dieselbe zum großen Theil des Heidenthums dringend verdächtig. Weiter war Leipzig bis in das vierzehnte ja fünfzehnte Jahrhundert hinein, bis zum Aufschwung seiner Messen und der Gründung seiner Hochschule ein armer, wenig volkreicher Ort. Nie war es der Sitz mächtiger geistlicher Fürsten und gewaltiger weltlicher Dynasten, es barg keine kaiserliche Pfalz in seinen Mauern und niemals war es ein Mitglied des an Geld und Einfluß überreichen Städtebundes der Hansa. In dieser Beziehung läßt es sich nicht vergleichen mit Erfurt, der alten Kapitale der Thüringer Lande, mit Nürnberg, Mühlhausen, Goslar, Braunschweig, Magdeburg, Salzerstadt, Merseburg und vielen andern größeren und kleineren mitteldeutschen Städten. Leipzig war im Mittelalter eine unbedeutende Provinzialstadt, aber gleichwohl erfüllte es damals schon eine nicht unwichtige kulturelle Mission in der Ostmark und zwar in erster Linie dank

dem auch hier sich stark entwickelnden kirchlichen Leben. Zwar ist es nur ein kirchliches Leben zweiten oder gar dritten Ranges, durch dasselbe wird aber unsere gute Stadt mitten unter einem ursprünglich fremden, nicht stammverwandten Volke immerhin zu einem Krystallisationspunkt deutschen Thuns und Wesens, d. h. mit andern Worten christlicher Gesittung.

Von allen kirchlichen Einrichtungen des mittelalterlichen Leipzigs war aber unbedingt der Konvent der Augustiner Chorherren zu St. Thomas, welcher in der Thomaskirche s. z. s. seinen greif- und sichtbaren Ausdruck hatte, die wichtigste, thätigste und segensreichste. Mit ihr war die erste und lange Zeit die einzige Schule innigst verbunden und ihre Beziehungen zur Universität sind länger als hundert Jahre schwerwiegende, bisweilen ausschlaggebende gewesen, — wurde doch am 2. Dezember 1409 im Refektorium des Thomasklosters oder richtiger des Stiftshauses zu St. Thomas die junge Hochschule solemniter eröffnet.

Die Thomaskirche ist nicht die älteste Kirche Leipzigs, schon 1017 wird der Nikolaikirche gedacht, deren Gründungsjahr unbekannt ist, und auf dem Rannstädter Steinweg lag eine vom Schottenkloster zu Erfurt gegründete Kirche, die zu St. Jakob, welche freilich von den Zeitgenossen niemals als zu Leipzig gehörig angesehen und aufgeführt wird.

Kirche und Kloster zu St. Thomas stiftete der Markgraf Dietrich, den die Geschichte mit unbeabsichtigter Ironie „den Bedrängten“ nennt, im Jahre 1213 zur Sühne seiner und seiner Hausfrau Jutta Sünden. Er schenkte dem Kloster ein Dorf unmittelbar bei der Stadt, das wohl erst später in Folge dieses Verhältnisses den Namen „Pfaffendorf“ erhielt, ferner die Ortschaften Seyda, später gleichfalls wegen seiner Beziehung zum Kloster „Probstheide“ genannt, Balduwines Dorp (mundgerecht gemacht Baalsdorf), Olschwitz, das zwischen Connewitz und Probstheide auf der Höhe lag, aber längst verschwand, und Geroldesdorf, das gar spurlos abhanden gekommen ist. Die Kirche, welche vielleicht schon 1212 bestand, jedenfalls etwas älter

als das Kloster ist, wurde mit diesem dem Bischof von Merseburg unterstellt. Die Sage hat sich der Gründungsgeschichte bemächtigt. Nach ihr soll der erste Propst zu St. Thomas Konrad geheissen haben und sollen ihn die Bürger Leipzigs, unterstützt von benachbarten adeligen Herren, und indem beide sich in ihren Vorrechten gekränkt und in ihrem Besitzstande bedroht glaubten, verjagt und das angefahrne Baumaterial verbrannt und sonst vernichtet haben. Allerdings lag Dietrich mit den Leipziguern in Hader, aber mit wem, mit dem er in Berührung kam, ging es ihm anders? und der Grund zu diesem Streite ist auf ganz anderem Gebiete zu suchen. Dem gewaltthätigen Herrn war die reichsfreie Stadt ein Dorn im Auge, die Bürger aber vertheidigten ihre Unabhängigkeit nach Kräften, mußten sich freilich später gleichwohl unterwerfen. Alle diese Händel haben aber mit der Gründung des Klosters gar nichts zu thun.\* Diese vollzog sich vielmehr höchst wahrscheinlich ganz friedlich. Der Stift ward, wie gesagt, von regulirten Augustiner Chorherren, die Kanoniker waren und mit den Augustinermönchen nicht verwechselt werden dürfen, vom Kloster auf dem Petersberge bei Halle her besetzt, ihr erster Propst hieß Werther und ward niemals von Bürgern vertrieben. Daß spätere Reibereien zwischen Stift und Stadt nicht ausgeblieben sind und nicht ausbleiben konnten, liegt in der Natur der Sache und ist immer so, wenn Zweie etwas beanspruchen, was Keiner dem Andern zugestehen mag.

Die älteste Thomaskirche wird wohl ein nur sehr dürftiges Häuslein gewesen sein, stand aber auf dem nämlichen Fleck, wie die heutige und zunächst um sie herum lag ein Friedhof, der heutige Thomaskirchhof, und in weiterem Kreis die Wohn- und zahlreichen Wirthschaftsgebäude der Chorherren. Der Friedhof von St. Thomas war im Mittelalter Hauptbegräbnisstelle der Stadt und blieb es bis in das 16. Jahrhundert hinein, wo er

\* Wie Dr. B. Sachsé in dem Programm „Das Thomaskloster zu Leipzig“ zum 5. Nov. 1877, schlagend nachgewiesen hat.

zu einem der vielen Janckäpfel zwischen den Chorherren und dem Rathe wurde. Um 1500 herum zeigte sich allerwärts in deutschen Landen ein nörgelnder Geist und eine obstinate Gesinnung der Laienschaft wider die Geistlichkeit und ihre Einrichtungen. So erblickten die Bürger auch in den Gräbern innerhalb der Mauern ihrer Stadt und in den Grabgewölben der Kirchen ausgezeichnete Brutstätten der gefürchteten Pest und wollten die Leichen vor der Stadt beigesetzt wissen, die Kleriker aber setzten sich ernstlich dagegen, denn sie sahen sich dadurch in ihren Einkünften nicht unwesentlich beeinträchtigt. So ging das Gezänke hin und her bis 1536 in Leipzig Herzog Georg der Bärtige durchgriff und dem Ding ein Ende machte, indem er die Bestattung innerhalb der Stadt einfach verbot, nur mit Ausnahme zu Gunsten solcher Geschlechter, welche auf den betreffenden Friedhöfen oder Kirchen noch ungefüllte Erbbegräbnisse hätten. Auch nach seiner Säkularisirung hat der Thomaskirchhof, abgesehen von den ihn umgebenden Gebäuden, allerlei Wandlungen durchgemacht. Im Jahre 1722 wurde auf seiner Südhälfte ein Springbrunnen errichtet, künstlich verziert mit einem aufrecht sitzenden Löwenbild, „so mit der linken Pfote L. E. hochweisen Rathes Wappen, mit der rechten aber auf dem Kopf eine Muschel hält, aus deren Mitten das Wasser in 8 Strahlen in die Höhe springet und mit zerstreuten Tropfen wieder in die Muschel und hieraus ferner durch verschiedene Rinnlein in den Brunnen fällt.“

Der Löwenbrunnen ist 1816 verschwunden und mit ihm das offene, stellenweise für Fußgänger, Roß und Wagen mit Bohlen überbrückte Wässerlein, das quer über den Thomaskirchhof lief. Sie sind durch einen würdigeren Gegenstand ersetzt, durch Leipzigs schönstes Denkmal, das von Leibniz, Leipzigs größtem Sohn.

Doch kehren wir zurück zu jenem ältesten Kirchlein, das Dietrich der Bedrängte baute und von dem wir gar so wenig wissen. So klein es gewesen sein mag, Entsetzliches sollte in ihm geschehen. „Als Marggraff Dietrich oder Diezmann“, er-



zählt der Chronist, „sich hierauff (1305) gen Leipzig ins Winterlager begeben, vnd in Weihnachten in S. Thomas Kirchen, die Christmesse gehöret, ist er von einem Kriegsknecht, vnversehns verretterlich erstochen, vnd zu den Paulern begraben worden. Vnd ist dazumal das geschrey gangen, das der von Nassaw (n. b. Graf Philipp von Nassau) solchen Mord sollte angestiftet haben.“ So sehr jene Zeit an Blutvergießen und an Greuel aller Art gewöhnt war, diese an dem 37 jährigen Fürsten verübte Frevelthat erfüllte doch, weniger freilich um ihrer selbst willen als wegen der Umstände, unter denen sie geschah, ganz Deutschland mit Grausen.

Nicht blos klein scheint jenes alte Gotteshaus zu St. Thomas gewesen zu sein, sondern auch wenig solid und fest gebaut. Schon 1355 machte sich eine durchgreifende Renovirung nöthig, nach welcher Rudolf von Constantia, Weihbischof von Merseburg den hohen Chor, den Sancto Thomae und daneben dem Evangelisten Johannes, sowie dem heil. Augustin gestifteten Hauptaltar und fünf Nebenaltäre einweihte. Jene Renovirung entsprach indessen ihrem Zwecke nur sehr unvollkommen und nicht auf lange Zeit. Bereits 1412 stürzte der obere Theil des Thurms ein, glücklicher Weise ohne Schaden anzurichten und 62 Jahre lang blieb die Kirche ohne Thurm, bis man 1474 einen solchen aus Holz errichtete mit hoher, schiefergedeckter Spitze. Baumeister aber waren Heinrich Stange und Paul Kayser. Schon damals scheint man sich also, dafür spricht dieses hölzerne Provisorium, mit dem Gedanken eines Neubaus getragen zu haben, der denn auch 1482 in Angriff genommen wurde. In diesem Jahre wurde der alte, blutbefleckte Tempel abgetragen und acht Tage nach Mariä Himmelfahrt legte Johann Falckenhayn, Propst zu St. Thomas, den ersten Grundstein zu dem neuen Gotteshaus, welches am Sonntag Quasimodogeniti 1496 von dem Bischof von Merseburg, Thilo von Trotha, eingeweiht wurde. Armer, kurzsichtiger Bischof, warum schickst du nicht lieber deine Keisige gen Mansfeld und läßt jenen 13 jährigen Bergmannssohn von

dortiger Schule holen und legt ihn mit Ketten und Banden in die Verließe deines stolzen Schlosses zu Merseburg, wo sie am tiefsten sind? Und doch, — wenn du das auch gethan hättest, was dürfte es gefrommt haben? Eure Zeit war erfüllet, die Früchte Eurer Irrthümer und Eurer Sünden waren überreif und war es nicht Doktor Martinus, so wärs ein Andreer gewesen, der sie abgeschüttelt hätte mit der starken Hand der Wahrheit und der Kraft der neu heranbrechenden Zeit!

Gleichmäßig friedlich verlaufen noch 40 Jahre lang für Kirche und Kloster die Tage. Wer achtet der am Horizont sich dräuend zusammenziehenden Wolken? Wer kann den furchtbaren Sturm voraussehen, der von ihnen ausgehen wird? Ruhig und würdig, sich selber zur Genugthuung und der Bürgerschaft zur Freude, schlägt 1514 Propst Jakob Köhler die Bulle Pabst Leos, des Zehnten seines Namens, an die Thüre von St. Thomas, worinnen Seine Heiligkeit seinen getreuen Söhnen in der guten Stadt Leipzig ihre Handelsmessen konfirmiret. Armer Propst, in drei Jahren wird auch ein Augustiner, kein Chorherr wie du, sondern ein schlichter Mönch, gleichfalls Etwas an die Kirchthür schlagen, nicht hier, aber im nahen Wittenberg, das soll Eure Messen wahrlich nicht konfirmiren, sondern sie mit Euch von dannen fegen aus den sächsischen Landen!

Mit schmunzelndem Behagen streichen noch 1527 Propst und Konvent die schöne Erbschaft von 30,855 Gilden ein, so ihnen Apollonia, Wittwe des drei Jahre zuvor verstorbenen Herrn Georg von Wiedenbach, Hauptmanns auf der feste Pleißenburg und Rentmeister binnen dieser Stadt, frommen Sinnes vermacht hat. Ihr guten Chorherren, lange werdet Ihr des Zinsgenusses Euch nicht zu erfreuen haben!

Doch die Zeit rollt weiter. Der Wormser Reichstag gehört der Geschichte an, Junker Görg hat auf der Wartburg das neue Testament verdeutscht, Professor Martinus seine Rätthe heimgeführt, dem Kaiser ist zu Augsburg die Konfession überreicht worden, Kurfürst Johann Friedrich hat den neuen Glauben

angenommen, aber Leipzigs Oberherr, Herzog Georg der Bärtige, ist noch tief im alten Sauerteige. Im Kurfürstlichen drüben, in Eicha, den Leipziguern so recht vor der Nase, hat 1530 Ihre Kurfürstl. Durchlaucht die Kirche reformiret und fängt Herr Johann Pfeffinger das reine Evangelium, „wie Ers zu Wittenberg von Hn. Luthero gelernt“, zu predigen an. Leipziger Bürger wandern zahlreich hinaus, bekennen sich zur neuen Lehre und nehmen das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Herzog Georg wüthet und wettet, er setzt Himmel und Erde gegen dieses frevele Thun in Bewegung, — aber was frommts? Die Zeit ist stärker als alle Mächtigen und Fürsten, und die Zeit war gekommen. Sie kam auch für Herzog Georg, nicht daß sie ihn in seiner alten Ueberzeugung wankend gemacht hätte, aber sie entrückte ihn dahin, wo aller Parteihader und aller Glaubensstreit ein Ende hat. Herzog Georg stirbt am 17. April 1539 und sein Nachfolger ist sein Bruder Heinrich, den wir Evangelischen den Frommen nennen. Da kamen für die Päpstlichen übele Tage. Hatten sie vorher die Oberhand, so wandte sich jetzt das Blättlein und die Lutherischen kamen obenauf und ward die Reformation schleunigst eingeführt in alle herzoglich sächsische Lande und schon zum Pfingstfest 1539, sechs Wochen nach Herzog Georgs Tod, sehen wir den neuen Herzog mit Johann Friedrich dem Großmüthigen, Luthern und vielen andern Häuptern der Evangelischen in Leipzig. Am heiligen Abend vor Pfingsten predigt Luther auf der Pleißenburg und am Pfingstsonntag selbst des Nachmittags in der Thomaskirche, nachdem sein Freund Justus Jonas das Wort Gottes hier am Vormittag verkündet hatte. Es sei, erzählt uns der Chronist, „eine solche Menge Volk in diesen Predigten gewesen, daß auch das Volk an den Pfeilern auff den Absätzen über den Weiber-Stühlen und wo sie nur fußen können, gestanden, und solche mit allem Fleiß und Aufmercken, angehört. Ja, daß die, so in der Kirche nicht Raum gehabt, haußen an den Fenstern Leitern angelehnet, und durch die zerbrochenen Scheiben angehört.“

So war denn die Thomaskirche reformiret. Bald (16. August 1539) wurden die „abgottischen wechsen Bilder“, wie sich der Chronist ausdrückt, aus dem Gotteshause entfernt, 1540 die Nebenaltäre abgebrochen und statt deren Kirchstühle gesetzt, Reliquien, Heiligenbilder, Monstranzen, Motivtafeln, Weihkerzen, Weihkessel und Wedel bei Seite geschafft, die Meßgewänder verkauft und das Geld in den Gotteskasten gelegt. Jenen Hauptpomp, der drei und ein viertel Jahrhundert auch in der Thomaskirche als heilig und als für den wahren Glauben nöthig angesehen gewesen war, wurde als Tand und Glitterwerk erkannt und verworfen. Daß der Plebs, weniger aus religiösem Bedürfnis als aus Lust an Zerstörung und an Krawall, vielleicht selbst mit stiller Hoffnung auf Raub und Diebstahl, auch in Leipzig seine thätige Hülfe bei diesen Purgationen aufzudrängen versucht hat, ist selbstverständlich, aber Herzog Heinrich hatte für solchen Glaubenseifer nicht das rechte Verständnis, er trat dem Wesen der Bilderstürmer energisch entgegen und forderte vom Rath deren strenge Bestrafung.

Im Jahre 1543 ward die Kirche zu St. Thomas städtisch. Außer den Predigten an Sonn- und Festtagen, wurde freitags zur Vesperzeit der lutherische Katechismus ausgelegt, ferner Kinderlehre abgehalten und vom April 1569 an aus einem Legat der Frau Katharina Crell geb. Schlüsselfelder auch Sonnabends gepredigt.

Einen stillen Gast beherbergte unsere Kirche in der Nacht vom 19. zum 20. Juli 1553: die Leiche des Kurfürsten Moritz', des Mannes, der im Leben niemals Ruhe finden konnte. Er ward hier solemniter eingeseget und später stiftete „Einer von Adel“ sein Bildniß in Lebensgröße mit nachfolgender Gedenschrift auf einer hölzernen Tafel in die Kirche:

EFFIGIES ILLUSTRISSIMI PRINCIPIS DUCIS SAXONIAE MAURITII ELECTORIS, QUI AGENS AN. XXXIII. BELLO NECESSARIO FUSIS FUGATISQUE HOSTIBUS IPSE FORTISS. PRO PATRIA DIMICANS ACCEPTI FRAUDULENTI ICTUS

VULNERE DIE POST INCASTR. CONSTANTISS. ET RELI-  
GIOSISS. SANCTAM ANIMAM S. CHRISTO TRADIDIT XI. JUL.  
AN. CHRISTI JESU MDLIII

JOHANN DE PERRE 1616.

(Bildniß des allerverlauchtigsten Fürsten, Herzogs und Kur-  
fürsten von Sachsen, Moritz, welcher in seinem 33. Jahre in  
einem nothwendigen Krieg, nachdem die Feinde daniedergeworfen  
und in die Flucht gesprengt waren, und während er selbst für  
das Vaterland auf das Tapferste kämpfte, durch einen Schuß  
meuchlings verwundet wurde und im Feldlager am andern Tag  
seine heilige Seele standhaft und fromm Christo übergab, am  
11. Juli 1553 nach Christi Geburt.)

Als man im Jahre vorher den lebensmüden 114jährigen  
Rathsherrn und Kirchenvater zu St. Thomas, Johannes  
Gutte als einen der Letzten in dieser Kirche zur ersehnten  
Ruhe brachte, hätte man da ahnen können, daß so kurz nachher  
ein so junger, hoffnungsreicher Fürst hier die letzte Gastfreund-  
schaft genießen würde?

Mehr als ein Vierteljahrtausend spinnt sich von nun an der  
Faden der inneren Geschichte unsrer Kirche friedlich ab. Sie muß zwar  
an ihrem Leibe allerlei größere und kleinere Veränderungen und  
Auren innen und außen erleiden, sie sieht, wie sich die Lutherischen  
und Calvinisten bis aufs Blut zanken, sie erlebt 6 Belagerungen  
ihrer Stadt, erschaut den todten Pappenheim und den lebenden  
Torstenson, erfährt, wie wahr das Sprichwort sei, daß „Noth  
beten lehre“, denn nie war sie zahlreicher als in jenen bösen  
Tagen besucht, — auf ihrem Thurm schlägt die Stunde, in der  
Leibniz geboren wird, und die, in der Gellert stirbt, sie  
erstaunt sich nicht im mindesten weder über den alten Fritz, noch  
über den jungen Goethe, und kommt endlich langsam ins neun-  
zehnte Jahrhundert hinein. Dem ist es in seinem ersten Fünftel  
vorbehalten gewesen, die Ruhe und den Frieden des alten Gottes-  
hauses so zu stören, wie es ihm vorher nimmer widerfahren ist  
und Gott gebe, nicht noch einmal widerfahren wird. Im Kriegs-

jahre 1806 wurde es zunächst in ein Militär-Magazin verwandelt. Die gottesdienstlichen Handlungen, Beichte, Communion, Taufen, Trauungen und Ordinationen wurden während dieser Zeit in der Peterskirche abgehalten, die Prediger derselben predigten nur dann, wenn die der Thomaskirche aussetzten. Auf Wunsch der Meisten, welche in der Thomaskirche das heilige Abendmahl zu nehmen pflegten, wurde dasselbe in den beiden an die Sacristei der Thomaskirche anstoßenden Capellen vor Beginn des Gottesdienstes der Peterskirche abgehalten, was freilich nicht immer ohne Störung und Unordnung vor sich gehen konnte.

Erst im Sommer des Jahres 1808 konnte man mit einiger Gewißheit an die Wiederherstellung der Thomaskirche, die in ihrem Innern fast ganz verwüstet ausah, denken. Der Kostenaufwand belief sich auf eine bedeutend höhere Summe als man dachte, denn manche Zerstörung, die bei der ersten Ansicht nicht für wesentlich gehalten wurde, zeigte sich bei näherer Untersuchung als viel bedeutender. Die Kirche mußte durchaus geweißt, und im Schiffe derselben sowohl neue Männer- und Frauenstühle, als auch auf dem Altarplatze neue Communicanten-Stühle errichtet werden. Da nun die Wiederherstellung der Kirche die beste Gelegenheit darbot, die Wünsche zu erfüllen, welche schon früher in Bezug auf einige Verbesserungen und Abänderungen laut geworden waren, so wurden besonders die Frauenstühle im unteren Theile des Schiffes derartig geordnet, daß das Gesicht nicht mehr wie früher dem Altare, sondern dem Kanzelredner zugewendet war.

Die guten Pfarrkinder von 1808 durften sich nicht lange ihrer renovirten Kirche freuen, es sollte bald noch furchtbarer kommen.

Am 22. September 1813 wurde unsere Thomaskirche zu einem großen Lazareth eingerichtet. Die hölzernen Männer- und Frauenstühle wurden aus derselben hinausgeschafft und auf den Kirchboden hinaufgezogen; der Altarplatz nebst der Sacristei und dem Beicht- hause wurden, damit sie vor jeglichem Schaden bewahrt blieben, durch einen hohen Bretterverschlag von dem anderen Theile der Kirche getrennt. Wie im Jahre 1806, so wurde auch jetzt der

Gottesdienst in die Peterskirche verlegt. Aber auch hier sollte nicht lange gepredigt werden, denn schon nach 14 Tagen wurde auch sie zu Lazarethzwecken verwendet. So konnte in ganz Leipzig nur in der Nicolaikirche und in der Lazarethkirche Gottesdienst abgehalten werden.

Die Anzahl der Verwundeten und Maroden vermehrte sich besonders vom 14. October an so stark, daß am Tage der Einnahme der Stadt in der Thomaskirche allein 1000 solche unglückliche Menschen untergebracht waren.

In der besonderen Obhut Gottes stand unsere Thomaskirche am 18. October 1813, dem Tage der für Leipzig ewig denkwürdigen Völkerschlacht. Am genannten Tage flog Mittags um 11 Uhr eine Granatkugel durch das Kirchendach und wurde zwei Tage darauf von dem Thürmer zwischen den auf dem Kirchboden aufbewahrten Stühlen vorgefunden. Wäre diese Kugel zersprungen, welch' arge Verwüstung hätte sie im Gotteshause anrichten können!

Im Anfang lagen Kranke und Verwundete, ohne Unterschied des Geeres und der Nation, unter einander gemischt, und erst, als mehr Ruhe und Ordnung eingetreten war, wurden die Kranken der verbündeten Truppen in die Hospitäler gebracht, die Franzosen aber blieben in der Kirche zurück. Die Capellen wurden zu Wohnungen für die Lazareth-Aufseher und Krankenwärter, die schönste Capelle zur Wohnung und Expedition des Lazarethschreibers eingerichtet. Es gab Zeiten, in denen die Thomaskirche bis 1500 Kranke in sich barg. In der ersten Zeit starben täglich durchschnittlich 10 bis 12 Personen, eine Zahl, welche, nachdem das Lazarethfieber ausgebrochen, sich auf 30 bis 40 Personen täglich vermehrte. Die für den Winter im Schiff der Kirche aufgestellten 4 große Oefen, deren Rauchfänge durch die Capellen geleitet wurden, vermochten es nicht, die Kirche ordentlich zu durchheizen.

Erst gegen Ende Januar 1814 zeigten die Todtenlisten an, daß die Sterblichkeit in Abnahme begriffen sei.

Vor Ausbruch des erwähnten Lazarethfiebers wurden die Taufen und Trauungen in der Sacristei der Thomaskirche abgehalten;

da es aber später unmöglich wurde, diese heiligen Handlungen ohne die Gefahr, angesteckt zu werden, daselbst vorzunehmen, so wurden die Taufen in der freigewordenen Archidiaconats-Wohnung (der damalige Archidiaconus M. Jaspis, der nur 9 Monate dieses Amt verwaltet hatte, war gestorben) und die Trauungen, ebenso Beichte und Communion, in der Nicolai-Kirche vorgenommen.

Mit Ende Februar 1814 wurden die letzten Kranken aus der Kirche weggeschafft, aber noch lange dauerte es, bis zum ersten Male wieder die Stimme des Predigers darin erschallen konnte. Denn zuerst mußte von Seiten der polizeilichen Gesundheitsanstalt die pestartige Luft aus der Kirche entfernt werden, dann erst konnte man zur Wiederherstellung selbst vorschreiten. Nach Vollendung der erforderlichen Arbeiten wurde die Thomaskirche zum zweiten Male innerhalb eines kurzen Zeitraumes eingeweiht, und diese Pflicht lag zur großen Freude der Gemeinde wieder dem hochwürdigen Superintendenten D. Rosenmüller ob, welcher dieselbe am 19. Februar 1815 durch eine herrliche, die Herzen der Zuhörer tief ergreifende Predigt erfüllte.

Es folgt nun ein langer Zeitraum des Friedens und der Ruhe, in welchem für den äußern Bau der Kirche nur wenig geschah, um so kräftiger aber durch die segensreiche Wirksamkeit der drei Superintendenten Domherrn Prof. D. Tzschirner († am 17. Februar 1828), Domherrn Prof. D. Großmann († am 29. Juni 1857) und Geheimen Kirchenrathes Prof. D. Lechler († am 26. Dezember 1888), das innere Leben der Kirche gefestigt und ausgebaut wurde. Bewahren wir ihnen ein dankbares Gedächtniß.

Seit jener Zeit bis zum Jahre 1877 sind es nun wenig größere bauliche Veränderungen, welche an der Kirche mit Ausnahme ihrer alten Achillesferse, des Thurmes, vorzunehmen waren, nur 1868 mußte sie, in der einst die Messe celebrirt war und in der Luther gepredigt hatte, sich zu einer Concession an die neue Zeit verstehen, sie mußte es über sich ergehen lassen, daß man sie mit Heizungs- und Gasbeleuchtungsanlagen versah.

Im Lauf der Jahrhunderte indessen war die Thomaskirche



durch den Einfluß des Jahrs der Zeit und namentlich durch die geschmacklosen Renovirungen und Veränderungen, welche die Menschen an ihr vorgenommen hatten, nicht schöner geworden. Das moderne, bei vielen ihrer Beschauer und Besucher gewiß echte, bei manchen vielleicht auch affectirte Schönheitsgefühl nahm Anstoß an ihrem wenig ansprechenden Innern und Außern und so kam die Zeit heran, daß man lebhafter und immer lebhafter an eine Reparatur des alten Gotteshauses dachte.

Die Geschichte des 1889 vollendeten Erneuerungsbaues unserer Kirche reicht bis zum Jahre 1872 zurück. In der am 31. Mai genannten Jahres abgehaltenen Kirchenvorstandssitzung wurde beschlossen, durch den inzwischen verstorbenen Maurermeister, Architect Klemm, einen Plan ausarbeiten zu lassen und das Werk zunächst mit der Erneuerung der Südseite zu beginnen. Der Klemm'sche Bauplan ging davon aus, die an der Außenwand der Kirche nachträglich angebauten, theilweise wegen Baufälligkeiät gesperrten Privatcapellen abzureißen und die ganze Südseite neu zu verputzen. Der Kostenanschlag für die Arbeiten belief sich auf 9550 Mark. Die Verhandlungen hierüber mit dem Rathe zogen sich jedoch in die Länge, so daß erst fünf Jahre später in der Kirchenvorstandssitzung vom 19. Januar 1877 beschlossen wurde, einen Betrag von 3000 Mark in den Haushaltplan des laufenden Jahres einzustellen, zugleich aber auch den Herrn Professor Lipsius mit der Ausführung dieser Erneuerung der Südseite zu betrauen und endlich sofort mit den Arbeiten beginnen zu lassen. Dies geschah. Die erwähnten Capellen wurden abgebrochen, die Fenster eingezogen und der Portalvorbau an der vierten Axe der Südseite wurde begonnen. Der zu diesem Zwecke vorläufig festgesetzte Kostenbetrag von 20,000 Mark wurde am 6. Juli 1877 bewilligt. Als man hierauf das zum Neuverputzen der Südseite nöthige Gerüst aufzuschlagen begann, stieß man auf Quaderbau, den offenbar eine frühere Zeit geschmackloser Weise überdeckt hatte. Vom Kirchenvorstand wurde beschlossen, diesen ursprünglichen Quaderbau wieder zur Geltung zu bringen. Ueberdies wurde

Professor Lipsius in der Sitzung vom 19. October 1877 beauftragt, für eine baupolizeilicherseits verlangte Dachrinne und deren stilistische Ausführung Sorge zu tragen. Bei Inangriffnahme derselben stellte sich heraus, daß die Dachbalkenlage und die Sparren verfault waren. Die hierdurch nöthig gewordenen umfangreichen Dachausbesserungen wurden vom Kirchenvorstand verwilligt, doch beschränkte man sich hierbei auf das Allernothwendigste. Trotz aller Sparsamkeit waren aber die Kosten für die Erneuerung der Südseite auf den Betrag von 51,976 Mark angewachsen.

Im Laufe der nächsten Jahre reifte nun im Schoße des Kirchenvorstandes die Idee, die ganze Kirche einer gründlichen Umgestaltung zu unterziehen. Man theilte diesen Entschluß im Jahre 1882 in einem Schreiben dem Rathe der Stadt mit und legte zugleich einen vom Baurath Prof. Lipsius ausgearbeiteten Umbaumentwurf vor. Da in diesem Entwurfe für die nach der Promenade zu gelegene Westseite der Kirche noch keine wesentlichen Umänderungen geplant waren, so ließ der Rath den Entwurf an den Kirchenvorstand zurückgelangen mit dem Auftrage, denselben hinsichtlich der Westseite noch zu ergänzen. Das Bauamt der Stadt, dem der umgearbeitete Plan und Kostenentwurf sodann vorgelegt wurde, sprach sich für den Plan aus, billigte auch den Kostenanschlag, war aber gegen den Umbau des Thurmes, weil dadurch eine Ersparniß von 55,407 Mark erzielt werde und eine Nothwendigkeit des Thurmumbaus nicht vorliege. Die Rathspenarversammlung vom 9. März 1883 beschloß, vor der endgiltigen Entscheidung noch Sachverständige über diese Vorlage zu hören. Der Kirchenvorstand wandte sich in erster Linie an Professor von Förstel in Wien und nach dessen Tode an den Hofbaudirector Professor von Egle in Stuttgart. Die eingeholten Gutachten pflichteten der Ansicht des Rathsbauamtes bezüglich Belassung des Thurmes in seiner jetzigen Form als Wahrzeichen der Stadt vollkommen bei.

Nach dem vom Kirchenvorstande eingereichten Kostenanschlage

betrug die erforderliche Bausumme 396,500 Mark, ausschließlich der für die Erneuerung der Südseite schon verausgabten 51,976 Mark. Nach Streichung der Thurmbaukosten belief sich der ganze Kostenanschlag auf 341,093 Mark, welchen Betrag der Rath bewilligte. Noch im Dezember dieses Jahres begann man mit dem Abbruch des auf der Südseite gelegenen Beichthauses. Die Oberleitung über diese Arbeiten hatte Herr Baurath Professor Lipsius aus Dresden, der Erbauer der Dresdener Kunstakademie. Der bauführende Architekt war Herr Hubert Kratz aus Frauwüllesheim, Reg.-Bez. Aachen, ein Schüler der Berliner Akademie.

Nach Fertigstellung des südlichen Beichthauses schritt man zum Abbruch der die Nordseite verunzierenden Privatcapellen, welche bis Ende des Jahres 1885 gänzlich beseitigt waren. Bei dieser Gelegenheit hatte sich eine Untersuchung des Baugrundes von selbst ergeben. An der ganzen Front der Nordseite zeigten sich nämlich eine Anzahl bedenklicher Risse. Die Mauern hatten sich infolge der weggenommenen Capellen gesenkt, weil sich zwischen den Strebepfeilern Gräfte befanden, die bis an die Gründung derselben hinanreichten. Das sich darin sammelnde Wasser hatte bereits angefangen, dieselben zu unterspülen. In der Gegend, wo sich jetzt der kleine Treppenthurm erhebt, stieß man auf einen 11 Meter tiefen Brunnen, während man auf der Abendseite eine große verfallene Schleuse traf, die für die Giebelwand Gefahr drohte. Die hier auszuführenden Beton-Arbeiten, sowie die im Plane nicht vorgesehenen umfangreichen und kostspieligen Abstreibungsarbeiten, nicht minder die vom Kirchenvorstande beschlossene Verkleidung der Ost- und Nordseite mit Sandsteinen, endlich eine Anzahl durch baupolizeiliche Verordnung verfügter Arbeiten im Innern und Außern hatten das Anwachsen der Bausumme zur nothwendigen Folge. Die Bauleitung erhielt den Auftrag, einen neuen Kostenanschlag zu liefern, welcher dem Herrn Baumeister Zeißig sen. vom Kirchenvorstand zur Prüfung überwiesen wurde. In Folge des von diesem Sachverständigen erstatteten Berichts verwilligten die vereinigten Kirchenvorstände

*Young in 1885  
 die, der man  
 nur Vorhaben  
 willigen  
 in Young be  
 durch  
 für die in  
 Bauarbeiten  
 die in  
 von*

*Wichtiges  
auf nicht*

in ihrer December Sitzung zur Fortsetzung des Baues einen weiteren Credit in der Höhe von 270,000 Mark und wenn man nun dem gegenüber die Neugestaltung der Kirche betrachtet, so kann man es wohl nicht bedauern, daß die hierzu nöthigen Mittel gewährt worden sind.

Ich lasse nun Herrn Bauführer Krag wörtlich berichten:

„Die Thomaskirche ist in Bezug auf Schönheit der äußern Gestaltung in ernstesten Wettbewerb mit unserer prächtigen neuen Peterskirche getreten. Schon die bereits vor Jahren vollendete Südseite erregte bei allen Beschauern Freude und Wohlgefallen, und doch muß man sich eingestehen, daß der Architekt in der seitdem verstrichenen Zeit sich augenscheinlich noch weit inniger in das gothische Formwesen versenkt hat, sodaß die Nordseite heute nicht nur einen reicheren, sondern auch harmonischeren Eindruck macht. Man vergleiche z. B. in dieser Hinsicht die beiden an Süd- und Nordseite am vierten Joch des Schiffes von Westen her vorgelegten Portalbauten hinsichtlich der Eckpfeilerprofilirung, der Fialen- und Giebelgestaltung, der Kämpferverhältnisse, der Portalgewände etc. Auch durch mehrere andere Anbauten entwickelt sich die Nordseite besonders malerisch reich, sodaß die nicht eben kleine Frontlänge von etwa 77 Meter nicht Veranlassung zu Langweiligkeit wird. 46 Meter kommen davon auf das Schiff der Kirche, das Uebrige auf den Thurm und den in beträchtlicher Tiefe sich entwickelnden Chorraum. Vor den größten Theil des Chores ist auf der Nordseite das wieder in sich gefällig gegliederte Beichthaus, auf der Südseite dem entsprechend die Sacristei gelegt. Und da, wo auf der letzten Seite die Fronte des neun Meter im Gevierte messenden Thurms an die des Schiffes stößt, zeigt sich auf der Nordseite zwischen Schiff und Beichthaus ein hübscher galeriebekrönter Portalbau und ein zum Achteck sich entwickelnder Treppenthurm. Das Schiff macht mit seinem zu etwa 18 Meter Höhe bis zur Traufe sich entfaltenden Quaderbau einen stattlichen, stolzen Eindruck. Die acht durch kräftige Strebpfeiler markirten Joche des Hauses zeigen im

Erdgeschoß kleinere gekuppelte, darüber große Spitzbogenfenster mit reich componirtem Maßwerkschluß. Am ersten Joch von Westen her bemerkt man im Norden wie im Süden im Erdgeschoße anstatt des erwähnten Fensterpaares einen im halben Sechseck gehaltenen Ausbau, dessen drei Spitzbogenfenster ein dahinter gelegenes Confirmandenzimmer erhellen. Am vierten Joch befindet sich der schon erwähnte Seitenportalvorbau von ungemein reicher Gestaltung. Die Architekturtheile des Portals sind aus feinem französischen Kalkstein ausgeführt, während die am Fuß des Giebels befindliche, den beiderseitigen Abschluß bildende Galerie in rothem Rochlitzer Stein gearbeitet ist. Ueberhaupt gereicht die maß- und geschmackvolle Benutzung des letzteren Materials für die Einzelformen, wie für den Maßwerkschluß der Fenster und Anderes, dem Bauwerke zu großem Schmucke. Zwischen den beiden bis zu neun Meter Höhe über die Trauflinie entwickelten, mit ebenso hohen, schlanken Fialen (Spitzthürmchen) bekrönten Eckstreben entfaltet sich vor dem Auge die gewaltige Schieferdachfläche der Kirche bis zu einer Höhe von 26 Meter, nur unterbrochen durch eine Anzahl von spitzverdachten Dachlücken. Doch wird die drückende Wirkung dieses Daches ganz wesentlich gemäßigt durch den dasselbe weit überragenden, ebenso massigen wie stattlichen Thurmbau. An der Spitze derselben ist der Knopf mit dem Stern angebracht. Gar prächtig nimmt sich der in vollem Glanze strahlende, von Meisterhand verjüngte Schmuck in der Höhe aus, und eine zahlreiche Menschenmenge war Zeuge der nicht ungefährlichen Arbeit des Aufbringens und Aufsetzens dieses Schmuckes in jener bedeutenden Höhe.

Da, wo früher fahl und unheimlich der große Westgiebel über die niederen Nebengebäude der alten Thomasschule nach der Promenade herausragte, bietet sich jetzt dem Auge des Vorüberwandelnden schon von fern ein fesselnder Anblick dar. Diese Giebelseite ist jetzt nach der baulichen Umgestaltung und Niederlegung gedachter Baulichkeit zur Hauptfront der Kirche geworden. Sie hat ein Hauptportal erhalten, in welchem sich Ein- und

Ausgänge zum Kirchenschiff, zu den Emporen und zu dem Sängerkor befinden. Das Portal, ganz in Sandstein ausgeführt, zeigt einen Hauptmittelbau mit eng anliegenden Treppentüren. Es wird durch einen reichbehandelten Giebel bekrönt, der von zwei schlanken, zehn Meter hohen, mit je zwei figürchen geschmückten Spitztürmchen (Gialen) flankirt wird. Eine zierlich gearbeitete Galerie von aus rothem Kochliger Porphyre hergestellten Maßwerk läuft am Fuße des von einer Fischblasenrosette durchbrochenen Giebels hin und bildet den seitlichen Abschluß des Vorbaues. Das auf einer Freitreppe von 6 Stufen zu erreichende Portal mit seinen tiefen, reich profilirten Gewänden zeigt auf beiden Seiten je zwei Figurenstellungen unter gut ausgestatteten Baldachinen, die in einer acht Meter hohen Giale auslaufen. Zwischen diesen letzteren liegt der untere, den Eingang direkt überdachende, geschmackvoll componirte Maßwerksgiebel. Der Portal- und Gewändebogen wird durch ein ornamentales Kranzmaßwerk in rothem Kochliger Stein geschmückt, wodurch in wirksamer Gliederung ein Uebergang von dem in den Spitzbogen liegenden Maßwerk des Thürschlusses zu dem darüberliegenden des Giebelfeldes geschaffen wird. Neben dem beschriebenen großen Portalvorbau der Westseite befinden sich an derselben zu beiden Seiten des Vorbaues die Treppenaufgänge zu den Emporen, die auch äußerlich in zutreffender klarster Weise durch die verschieden abgestufte Höhe der Treppenfenster und durch die derselben entsprechende Abstufung der Profilgesimse gezeigt und betont sind. Auch diese vorliegenden Treppenhäuser werden durch ein Maßwerk gekrönt. Die Sandsteinverkleidung wurde übrigens der großen Kosten wegen nur am untern Theile ausgeführt, während der eigentliche Giebel nur verputzt ist, mit Ausnahme der Sandsteinumrahmungen der Fenster. Die beiden starken Eckstreben an der Westwand der Kirche wurden noch gegen 10 Meter hoch über die untere Dachkante weiter emporgeführt und sodann mit schlanken, 12 Meter bis zum Scheitel ihrer Kreuzblumen messenden Gialen bekrönt; zugleich aber wurde die Wand durchbrochen von einer fensterförmigen Oeffnung, bis zu

gleicher Höhe mit dem Strebepfeiler geführt, sodaß durch diese Lösung die übermäßige Höhe des Giebels in der That um verschiedene Meter verkürzt erscheint. Der im oberen Theile verputzte Hauptgiebel wird durch drei blinde gothische Spitzbogenfenster mit Maßwerksfüllungen im Schluß und einfacher Schraffito- musterung im Lichten geschmückt. An seiner Spitze wird der Kirchgiebel in einer Höhe von etwa 50 Metern durch ein drei Meter hohes, stilvoll gezeichnetes Sandsteinkreuz abgeschlossen."

Wirft man nun einen Gesamtblick auf den ganzen Umbau, so kommt man unwillkürlich zu dem Resultate, daß derselbe als ein wohlgelungener und dem Kostenpunkte Rechnung tragender zu bezeichnen sei.

Endlich war der Tag erschienen, an welchem das Gotteshaus seiner Bestimmung wiedergegeben ward und konnte dieser Tag ein anderer sein, als der der 349sten Wiederkehr jenes Tages, an welchem einst Luther in der alten Thomaskirche gepredigt und damit die Einführung der Reformation begonnen hatte, der 1. Pfingsttag (9. Juni) des Jahres 1889!

Leipzig hatte sich gerüstet, diesen Ehrentag würdig zu begehen. Früh um 5 Uhr schallte das Glockengeläute vom Thurm zu St. Thomas und beieferten sich die übrigen Kirchen, ihrer Schwester die ehernen Grüße zu senden. Eine Stunde darauf erklang wieder vom Thurme der Thomaskirche das tapfere, alte Kampfeslied der Lutheraner „Eine feste Burg ist unser Gott“. Nachdem um 7 Uhr vor dem Reformationsdenkmal auf dem Johannisplatz eine Feier stattgefunden hatte, sammelten sich unter Glockengeläute auf dem Rathhaus und auf dem Markt Civil- und Militärpersonen, welche sich an dem Festzug in die Jubelkirche betheiligen wollten. Vor 9 Uhr setzte sich derselbe um den Marktplatz herum durch die flaggengeschmückte Petersstraße, Schloßgasse, Burggasse nach der Ost- und Nordseite unseres Gotteshauses zu in Bewegung. Voran die Spielleute des 107ten Regiments, denen die Geistlichkeit in vollem Ornat, Bibeln, Agenden und heilige Gefäße tragend folgte. Ihnen schlossen sich festlich gekleidete Schulmädchen mit

Kränzen in den Haaren und mit blaugelben Schärpen geschmückt an. Hinter diesen schritten Baumeister und Bauführer, die Herren Zeisig sen. und Architekt Kratz, der Vorstand der Thomaskirche und zwischen Herrn Oberbürgermeister Dr. Georgi und Herrn Superintendenten D. Pank der Präsident des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums Herr Geh. Rath von Berlepsch. Es folgten Mitglieder der Civil- und Militärbehörden, der Universität, des Offiziercorps, die Direktoren und Rektoren der evangelischen Schulen, die Mitglieder der Vorstände der übrigen Kirchen Leipzigs und den Schluß bildeten die Meister der Baugewerke. Kurz nach 9 Uhr traf der Zug an seinem Ziele ein.

Beim Eintritt in die Kirche wurde derselbe durch den feierlichen Gesang des Thomanerchors begrüßt. Darauf hielt von der neuen Kanzel aus Herr Superintendent D. Pank die Festpredigt über Vers 24—27 des 118ten Psalms. Nach einem Choralgesang folgte Herr Reichsgerichtsrath Küger im Auftrage des Kirchenvorstands von der Tribüne unter der Kanzel aus mit einer Anrede, in welcher er der Mühen und Opfer gedachte, welche der Umbau der Kirche erfordert hatte und allen, welche sich um denselben verdient gemacht hatten, den wärmsten Dank aussprach. Hierauf hielten die Herren von Berlepsch und Georgi Ansprachen, der erstere namens der höchsten kirchlichen Behörde des Landes, der letztere im Auftrag des Stadtraths. Die erhabene Feier schloß mit dem Vortrage der Reformations-Kantate Seb. Bachs seitens des Thomanerchors und des Orchesters.

Das wäre in großen Zügen eine Skizze der Geschichte unseres theuern Gotteshauses zu St. Thomas. Viele Jahre sind über dasselbe hinweggegangen, gute und böse Tage hat es geschaut, möge der Herr, unser Gott, es fürderhin schützen und bewahren!





Gehen wir nun nach dieser allgemeinen Betrachtung der Geschichte der Kirche zu St. Thomas auf eine nähere Beschreibung derselben ein, so dürfte es am richtigsten sein, dieselbe mit ihrem Aeußeren, wie es war und wie es ist, zu beginnen.

Wir können an unserem Gotteshaus drei Theile, den hohen Chor zusammen mit Beichtthaus und Sakristei, das Schiff und den Thurm unterscheiden und wollen mit dem letzteren beginnen, nicht weil er etwa der wichtigste Theil einer Kirche wäre, sondern weil er der auffallendste ist und, von weither schon sichtbar, zum Wahrzeichen einer Stadt wird.

Der Thurm der alten Klosterkirche hat eine Reihe wechselvoller Schicksale durchgemacht und wir konnten ihn oben etwas frei ihre „Achillesferse“ nennen. Eigentlich können wir geschichtlich gar nicht von einem Thurm reden, es sind, wie wir sahen, ihrer mehrere, welche aber nicht in lückenloser Reihe auf einander folgen. Gegenwärtig und wohl seit je befindet er sich an der Südseite zwischen Schiff und Beichtthaus, sodaß ein Theil seiner Mauer die der Kirche an dieser Stelle ausmacht; sonst bildet der Raum seines Unterbaues (das Thurmbaus) eine Fortsetzung des südlichen Seitenschiffes. Wie der älteste Thurm beschaffen war, wissen wir nicht, nur das konnten wir sagen, daß er kein besonders festes Bauwerk gewesen sein dürfte, denn schon 1355 mußte er erneuert werden, stürzte aber gleichwohl 1412 zum großen Theil ein. Das Kloster scheint damals nicht besonders bei Kasse gewesen zu sein, oder man trug sich schon mit dem Gedanken eines Umbaus der ganzen Kirche, kurz und gut erst 1474, als die Rudera des alten Thurms gar zu haufällig geworden waren, entschloß man sich zum Aufbau eines neuen, von dem uns die Ueberlieferungen nur melden, daß er eine hohe hölzerne Spitze, wahrscheinlich ein gothisches Spitzdach oder s. g. Helm gehabt habe, welche mit Schiefer gedeckt gewesen sei. Als man 1482 die Kirche abbrach, ließ man den alten Thurm stehen, der erst 1537 dem gegenwärtigen, wenn auch anders gestalteten Platz machen mußte. Der von 1537 war 105 Ellen hoch und seine Verfertiger waren die Meister Nikolaus Pistorius und

Heinrich Scherl. In den Knopf wurden entsprechende Schriftstücke, eine silberne Medaille auf Herzog Georg den Bärtigen, und 15 Geldstücke, darunter ein Goldgülden niedergelegt. Im Sommer 1702 wurde der Thurm einer abermaligen Reparatur unterzogen, wobei er erhöht wurde und man in seinen Knopf 1 Dukaten, viererlei Thaler und 15 kleinere Münzstücke deponirte. Sehr gründlich scheint diese Renovirung nicht gewesen zu sein, denn bereits 1736 machte sich eine neue nöthig und wir erfahren, daß erst bei dieser Gelegenheit ein Schaden, den eine feindliche Stückkugel an der Ecke nach dem Sack zu während des 30 jährigen Krieges gethan hatte, ausgebessert wird. Genauere Zeitbestimmungen darüber, wann dieser Schuß geschehen sei, sind nicht vorhanden, aber vielleicht fiel er Ende Mai 1644, als Kaiserliche Völker mit Feldgeschossen bis an die Stadt heranstreiften und der schwedische Obrist Schulmann einen Observationsposten auf dem Umgang des Thurms gestellt hatte. In früheren Zeiten wurde von diesem Umgang, dessen Gitter an den Ecken jetzt Knaufe hat, vordem aber auch Fähnchen besaß, nicht bloß gelegentliche kirchliche Instrumentalmusik, sondern auch von den Thomanern Vokalmusiken abgehalten, so z. B. in der Neujahrsnacht 1644 um 3 Uhr, und am 21. März 1763 um 4 Uhr morgens sangen sie unter Paukenschlag und Trompetenschall „Nun danket alle Gott“ zur Feier des Subertusburger Friedens. Die originelle Fahne — ein Windstern — wurde bei der großen Renovirung von 1537 aufgesetzt und bildete eine Art weitsichtbaren Wahrzeichens der Stadt, obgleich es mehrere so geformte Fahnen in Leipzig gab und noch giebt, z. B. auf dem Thürmchen des Treppenhauses von Stieglitzens Hof. Am 20. Januar 1756 mittags zwischen 2 und 3 Uhr fiel dieser Windstern bei starkem Sturm herab, ohne weiteren Schaden zu thun, als am Beicht- hause ein paar Steine zu zertrümmern; er wog 26 Pfund und ward erst 10 Jahre später wieder aufgesetzt. Eine Uhr hat der Thurm nie besessen — Leipzig war immer arm an öffentlichen Uhren und ist es noch — wohl aber eine Stundenglocke, welche

der Thürmer mit der Hand zu schlagen hatte. Wurde die Stadt belagert (wie z. B. 1631), dann hörte das Stundenschlagen sowie das Läuten nach altem Gebrauche auf. Im Jahre 1832 geschah dies auch ohne Belagerung und blieb so bis 1834, wo erst am 21. September früh 5 Uhr die Thurmglöcke die Stunden wieder schlug. Im Jahre 1827 war nämlich der Glockenstuhl so baufällig geworden, daß man damals schon das Läuten der großen Glöcke einstellen mußte, aber erst nach unbegreiflich langen Verhandlungen konnte man sich entschließen, die dringend nothwendigen Reparaturen vorzunehmen.

Glöcken hatte der Thurm vier. Auf der großen und zugleich ältesten Glöcke, welche um Michaelis 1477 gegossen worden, war auf der einen Seite die Jungfrau Maria unter dem Kreuz Christi, auf der anderen der Apostel Thomas, welcher seine Hand an Christi Seite legt, auf der dritten Maria Magdalena zu den Füßen Christi und auf der vierten das Wort „Gloriosa“ zu sehen. Oben um den Rand der Glöcke standen in barbarischem Mönchs-latein die Worte:

ANNO MCCCCLXXVII. O REX GLORIAE, VENI CUM PACE. VIVOS, VOCO; MORTUOS PLANGO; TONITRU QUOQUE FRANGO. JESUS CHRISTUS, SANCTUS THOMAS, SANCTA MARIA MAGDALENA, ORA PRO NOBIS!

(Im Jahre 1477. O du König der Ehren, Komm in Frieden. Die Lebenden rufe ich; die Todten betraure ich; auch breche ich der Gewitter Gewalt. Jesus Christus, Heiliger Thomas, Heilige Maria Magdalena, bitte für uns.)

ferner steht darauf:

Nicolaus Eisenberg hat mich gegossen. ANNO 1477 IN VIGILIA EXALTATIONIS SANCTAE CRUCIS. PREC. S. DOMINI PRAESENTIS ANNI FUERUNT MAGISTER JOHANNES SCHOBER, CONRADUS SEIDENHEFTER, THEODORUS REINHARD.

(Am Tag vor Kreuzeserhöhung des Jahres 1477. Das Predigeramt bekleideten in diesem Jahre Magister Johannes Schober, Conrad Seidenhefter und Theodor Reinhard.)

Auf der Mittelglocke steht das Rathswappen mit der Unterschrift:

IN LAUDEM ETERNI DEI, CUI SOLI SEMPITERNA GLORIA, SENATUS LIPSIENSIS F. F. ANNO MDLXXIV. AUGUSTUS D. G. DUX SAX. ET ELECTOR. ANNA, AUGUSTI ELECTORIS CONJUX, REGINA DAN. ET NORWEG.

Adolff Silger zu Freiberg goß mich 1574.

(Zum Lobe des ewigen Gottes, dem allein ewiger Preis gebührt, hat der Rath der Stadt Leipzig im Jahre 1574 sie herstellen lassen, unter der Regierung des Herzogs und Churfürsten August von Sachsen und seiner Gemahlin Anna, Prinzessin von Dänemark und Norwegen.)

Die dritte Glocke, welche, sonderbar genug, den Namen die Mönchsglocke führt, ist im Dezember des Jahres 1634 von Jacob König, einem Erfurter Bürger, in einer von demselben auf dem Nicolai Kirchhof zu diesem Zwecke erbauten Hütte gegossen, vielleicht aus einer alten Klosterglocke umgegossen, worden. Eine lateinische Aufschrift auf derselben nennt uns den Gießer und die Zeit, wann die Glocke auf den Thurm gebracht worden sei und zwar unter dem Bürgermeister Mosbach, dem Superintendenten Johann Göpner, dem Pastor an der Thomaskirche Christian Lange und unter der Aufsicht Christian Eulenaus, Vornehmer des Raths und Baumeister. Außerdem steht auf derselben ein deutscher Reim:

„Gott helfe, daß mein Klang und Schall  
Viel lange Zeit gehöret werd,  
Bei Jung und Alten überall  
Samt Gottes Wort auff dieser Erd.“

Diese Glocke wiegt 100 Centner.

Unmittelbar neben dieser hängt die kleine Glocke, auf welcher folgende Worte stehen: Anno 1585. Christoph Groß (der Name des Glockengießers). „Gottes Wort bleibt ewiglich.“

Das Dach oder die Haube des Thurms wurde schon 1537 mit Kupfer gedeckt.

An seiner Südseite, oben, befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1888, in welchem Jahre der Umbau des Thurms vollendet war.

Das Schiffgebäude der Thomaskirche hat an der Westseite den großen Vorbau des zweithürigen Hauptportals und an der Nord- und Südseite kleinere Vorbaue für je ein Nebenportal. Außerdem sind sowohl an der Nord- wie an der Südseite weitere, nach dem Chore zu gelegene nicht überbaute Thüren, von denen die eine sich im Thurm befindet, die andere gegenübergelegene, die s. g. Frauenthür, oberhalb mit einem Steinmetzwerk, Christum als guten Hirten darstellend, verziert ist. Von Norden führt eine weitere Thür in die Sakristei. Außer den vier, oben in Fialen auslaufenden Eckpfeilern sind außen an jeder Seite sieben weitere Wandpfeiler, die unter sich und mit den Strebern des Chorhauses und des Vorbaus des Hauptportals durch eiserne Gitter verbunden sind. An der Nordseite, fast an der westlichen Ecke, liegt ein kleiner niedriger Anbau, der zu einem der vier Beichtgemäcker der Kirche gehört und in dem ein Altar aufgestellt ist. Zwischen diesem Anbau und der oberen, westlichen Nebenthür der Nordseite befindet sich innerhalb des Gitters ein horizontal liegender Grabstein der Familie Hohenthal und an der Südseite findet sich gleichfalls ein einzelner in Gestalt eines aufgeschlagenen Buches, der vordem das Grab des 1679 verstorbenen Pastors zu St. Thomas, Johann Ulrich Mayer, deckte. Das Chorhaus ist nach Norden durch die Sakristei, nach Süden durch das Hauptbeichthaus flankirt.

Vor dem letzten Umbau war die Außenseite der Kirche durch angebaute Kapellen, die zu verschiedenen Zeiten entstanden und in sehr verschiedenem, der übrigen Architektur des Gotteshauses aber nie entsprechendem Stile aufgeführt waren. Solche, namentlich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts sehr in Aufnahme gekommene Kapellen ließen bauen: nach Mittag der Ratsherr und Baumeister Georg Ulrich Welsch (1669), der Bürgermeister und Kammerrath Christian Lorenz von Adlershelm (1674),

die Familie Göhring (1675) und der Arzt Luja (1673), nach Norden der Rathsherr Heinrich Becker von Rosenfeld (1665), die Bepische Familie (1666) und die Besitzenden des Schöppenstuhls. Im Jahre 1705 kamen noch die Capellen des Kaufmanns und Rathsherrn Georg Christian Winkler und der Bose'schen Sippe hinzu. Auf der Nordseite unmittelbar neben der Hauptthür befand sich auch das sog. Narrenhäuschen, eine Art geistlichen Prangers, mit einem Gitter versehen, und in das flucher und Gotteslästerer eingesperrt wurden „ihnen selbst zur straf, der Gemein aber zum nachdenklichen Exemplo.“

Die Dächer des Hauptgebäudes, des Chors, der Treppenhäuser, der Vor- und aller andern Nebenbaue u. s. w. sind mit Schiefer gedeckt. Das hohe steile Hauptdach ist vor dem letzten Umbau öfters reparirt. So wurde es im Sommer 1684 ganz neu gedeckt, 1722 an der Seite nach der Burgstraße zu reparirt, wobei 1000 Centner Lehestener Schiefer verwendet wurden. Der Blitz hat verschiedentlich aber ohne zu zünden in dasselbe eingeschlagen (28. Juni 1562, 17. Juni 1695, 10. Juli 1733), auch während der zahlreichen Belagerungen der Stadt und der in ihrer unmittelbaren Nähe stattfindenden Kämpfe ist es mehrfach beschädigt worden, namentlich während der Oktobertage 1813.

Treten wir jetzt von Abend her durch eine der beiden Thüren des Hauptportals, so befinden wir uns in dem ansehnlichen, kühlen Raum des Vorhauseß. Es ist dämmrig um uns, und erst nach geraumer Zeit gewöhnt sich das Auge, das sich draußen voll Sonnenschein sog, an die matte gebrochene Beleuchtung. Da gewahren wir denn zur rechten und linken Seite des Eingangs je ein großes steinernes liegendes Epitaphium und weiter vier in Erz gegossene aufrecht an der Wand befestigte. Das links liegende ist in weißem Marmor ausgeführt und ein Meisterwerk der Bildhauerkunst, wahrscheinlich das Werk eines italienischen Künstlers. Es stellt die Gestalt eines bärtigen Mannes in der weltlichen Tracht des Ende des sechszehnten Jahrhunderts dar und eine Inschrift meldet, daß es zur Erinnerung an Johannes Jenike

1593 errichtet sei. Die gefaltene Hände der Figur, welche ursprünglich wohl auch in aufrechter Stellung an der Wand befestigt gewesen sein wird, sind von außerordentlicher Schönheit. Daneben ist die ehrene Grabplatte von Johann Benedikt Carpzwow dem Jüngern (von 1639—1699), bei Lebzeiten Professor der Theologie und Pastor zu St. Thomas. Das steinerne Epitaph rechts, von mäßigem Kunstwerth in feinem Sandstein ausgeführt, erinnert an Georg Weirich (geb. 1554, gest. 1617), Pastor und Superintendent an dieser Kirche von 1594 bis zu seinem Tode. Die Grabplatte des 1714 verstorbenen Pastors Immanuel Horn ist an der Mauer daneben. An der dem Eingang des Hauptportals gegenüber gelegenen Wand rechts neben der Zugangsthür zum Schiff ist das metallene figur-Epitaphium von Nicolaus Selnecker (geb. 1530, gest. 1592), welcher von 1572—1589 Superintendent an dieser Kirche war, angebracht und links das eines spätern (1665—1667) Kollegen von ihm, Samuel Lange (geb. 1610, gest. 1656). Neben den Aufgängen zu den Emporen, welche in diesen Vorbau münden, hängt je ein bei der letzten Renovirung der Kirche von den protestantischen Jungfrauen Leipzigs gestifteter, in gothischem Stile ausgeführter Kasten zum Aushängen der kirchlichen Aufgebote.

Oeffnen wir nun die zum Schiff führende Thüre selbst, so erstaunen wir über die Schönheit des sich unsern Augen darbietenden Raumes. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß sich allenthalben wieder das Verständniß für das Schöne und die Freude an dem Schönen geltend macht. Früher glaubte man auf protestantischer Seite sehr allgemein, kirchlicher Schmuck, Gemälde, Bildhauerwerk, bunte Fenster und Musik zögen von der Andacht ab, seien zu weltlich, ja Viele witterten darin papistische Ueberbleibsel und man besleißigte sich der größten Nüchternheit in der Ausstattung der Gotteshäuser. Unzählige, unersetzliche Werke mittelalterlicher Kunst sind diesem Wahne zum Opfer gefallen. Dieser Puritanismus verrieth wenig Kenntniß des menschlichen Herzens. Ein hoher Raum in edlen architektonischen Verhältnissen, der hehre Schall einer schönen, wohlgespielten Orgel, das durch bunte Scheiben

sich brechende Licht sind sicherlich im Stande, von vorn herein einen Jeden feierlich zu bewegen. Auch die rohsten Gemüther und die größten Spötter werden, wenn sie ehrlich sind, einräumen müssen, daß sie sich dem Einflusse der zur Andacht stimmenden Schönheit nicht entziehen können.

Das Schiff der Thomaskirche ist dreitheilig, zwei Reihen von je sechs Pfeilern trennen das Mittelschiff von den Seitenschiffen. Diese letztern sind durch eine einfache Empore in ihrer Höhe getheilt. Eine weitere sehr große Empore findet sich über uns, wie wir hier am Eingang sehn, es ist der Schülerchor mit der Orgel. Nach dem hohen Chore zu findet das rechte Seitenschiff seinen Abschluß in dem Raum des Thurmhauses, mit dem es in freier Verbindung steht, links mit dem Einbau der Frauenthür.

Auf jeder Seite des Hauptschiffs sind je 5 der runden Pfeiler mit einem schönen metallenen Gürtel versehen, welcher 4 Gasleuchter, zusammen mit 13 Flammen, trägt. Auch sonst sind zahlreiche Lichtquellen angebracht, größere Kronleuchter in der Mitte fehlen indessen und das ist in mehr wie einer Hinsicht gut. Erstens lassen solche konzentrirte Beleuchtungsheerde, während es in ihrer Nachbarschaft unnöthig hell ist, einen großen Theil des übrigen Raumes im Dunkeln und dann sind derartige gewaltige, schwebend über den Köpfen der Besucher angebrachte Metallmassen nicht ohne Gefahr. Alljährlich lesen wir in den Zeitungen, daß hier oder dort ein Kronleuchter herabgestürzt sei und wenn dabei auch lange nicht immer Menschen zu Schaden kommen, so ist es doch kein behagliches Gefühl, unter einem solchen Damoklesschwerte zu sitzen. Die Thomaskirche hat übrigens in dieser Beziehung auch ihre Erfahrungen gemacht: am 14. Januar 1610 fiel während der Frühpredigt ihr großer Kronleuchter nieder, aber glücklicher Weise auch diesmal ohne ein Unglück anzurichten.

Die Emporen haben im Lauf der Zeiten auch vor der letzten Renovirung mancherlei Veränderungen erlitten. Sie wurden den 12. Februar 1570 unter dem Bürgermeister Hieronymus Lotter in Bau genommen und den 12. August gedachten Jahres fertig.



Dieselben ruhten auf steinernen Pfeilern, welche 1638 der Präfekt Eulenaus marmoriren und mit messingenen Wandleuchtern versehen ließ. Die Emporkirchen waren ringsum mit großen Tafeln, auf denen biblische Sprüche mit goldenen Buchstaben und eingefaßten Kunstzügen geschrieben standen, geziert. Die Tafeln, deren jede 20 Reichsthaler kostete, waren von verschiedenen Leipziger Bürgern der Kirche geschenkt. An der Emporkirche gegen Osten waren zwölf Tafeln mit Trost- und Mahnsprüchen angebracht, z. B.:

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses etc. Psalm 26, 8.  
A. 1638. Franz Siegismund Teubelins. G. S. s.  
(= G. Schramm scripsit.)

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Psalm 73, 28.  
A. 1638. G. S. s.  
Paul Frießel, Christian Scheel, Georg Pietsch,  
Kramermeister. Die Kramer-Innung.

Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes etc. 2. Corinther 6, 16.  
A. 1638. G. S. s.

Mitten auf dieser Emporkirche, dem Predigtstuhl gegenüber, befand sich der Fürstenthron, welcher anfangs nur mit Tafelwerk auf beiden Seiten umgeben und ohne Gewölbe war. Auf Anrathen des damaligen Bau- und Bürgermeisters Adrian Steger, Vorstehers der Thomaskirche, wurde am 2. Juli 1684 beschlossen, einen neuen Fürstenthron zu errichten und zwar zu Ehren und Andenken Sr. Churfürstlichen Durchlaucht Herzogs Johann Georg III. und zur Erinnerung an den herrlichen Sieg über den allgemeinen Christenfeind bei der Entsetzung der Kaiserlichen Residenz- und Hauptstadt Wien. Dieser Fürstenthron hatte eine erhaben ausgeschweifte, inwendig mit Leinwand bekleidete und mit schönen Gemälden gezierte Bogendecke, in deren Mitte eine geschnitzte, stark vergoldete Rose zu sehen war. An der Front präsentiren sich auf beiden Seiten ausgehauene und übergoldete Palmenbäume mit Früchten, über welchen im geschlossenen Bogen

an beiden Seiten das Chursächsische Wappen sammt dem Churbhut angebracht waren. In der Mitte des Raumes prangten in ovalem Felde folgende Worte mit goldenen Buchstaben:

POTENTISSIMO SAXONIAE  
ELECTORI  
JOHANNI GEORGIO III  
POST LIBERATAM GRAVI TURCARUM OBSIDIONE  
VIENNAM IN PATRIAM REDEUNTI VICTORI  
ET TRIUMPHATORI.

(Dem allermächtigsten Churfürsten von Sachsen, Johann Georg III., der nach Befreiung Wiens von der schweren Belagerung durch die Türken in das Vaterland als Sieger und Triumphator zurückkehrt.)

Ueber dieser Schrift befand sich das Bildniß Sr. Churfürstlichen Durchlaucht (welches jetzt an der Südwestseite der innern Kirche angebracht ist). Ueber diesem schwebten zwei Engel, welche eine Siegeskrone hielten; an den Seiten und zu Füßen lagen gefangene Türken, allerhand Kriegsinstrumente, wie türkische Bogen, Köcher mit Pfeilen, Säbel, Sturmhauben, Piken, Partisanen, Trommeln, Kesselpauken, Chartaunen sammt den Laveten, türkische Fahnen und Kleider. Ueber der Krone stand mit goldenen Buchstaben des Höchsten Churfürstlichen Durchlaucht Symbol: JEHOVA VEXILLUM MEUM. (Jehova mein Feldzeichen.) Weiter hinauf schwebte die Fama mit einer Feldtrommete und Fahne. Alles war aus Holz künstlich ausgearbeitet, weiß, auf Marmorart angestrichen und das Meiste vergoldet. Die Kosten an Bildhauer-, Tischler-, Maler- und Schlosserarbeiten und das Gold beliefen sich auf 1188 fl 12 gr.

An der Emporkirche gegen Süden, auch Studenten-Chor genannt, bemerkt man gleichfalls zwölf Tafeln mit goldenen Rahmen und beschrieben mit verschiedenen Sprüchen, z. B.:

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen 2c. Psalm 9, 2.  
Stephanus Drambell scrips.

Weise mir, Herr, deinen Weg. Psalm 86, II.

A. 1638. Fr. Elisabeth Koschin verehrets der Kirche.

Jacob Schmidt s.

Wie murren die Leute im Leben also. Klagelieder Jerem. 3, 39.

A. 1637. G. Schramm scripsit.

Zu den Emporkirchen ist auch der vorher erwähnte Schülerchor, welcher im Westen der Kirche gebaut und von außen gleichfalls mit goldenen Schriften geziert war, zu rechnen. Auf beiden Seiten desselben waren zwei Emporkirchen, die eine für die Stadtpfeifer und die andere für die Kunstgeiger. Auswendig am Schülerchor sah man in zwei Feldern die Geschichte von Kains Opfer und begangenem Brudermord.

Während der großen Bauperiode zwischen 1482 und 1496 scheint die Kirche doch noch gottesdienstlichem Gebrauche gedient zu haben, denn ein Autor jener Zeit gedenkt der Thatsache, „daß am Tage S. Thomae 1494 während der Vesper die Emporkirche, darauf die Schüler gestanden, eingefallen, den Schulmeister Nicolaus Jolner (oder Jehler) und viel Knaben hart beschädigt“ habe. Die Emporen in ihrer neuen Gestalt sind in den Feldern der Brüstung mit nicht farbigen, sondern einfach als Zeichnungen gehaltenen Bildern geschmückt, deren Herstellung ursprünglich der Maler L. Claßen übernommen hatte. Da er dieselben jedoch krankheits halber nicht ausführen konnte, so wurde die Vollendung dem Professor Große aus Dresden überwiesen. Gestiftet wurde dieser Schmuck durch die Herren Carl Friedrich Graubner und Emil Polz allhier. Am Schülerchor sind 6 mit musicirenden und singenden Engeln bemalte Felder sowie die Inschriften: „Sosianna, Halleluja, Halleluja, Amen“ auf die beiden End- und zwei Zwischenfelder vertheilt. An den Brüstungen der beiden andern Chore finden sich je 6 Doppelbilder mit entsprechenden biblischen Sprüchen. Und zwar sehen wir an der dem alten Testament gewidmeten Nordempore: 1) ein Engel mit dem flammenden Schwert und Adam und Eva (dazu die Sprüche

1. Mose 1, 27 u. Röm. 6, 23), 2) Noahs Anbetung und Isaaks Opferung (1. Mose 9, 13 u. 1. Mose 22, 10), 3) Moses mit den Gesetzestafeln u. den Hohepriester Aron (2. Mose 19, 6 u. Maleache 2, 7), 4) David mit der Harfe u. Salomo auf dem Thron (Psalm 108, 4 u. Sprüche Salomonis 9, 10), 5) Elias am Bache Krith von Raben gespeist u. Eliae Himmelfahrt (Psalm 55, 23 u. Hesekiel 2, 8), 6) Esra verliest den aus der babylon. Gefangenschaft Heimkehrenden das Gesetz und Daniel in der Löwengrube (Klagel. Jeremiae 3, 31 u. Daniel 6, 22).

Die Südepore ist geschmückt mit Darstellungen und Sprüchen aus dem neuen Testament, nämlich 1) Taufe Jesu im Jordan u. Jesu Versuchung in der Wüste (Matth. 3, 17 u. 4, 10), 2) Gleichniß vom viererlei Acker u. vom Unkraut unter dem Weizen (Luc. 8, 11 u. Matth. 13, 28), 3) Gleichniß vom guten Hirten u. dem verlorenen Sohn (Joh. 10, 16 u. Luc. 15, 32), 4) Gleichniß vom Pharisäer u. Zöllner u. vom reichen Mann u. dem armen Lazarus (Luc. 18, 13 u. 1. Joh. 2, 17), 5) Heilung des Blinden u. Erweckung des Lazarus (Luc. 18, 41 u. Johann. 11, 25), 6) Jesu Gebet in Gethsemane und die Auferstehung (Matth. 26, 39 u. 28, 20).

In Anschluß an die Emporen dürfen wir wohl am besten die Orgel behandeln. Die erste Orgel scheint die Kirche 1489 acquirirt zu haben. Es war ein kleines Werk mit der Inschrift:

SANCTUS SANCTUS SANCTUS

DOMINUS DEUS ZEBAOOTH.

F. 1489.

R. 1639.

(Heilig, heilig, heilig  
ist der Herr Zebaoth.)

Gebaut 1489.

Renovirt 1639.

Von einer zweiten Orgel erfahren wir nur, daß sie im Jahre 1511 Meister Blasius für 500 Gulden angerichtet habe, also wird es wohl auch nur ein kleines Werk gewesen sein. Im Jahre 1525 kaufte aber die Thomaskirche die schöne große Orgel aus der zum Antonier-Mönchsstift zu Licha gehörigen Liebfrauen-

Kirche. Eine neue kleine Orgel wird 1595 erwähnt, sie wurde 1610 mit der großen und 1638 allein renovirt. Die alte Eichaer Orgel mußte 1772 einer neuen von Schweinefleisch gebauten weichen und diese wieder 1889 beim Umbau der Kirche einer von Hofbaumeister Sauer aus Frankfurt a./O. verfertigten.

Dem Mittelschiff gehört noch die sehr schöne Kanzel an. Dieselbe ist von dem wohlbekannten Bildhauer Peter Forst in einer äußerst feinen und gediegenen Weise aus prächtigem französischen Kalkstein hergestellt. Die Modelle für die Architekturtheile derselben lieferte der Bildhauer Renard aus Cöln a. Rh., während die Modelle für die vier Evangelisten aus dem Atelier des Bildhauers Rassa in Dresden hervorgingen. Die über der Kanzel befindliche Schalldecke, in durchbrochener Arbeit ausgeführt, wurde nach einem Modell des Bildhauers Peter Forst von der hiesigen Firma Förster angefertigt.

Das Geländer, in sehr anerkannter Weise von den Baugewerken der Kirche gestiftet, ist durch die sich allenthalben eines vorzüglichen Rufes erfreuende Firma Becker & Comp. in Iserlohn in Westphalen hergestellt.

Die frühere, bei der letzten Renovation entfernte Kanzel war am 16. April 1575 von dem Superintendenten Salmuth eingeweiht worden. Der Umhang, der auch die jetzige noch ziert, war im März 1683 von einer angesehenen Kaufmannsfrau gestiftet worden und erfuhr, wie eine eingestickte Notiz zeigt, 1709 eine Ausbesserung. Im Dezember 1640 stiftete ein gewisser Cyprianus Seidelberger geschnitzte „Würz-Töpfe“ auf alle Kanzeln Leipzigs. Derartige Würz-Töpfe und Würz-Büchsen waren in der damaligen Zeit etwas sehr Allgemeines und sie mögen Ursache mit gewesen sein, daß sich kurz darauf schon das Tabakschnupfen, eigentlich doch eine recht absonderliche Gewohnheit, so rasch und leicht eingebürgert hat. Jene Gefäße (die Nerzte ersetzten sie durch die ausgehöhlten und durchbrochenen Silberknöpfe auf ihren langen Rohrstöcken) waren mit allerlei starkduftenden Substanzen gefüllt und man glaubte sich durch gelegentliches Riechen an den-

selben vor dem unheimlichen Wirken des gefürchteten Gespenstes der Pest einigermaßen schützen zu können. Daher war die für uns etwas auffallende Stiftung des biedern Heidelberger durchaus zeitgemäß und er wird sich die Geistlichkeit gewiß damit verpflichtet haben. An der alten Kanzel der Thomaskirche fand man 1521 am Weihnachtstage eine Schmähschrift gegen Georg Hieronymus Emser, Sekretair und Kaplan des Herzogs Georg und einen eifrigen Feind Luthers angeschlagen. Der Herzog war wüthend und als man den Thäter, einen Drucker, Valentin Schumann ermittelt und eingezogen hatte, verurtheilte er denselben dazu, eine Streitschrift Emser's gegen Luther in 1500 Exemplaren umsonst zu drucken. So kam Schumann noch mit einem blauen Auge davon, denn Herzog Georg war durchaus nicht, was man einen langmüthigen Herrn nennt, und verstand in Sachen seines Glaubens keinen Spaß.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Seitenschiffe und zwar zunächst des in jeder Beziehung weit reichlicher ausgestatteten südlichen. Unmittelbar rechts von der Eingangsthür an der westlichen Wand finden wir das oben erwähnte Portrait Churfürst Johann Georgs des III., den letzten Ueberrest des alten Fürstenthums. An der Südwand unter der Empore schließen sich nun eine Reihe von Epitaphien an. Zunächst ein einfaches nur mit Wappenschilder gezierter Friedemann von Selmnitz eines Edelmanns aus Weimar, der hier 1665 als Student im 17. Lebensjahre starb. Hierauf folgt das künstlerisch nicht übelausgeführte geschichtlich interessanteste Denkmal der Thomaskirche, der Grabstein von Hermann von Harras vom Jahre 1451. Es stellt uns den Ritter in Lebensgröße dar, geharnischt mit einem Streitkolben in der rechten Hand. Das bartlose Gesicht schaut stolz und verwegen unter der breiten Krempe der Sturmhaube hervor und die Füße stehen auf einem liegenden Löwen. Hermann von Harras, auch blos „der“ Harras genannt, war der Feldhauptmann Churfürst Friedrichs des Zweiten und hat im Bruderkrieg in dieser Eigenschaft übel gehaust. Der alte mansfelder Chronist, Cyriacus

Spangenberg, weiß von ihm zu erzählen, er habe an einem Tag, dem 15. Juli 1450, in Thüringen an die 60 Dörfer in Asche gelegt. Das scheint selbst für die damalige Zeit, obwohl sie nicht sehr feinfühlig war, etwas stark gewesen zu sein. Man ist fast geneigt, zu glauben, daß der gute Ritter zu solcher unerhörter Maßregel von seiner Frau Eheliebsten angereizt worden sei. Im Jahre 1446 nämlich hatte Herzog Wilhelm den Feldhauptmann seines feindlichen Herrn Bruders, des Churfürsten, von Osmannstedt (b. Weimar) vertrieben, sein dortiges festes Haus eingenommen „und plünderte seinem Weib all ihren Schmuck,“ Grund genug, daß diese mit dem Herzog gewaltig im „Zeichen des Skorpions stand,“ wie die alten Chronisten sagen. Garras war übrigens ganz die Persönlichkeit dazu, daß sich um ihn Sagen bildeten und das ist denn auch gerade mit Bezug auf das Denkmal in der Thomaskirche geschehen. Der Chronist Joh. Jak. Vogel nach Andreas Höhl erzählt folgendes: „Es wärn gemelder Ritter aus Leipzig in frembde Lande gezogen, unterdessen hätte sich seine Verlobte mit einem andern von Adel versprochen, welches ihme durch einen Geist wäre entdecket worden, mit Versprechung, daß wenn er sich ihme ergeben wollte, er ihn in geschwinder Eil, noch vor Vollziehung der Ehe, nach Leipzig bringen wolte. Nach langen Bedencken hätte sich der Ritter endlich gegen dem Geist erkläret, daß wenn er ihn benebenst einem bey sich habenden Löwen schlafend an besagten Ort und Stelle schaffen würde, wolte er sein eigen seyn. Hierauff soll er sich auf seinen Löwen gesetzt haben, eingeschlaffen, vor Leipzig angekommen und durch das Brüllen seines Löwen erwecket worden seyn, auch die bevorstehende Seyrath wieder zurück getrieben haben.“

Diese Legende ist merkwürdig. Sie ist eine Reminiscenz an die Zeit der Kreuzfahrer und besonders an Heinrich den Löwen, verquickt mit spätern Zaubereigeschichten, zeigt aber, wie man damals über Garras dachte und wessen man sich von ihm versah und vielleicht ist es auch nicht bedeutungslos, daß wieder seine spätere Frau mit hinein spukt. Was den Ursprung der Sage,

das Löwenbild, auf dem der Ritter steht, anlangt, so hat sich hier das Volk, weil es sich den wahren Zusammenhang nicht erklären konnte, etwas zurecht gelegt. Auf Löwen stehende Ritterbilder sind sehr häufig, es soll dadurch symbolisch ihre Macht ausgedrückt werden.

Das nächste aus Stein gearbeitete Epitaphium ist sehr seltsam. Wir sehen auf demselben die Brustbilder dreier Männer in der Gelehrtracht des Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts dargestellt. Der rechts (auf dem Stein) befindliche beschaut das Wasser und der linke hat ein offenes Buch in der Hand mit einer nur theilweise verständlichen Inschrift.\* Oberhalb dieser Portraits steht die Jahreszahl 1522 und darüber eine lateinische Inschrift:

SIMON JURECONSULT. AVO.

PATRI ET FRATRI PIENTISS.

ET BENE MERENTIB. H. H.

unter den Bildern lesen wir

SI INTER HUMANAЕ FELICITATIS EVENTUS, PRISCA OLIM SECUŁA JURE NUMERARUNT TREIS EX EADEM CURIONUM\*\* FAMILIA ORATORES, ET NOS HUIUS SECUŁI RARA FAMILIARUM EXEMPLA SUMUS TRES MEDICI, NICOLAUS, AVUS, — SIMON, PATER — CHRISTOPHORUS NEPOS. ET QUARTUM RELIQUIMUS JURECONSUL. SUPERSTITEM. CAETERUM UT UNA NOS DOMUS PISTORIA EDIDIT, ITA ET SARCOPHAGUS HIC UNUS NOS CONTINET.

MARTHA SCHMYDDBURGS REGINA AM STEIG.

Zu deutsch:

Simon, ein Rechtskundiger, hat es dem  
Großvater, Vater und Bruder, sehr  
frommen und hochverdienten Männern, errichtet.

\* Vita brevis, ars longa. Occasio praeceps experi. peric. judic. aff. — Auch Steph. Steupner (Leipzigische Lorbeer-Blätter, Lpz. 1690) scheint diese Worte nicht enträthseln gekonnt zu haben, er läßt sie wenigstens in der Reproduktion der Inschrift des betr. Leichensteins (pg. 179, No. 721) einfach weg.

\*\* Zielt auf Cajus Scabienus Curio († 120 v. Chr. G. zu Rom) und seine beiden Söhne.



Wenn das Alterthum mit Recht es als ein glückseliges Menschenloos pries, daß aus der Familie der Curionen drei Redner hervorgingen, so bilden auch wir ein seltenes Familienbeispiel: wir sind drei Aerzte, Nikolaus der Großvater, — Simon der Vater — Christoph der Enkel und einen vierten, einen Rechtskundigen, lassen wir als überlebenden hinter uns. Und wie wir aus einem Backhause hervorgingen, so vereinigt uns jetzt ein Grabgewölbe. —

Die drei Persönlichkeiten, welche das Grabbild darstellt, sind Nicolaus, Simon und Christoph Pistorius, zu deutsch „Bäcker“, weshalb in der Bezeichnung „domus pistoria“ ein Wortspiel, wie es die damalige Zeit liebte, liegt. Es kann das heißen „ein Backhaus“ aber auch die Familie Pistorius.

Das folgende Epitaphium aus dem Jahre 1517 gedenkt des freilich erst 7 Jahre später gestorbenen Herrn Georg von Wedebach oder Widebach und seiner Gattin Apollonia. Beide waren große Verehrer der Geistlichkeit und haben sich um das Thomaskloster und um das Johannis-Hospital sehr verdient gemacht. Auf dem steinern Denkmal ist der Ritter in bürgerlicher Tracht knieend und den (sehr umfangreichen) Rosenkranz berend dargestellt. Er war Hauptmann der Pleißenburg, aber diese Hauptmannschaft scheint in Friedenszeiten eine Civilstellung gewesen zu sein, für eine Militärperson wäre es wenigstens etwas seltsam, wenn sie wie Wedebach zugleich Rentmeister der Stadt Leipzig gewesen und auf dem Epitaphium ohne Schwert dargestellt wäre.

An der östlichen Abschlußwand des Seitenschiffes ist noch die sehr merkwürdige in Metall ausgeführte Grabplatte des 1570 gestorbenen Sebastian Gilliger, eines berühmten Juristen und churfürstlichen Rathes. Das Bild auf diesem Denkmal zeigt uns in stylisirter Landschaft den Bach Kidron und zu dessen rechten Seite (links vom Beschauer) den Tempel und zur linken die Davidsburg.

An der östlichen Wand des Thurmhauses neben dem Eingang zum südöstlichen Beichthaus finden sich weiter Denksteine auf

Johannes Jenike (in verschiedenfarbigem Marmor), dessen Grabstein im Vorbau neben dem Hauptportal sich befindet, auf Joh. Christ. Stemler (in Metall) und (in Marmor) auf Joh. Gottf. Körner, dem Großvater des Dichters Theodor Körner.

An den Tragepfeilern des Thurmes sind weiter sechs von der Stadt gestiftete Doppeltafeln aus schwarzem Marmor angebracht, welche in Goldschrift die Namen der Söhne Leipzigs tragen, die im Kriege von 1870/71, ihr Leben auf dem Schlachtfelde (347) oder in den Lazarethen (132) lassen mußten.

Erwähnt sei noch, daß sich in dem nordwestlichen Tragepfeiler des Thurms, etwa zwei bis drei Fuß über dem Boden, eine seltsame, kleine Nische befindet, welche ihrer Bearbeitung nach sehr alt zu sein scheint und vielleicht mit den Fundamenten des Gotteshauses alle seine Umbau und Renovationen überdauert hat. Wahrscheinlich lag sie einst dem Boden weniger nah als jetzt, aber dieser ist, wie wir in allen älteren Städten nachweisen können, durch den Schutt der Jahrhunderte erhöht worden. Diese Nische mag ein kleines Heiligenbild, ein Weibwasserfesselchen, eine ewige Lampe oder etwas dergleichen enthalten haben. — Es ist sonderbar, in dem ganzen, weiten Kirchenbau beschäftigt meine Phantasie nichts so lebhaft als diese alte, kleine Nische, an der Hunderte jährlich vorübergehen, ohne ihrer vielleicht überhaupt gewahr zu werden! Wer weiß, ob nicht an ihr schon, vor fast sechs Jahrhunderten, der todtwunde Diebmann vorbeigetragen wurde! — Greulicher Meuchelmord! Et saxa loquuntur, — selbst die Steine erheben ihre Stimme, und sie schallt in unsern Ohren wieder nach mehr als einem halben Jahrtausend!

Das nördliche Seitenschiff hat blos ein Epitaphium an seiner östlichen Abschlußwand. Auf demselben ist eine figurenreiche Skulptur, das jüngste Gericht darstellend, angebracht und unter demselben knieend und betend die Figürchen der Familienmitglieder des Stifters. Weiter finden sich an demselben folgende Inschriften:

ANNO 1532, dem Dienstag nach Letare, ist in Gott verschieden der erbare Reichard Bachhoffen, dem Gott gnade.

ANNO 1522, den 24. November, ist in Gott verschieden die erbare Anna Bachhoffen, seine erste Hausfrau.

ANNO 1552, den 29. Julius, ist in Gott verschieden die erbare und tugendsame Frau Magdalena Bachhoffen, seine ander Hausfrau.

Das letzte, reichhaltigste und schönste Figurenepitaphium ist dasjenige, welches 1612 zum Andenken an Daniel Leicher gesetzt wurde. Dasselbe befindet sich in der nördlichen Vorhalle und ist in Marmor und Speckstein in denkbar reichhaltigster Weise ausgeführt und hat als Unterschrift folgendes Distichon:

Liber ab horrendo Daniel abit ore Leonum.

Fraus ita nulla piis, vis ita nulla nocet.

(Schrecklos entging Daniel dem Rachen der Löwen.

So kann kein Trug und keine Gewaltthat die Frommen schädigen.)

mit Anspielung auf den Vornamen des Verewigten. Es theilt sich seiner Beschaffenheit nach in zwei Gruppen, und zwar in die Hauptgruppe mit einem kleinen Aufbau, auf dessen Gesimsen 60 Centimeter hohe Figuren stehen, welche die Haupttugenden versinnbildlichen, und in die Mittelgruppe, in welcher wir Daniel in der Löwengrube, zu dessen Füßen Löwen lauernd liegen, erblicken. Je länger wir dieses bis in die kleinsten Theile scharf ausgeprägte Kunstwerk betrachten, um so herrlicher und erhabener erscheint uns dasselbe. Wir sind der Ueberzeugung, daß Leipzigs Mauern kaum ein zweites Kunstwerk in sich bergen, welches sich mit diesem messen könnte. Im unteren Theile befindet sich das auf Kupfer ausgezeichnet ausgeführte Medaillonportrait Leichers in drittel Lebensgröße.

Unter den Emporen befinden sich in jedem Seitenschiff sechs Fenster, deren obere beiden Kauten ein gemaltes Wappen eines meist noch blühenden Leipziger Geschlechts enthalten, bei der Renovirung von den Inhabern gestiftet. Beginnen wir von

Bachhoffens Epitaph aus einen neuen Umgang von Ost nach West entlang der nördlichen Wand und hieran anschließend entlang der südlichen von West nach Ost, so folgen sich die Wappen also: Nordseite: 1. f., Baumgärtner und Koch; 2. f., Küstner und Hänel; 3. f., Stieglitz und Limburger; 4. f., Tauchnitz und Kees (Thüre); 5. f., Mende und Hohenthal; 6. f., Haugk und Posern. Südseite: 1. f., Giesecke und Göhring; 2. f., Pflugk und Apel (Thüre); 3. f., Windler und Frege; 4. f., Gutschmidt und Wiedebach; 5. f., Thümmel und Preußer; 6. f., Blasebalg und Landauer in der einen, das Doppelwappen derer von Seckendorff in der andern Scheibe.

Die Rosetten über den Thüren sind gleichfalls buntfarbig verglast. Zum besonderen Schmuck aber gereichen der Kirche zwei prachtvolle 10 Meter hohe Votivfenster oberhalb der rechten Empore (vom Haupteingang aus). In alten Zeiten mag die Kirche schon bunte Fenster gehabt haben; daß dieselben zu Luthers Zeiten schadhast waren, erfuhren wir weiter oben, als von des Reformators Pfingstpredigt in der Thomaskirche die Rede war. Sicher war das Steinwerk der Fenster bis 1721 gothisch, in diesem Jahre wurden sie aber um ein Viertel verbreitert und in dem geschmacklos nüchternen Styl der Zeit hergestellt, was jetzt, Gott Lob, wieder in Wegfall gekommen ist.

Das linke der beiden Votivfenster, das „Lutherfenster“, ist eine Stiftung des Herrn Georg Grimpe, Gastwirths zum Thüringer Hof allhier. Das Hauptbild zeigt uns Luther zwischen Friedrich dem Weisen und Melanchthon, alle drei in ganzer Figur. Das darunter befindliche kleinere Sockelbild stellt den Moment dar, wo Luther umgeben von Studenten und Volk die 95 Thesen an die Thür der Hofkirche zu Wittenberg nagelt. Das Ganze macht durch Zeichnung und Kolorit einen prächtigen, höchst würdigen Eindruck. Es wurde dieses Fenster hier in Leipzig durch Glasmaler Schulz angefertigt.

Das andere rechte Fenster ist das vom Grafen Hohenthal

1889 gestiftete „Kaiserfenster“. Auf ihm erblicken wir unsern guten, greisen Feldenkaiser Wilhelm I. im Kaiserornate, zur Rechten und Linken je einen Engel mit Reichsinsignien, ein dritter Engel hält über dem Haupt des Kaisers das deutsche Wappenschild. Darunter befinden sich drei allegorische Gruppen „Standhaftigkeit, Wahrhaftigkeit und Mildthätigkeit“ darstellend und unter diesen das Wappen des Stifters. Dieses Fenster ging aus dem Atelier von Bouché in München hervor. Zwischen beiden befindet sich ein s. g. Teppichfenster, dessen bunte Kauten bloß ein Muster aber keine Figuren darstellen, gestiftet von Herrn Kunstglaser Schulze bei Gelegenheit der Konfirmation seiner Tochter.

Es steht zu hoffen, daß der patriotische Sinn und die Opferfreudigkeit der drei Herren in der Leipziger Bürgerschaft Nachahmung finden, und daß auch die übrigen, einfachen Fenster durch solche herrliche Glasmalereien nach und nach ersetzt werden.

Nachdem wir so alles Sehenswerthe im Schiffe der Kirche in Augenschein genommen haben, steigen wir zwei Stufen hinauf zum hohen Chor, der mit seinen herrlichen Glasfenstern und Gemälden einen erhabenen Eindruck macht. Gebührendermaßen beginnen wir hier unsere Betrachtung mit dem heiligsten Geräthe, mit dem Tisch des Herrn.

Der Altar in seiner gegenwärtigen Gestalt wurde erst bei dem letzten Umbau neu errichtet. Er besteht, mit Ausnahme des Unterbaues, der s. g. mensa, aus geschnitztem Eichenholz und ist nach einem Entwurf des Professors und Bauraths Lipsius von dem Bildhauer S. Behr gefertigt. Der geistige Inhalt der Darstellung stammt von Herrn Superintendenten D. Pank, dem überhaupt das Gelingen dieses herrlichen Musterwerks zuzuschreiben ist.

Zur Mittelgruppe im Altar wählte er das Abendmahl, das nach dem Modell des Bildhauers Kasau in Dresden ausgeführt wurde. Dieser treffliche Künstler lieferte auch die Modelle zu den übrigen biblischen Darstellungen, die die Hauptmomente aus

dem Leben Jesu dem Beschauer vorführen. In den großen Ornamentfüllungen sind die vier Opfertypen eingestellt worden. Die Modelle hierzu, sowie zu den architektonischen Details verfertigte Bildhauer M o e s t in Cöln. Der Unterbau, vom Steinmetzmeister Einsiedel's Nachfolger Herrn Julius Oskar Müller hergestellt, trägt in der Mitte das Christogramm. Die Vergoldungsarbeiten sind von der Firma Seydrieh ausgeführt.

Der Schmuck des Altars ist sehr einfach und bescheiden: Kreuzifix, zwei hohe messingene Leuchter und eine in Herrnhut gestickte rothe Altardecke.

Von den alten Leuchtern ist nichts mehr vorhanden. Im Jahre 1641 kaufte die Kirche selbst ein Paar Messingleuchter, aber 1676 erhielt sie zwei hohe, aus getriebenem Silber verfertigte von einer Anonyma übersendet, freilich wurde schon im April 1700 einer derselben gestohlen. Eine andere anonyme Persönlichkeit stiftete 1683 einen siebenarmigen Altarleuchter aus Messing.

Der Vorläufer dieses Altars galt seiner Zeit, als er errichtet wurde (1721), für ein Kunstwerk ersten Ranges. Zu seiner Herstellung hatte der Bürgermeister Jakob Born in seinem Testament eine erhebliche Summe festgesetzt, welche durch seine Wittwe verdoppelt wurde. Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, mit dem Beinamen „der Starke“ schenkte den zum Bau erforderlichen Marmor und sandte den italienischen Marmorarbeiter Fossadi, den Bildhauer Hermann und den Goldschmidt Irmingier von Dresden nach Leipzig, um das Kunstwerk fertig zu stellen.

Die Basis, die Binde, die Borden und der Baldachin über der Gloria des Altars bestanden aus schwarzem, weißgeadertem, die sämtlichen Füllungen aus rothem Marmor mit grünen und gelben Adern durchzogen, die Füße und Kapitäle der Säulen hingegen aus stark in Feuer vergoldetem Metall.

Die Gloria nebst den Flammen und Strahlen waren theils aus rothem, theils aus gelbem durchsichtigen Flusse, die großen

äußeren Strahlen aus vergoldetem Metall hergestellt. Hinter dem Altare befand sich eine schwarze, weißgeaderte Marmortafel mit folgender Inschrift:

ANNO POST RECUPERATEM SALUTEM M. D. C. C. XXI.  
REGNANTE FRIDERICO AUGUSTO, REGE POLON. ET  
ELECT. SAX., PATRE PATRIAE, CONSULIBUS ADRIANO,  
STEGERO, ABRAH. CHRISTOPH PLAZIO, HOC ALTARE EX-  
STRUCTUM ET NOMINE PUBLICO SACRIS USIBUS CON-  
SECRATUM FUIT AB AEDIS ANTISTITE GOTTFRIED LANGIS.

Im Jahre nach der Wiedererlangung des Heils 1721 ward unter der Regierung Friedrich Augusts, Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, des Vaters des Vaterlandes, unter den Bürgermeistern Adrian Steger und Abrah. Christoph Platz dieser Altar errichtet und zum heiligen Gebrauch geweiht von dem dormaligen Vorsteher der Kirche, Gottfried Lange.)

Die Einweihung dieses Altars geschah am 25. December, dem 1. Weihnachtsfeiertag, desselben Jahres. Nach einer feierlichen zu dieser Weihe vom Cantor Kunau componirten Kirchenmusik und einer von M. Rabner gehaltenen Weihungspredigt erfolgte an ihm die erste Spendung des heiligen Abendmahls. Custos Kost hat uns in seinen Aufzeichnungen den Namen des ersten Communicanten bewahrt, es war Dr. jur. Johann Friedrich Hohmann. Als erstes Paar wurde an dem Altar getraut Herr Augustus Teller, Sensal, mit Frau Johanna Barbara verw. Müller, und als letztes Melanie Herrmann mit Lehrer Hermann Häusler in Berlin. Welch' hohe Begeisterung und welch' große Freude bei seiner Einweihung geherrscht haben mag, bezeugt die zu diesem Zwecke verfertigte Denkmünze. Auf der einen Seite derselben stellt sich, erleuchtet von Strahlen, die Geburt Christi mit der Ueberschrift: DEUS A DEO, LUMEN A LUMINE NATUS (Gott aus Gott, Licht vom Licht geboren) dar, auf der anderen Seite sieht man den neuen Altar mit folgender Inschrift im untern Kreis: ALTARE HOC LIPSIAE IN DIVI THOMAE TEMPLO EXSTRUCTUM (dieser Altar ist zu Leipzig

in dem Tempel zu St. Thomä errichtet worden). Die Umschrift im obern Kreise lautet also: ET IPSO NATIVITATIS CHRISTI DIE SACRIS USIBUS CONSECRATUM AO. MDCCXXI (und am Tage der Feier der Geburt Christi zum heiligen Gebrauche geweiht im Jahre 1721). Der Werth dieser Denkmünze betrug in Gold 10 Dukaten, in Silber aber 2 Thaler und sie war bei Albrecht Kriegern im Birnbaum käuflich zu haben.

Der Vorläufer wiederum dieses Altars war dem Apostel Thomas, Johannes dem Evangelisten und dem heiligen Augustinus geweiht und wurde im Jahre 1355 von dem Bischof Heinrich von Merseburg eingeweiht. Er war ein gothisch reich geschnitzter mit vielen Figuren, Gemälden und Vergoldungen geschmückter Flügel- oder Klappenaltar. Als er entfernt worden war, wollten ihn die Bewohner von Nossen, deren Kirche abgebrannt war, durch den Amtmann Köhler „um ein billigen Preis“ kaufen. Man verlangte 50 Thaler für denselben mit dem naiven Zusatz „obwohl er wohl mehr werth sei“ (jetzt würde jeder Sammler Hunderte dafür geben!). Diese Summe scheint aber den Nossener Herren zu hoch gewesen zu sein und die Sache zerschlug sich. Später kam selbiger Altar unentgeltlich an die St. Johanniskirche zu Plauen i. V. Es ist eigentlich nicht recht verständlich, warum man dem wohlhabenderen Ort umsonst gab, wofür man von dem ärmeren eine doch immerhin, namentlich für damalige Zeit, namhafte Summe verlangte.

In der katholischen Zeit standen außer dem Hauptaltar noch 5 Nebenaltäre in der Thomaskirche, von denen einer den heiligen drei Königen geweiht war. Sie wurden nach Einführung der Reformation entfernt.

Der Taufstein befand sich früher unter dem Orgelchor. Er stammt von 1615, in welchem Jahre der alte von 1555 in die Kirche nach Taucha versetzt wurde. Früher war er von einem hohen, vergoldeten und bemalten Eisengitter umgeben, auf dessen Spitzen theils Wappenschilder, theils Bilder der Tugenden angebracht waren. Er besteht aus schwarzem Marmor und weißem



Alabaster und ist mit allerlei Bildwerk und biblischen Sprüchen in Stein und Messing verziert, so unter anderem mit einer Darstellung des Durchgangs der Kinder Israel durch das rothe Meer, der Sintfluth und der Arche Noae, der Reinigung Naomans und der Taufe des Kämmerers aus dem Mohrenlande, also meist solcher biblischen Ereignisse, bei denen das Wasser eine Rolle spielt. Bei dem letzten Umbau der Kirche ist er, da er im Laufe der Zeiten stark gelitten hatte, von Professor zur Straßen umfassend ausgebessert worden. Der erste Täufling war am Johannistage 1615 Johannes Born, eines Bürgers und Bäckers Sohnlein.

Schlagen wir jetzt unsre Augen auf, so wird es angenehm geblendet durch die farbige Edelsteinpracht herrlicher gemalter Fenster. Hier im hohen Chor drängt sich gewissermaßen noch einmal alles jene Gehre, Würdige, Schöne, das sonst mehr vereinzelt im weiten Gotteshause des Menschen Herz andächtig stimmt und zur Verehrung erhebt, zusammen. An des Altars Stufen soll sich freilich von selbst des Christen Gemüth der Nähe des allgegenwärtigen Gottes stärker bewußt werden als sonstwo, aber wir sind Menschen und der Eindruck der Umgebung wirkt mächtig auf unsere Stimmung zurück.

Die prachtvollen Malereien der fünf Fenster des Hohen Chors stellen uns Hauptmomente aus dem Erdenwallen unsers Herrn und Heilands dar. Links beginnend sehen wir die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande, eine Stiftung des entschlafenen Superintendenten Dr. Lechler. Dann folgt die Taufe Christi, von der Stadt Leipzig gewidmet. Das größte Glasgemälde in der Mitte, direkt nach Osten, stellt uns im Hauptbild die Auferstehung dar, darunter sehen wir Simson zum Theil geharnischt mit den Thorflügeln der Philisterstadt beladen einhererschreiten und Jonas, wie er dem Ungethüm des Meeres entsteigt. Dieses wunderbare Kunstwerk wurde aus der Stiftung von Fräulein Schumann beschafft. Hieran schließt ein von Herrn Heinrich Dörge gestiftetes Glasgemälde, Christus mit

den beiden Jüngern zu Emaus vorführend. Unterhalb desselben erblicken wir zwei gepanzerte Reifige, von denen der eine das Wappen des Landes, der andere das unserer guten Stadt hält. Das fünfte und letzte Bild ist eine abermalige Stiftung der Stadt und zeigt uns die Himmelfahrt des Herrn. Der kunstreiche Verfertiger aller dieser Prachtwerke heißt Linnemann und ist ein Meister zu Frankfurt a. M.

Lösen wir endlich unsern Blick von diesen Herrlichkeiten und schauen wir uns weiter um im hohen Chor, so treten uns die lebensgroßen Bildnisse sämtlicher abgeschiedener Leipziger Superintendenten seit der Reformation, ihrer 24 mit Pfeffinger beginnend und mit Lechler abschließend (vergleiche Beilage B), entgegen. Ein wunderbares Stück Kirchengeschichte nicht allein, sondern allgemeine Kulturgeschichte wird durch diese bildlichen Darstellungen repräsentirt. Wie verschieden erscheint das strengblickende, bärtige Antlitz eines Pfeffinger oder Garder von dem humorvollen des prächtigen Vincenz Schmuck, oder dem fein durchgeistigten von Martinus Beyer. Wie vornehm schaut Elias Martinus Reinhard herein, wie ernsthaft Johannes Dornfeld und Christian Stemler. Den Abglanz einer neuen Zeit gewahren wir auf dem Antlitz von Johann Gottfried Körner und das Bild der verkörperten christlichen Liebe, Milde und Güte in den ewig jungen Jügen des herrlichen Rosenmüller! Die körperlichen Spuren von wie viel Arbeit, Gedanken, Sorgen hat uns die Kunst des Malers hier erhalten!

Ungern wenden wir uns von dieser Stätte höchster Andacht und dankbarer Erinnerung und streifen nur noch im Vorübergehn rechts das Epitaphium des Thomauer Pastoren und Superintendenten Samuel Lange und links das seines Kollegen Ulricus Mayer unsern Blicken.

So hätten wir unsern Umgang durch das Hauptgebäude der Kirche vollendet und es bleiben unsrer Betrachtung nur noch die Nebenräume übrig, die freilich auch manches Sehens- und Wissenswerthe enthalten.

Vier Beichtgemächer hat die Thomaskirche, eins in jeder ihrer Ecken. Die zu ebener Erde in der nord- und südwestlichen sind klein und bergen nichts, was unsere besondere Theilnahme erregen könnte. Ein drittes liegt in der nordöstlichen Ecke eine Stiege hoch oberhalb der Sakristei, ist geräumig und dient auch zu Sitzungen des Kirchenvorstandes. In ihm ist ein prächtiges Harmonium aufgestellt und seine Wände schmücken die Bildnisse des Pastors Gottlieb Gauditz und des Diakonus Romanus Teller. Neben diesem Beichtgemach befindet sich das Archiv der Kirche mit den Anmeldezetteln zur Taufe von 1699 ab in unzähligen, chronologisch geordneten Packeten und den Kirchbüchern seit 1549.

Wenn wir uns nun zunächst zum südöstlichen Beichthaus wenden (um später der Sakristei noch einen Besuch abzustatten), so zeigt sich uns ein ansehnlicher Raum zu ebener Erde, von dessen Wänden eine Reihe Portraits geistlicher Herren der guten Stadt Leipzig auf uns herabschauen. Da ist Abraham Teller, weit getrennt vom Bildniß seines Sohnes Romanus in dem nordöstlichen Beichtgemach, Ulricus Mayer, Johann Benedikt Carpzw, der Nefte des furchtbaren Hexeninquisitors gleichen Namens, Immanuel Horn, Gottlob Friedrich Seligmann, Urban Sieber, Christian Weise und Friedr. Wilh. Schüze, und einige unter diesen Gemälden dürfen schon Anspruch darauf erheben, Kunstwerke genannt zu werden.

Kehren wir jetzt zurück zur Sakristei, welche uns beim Eintritt und auch noch beim längeren Verweilen nichts Besonderes, unsrer Aufmerksamkeit Würdiges zu enthalten scheint. Scheint! — aber der Schein trügt! — Hier, verborgen in feuersicherem Wandschrank, ruhen die heiligen Gefäße der Thomaskirche und es sind Werke darunter, welche wohl des Anschauens auch seitens eines verwöhnten Auges werth sind! — Da ist zunächst ein Stück von offenbar hohem Alter, ein ziemlich enger silbern vergoldeter Abendmahlskelch, gravirt im Style der Renaissancezeit, als Kleinod und Kunstwerk wenig bedeutend, aber doch von hohem Werth. Dieser Kelch,

mit den Initialen D. M. L. und der Jahreszahl MDXXVIII hat einst Martino Luthero gehört, der ihn 1528 erhielt und oft aus ihm den Abendmahlswein gereicht haben mag. Unsere Kirche empfing das heilige Gefäß 1807 vom Pastor Melger in Zöbicker bei Weisensfels zum Geschenk.

Von den übrigen heiligen Geräthen mögen nur noch einige erwähnt werden. Da ist eine sehr schöne silberne Weinkanne von 1586 mit dem Stadtwappen in Emaille auf dem Deckel und am Boden, gestiftet von Paul Danner und Daniel Leicher. Wundervoll ist ein silberner vergoldeter, sehr großer Kelch mit Teller von getriebener Arbeit, reich mit Früchten und Blumen verziert, aus der Zeit der Spätrenaissance. Auch eine große Hostienbüchse im Geschmack der Renaissance, reich gravirt und auf dem Deckel mit einer Figur und 4 geflügelten Engelsköpfen als Füße ist recht bemerkenswerth. Ein kupferner vergoldeter kleiner Kelch führt den Namen des Pestilenz-Kelchs und wurde sonst bei der Kommunion von durch Seuchen befallenen Personen verwendet. Kelche, Wein- und Taufkannen, sowie Taufbecken sind noch zahlreich vorhanden, zum Theil von beträchtlicher Größe und repräsentiren immerhin einen nicht unbedeutenden Metallwerth, wenn auch bei den meisten der künstlerische ein geringer ist. Silberne Kreuzifixe birgt der Schatz zwei, ein altes im Rokokogeschmack und ein zusammen mit zwei silbernen Leuchtern neuerdings angeschafftes.

Widmen wir nun noch einer andern Schatzkammer unserer Kirche einige Augenblicke, — ihrer Bibliothek.

Zu derselben, welche zur Zeit etwa über 2000 Werke zählt, gelangen wir durch eine Wendeltreppe an der Südseite des Hohen Chors vom südöstlichen Beichtthause aus.

Bereits die alten Chorherren besaßen eine Bücherei und in derselben unter andern auf Pergament geschriebene Codices von Aristoteles und Juvenal, aber schon zu Diaconus Pippings Zeiten (1699) war von dieser alten Klosterbibliothek nichts mehr übrig geblieben und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die letzten Ortensbrüder bei Auflösung ihres Stiftes die besten Sachen bei

Seite gebracht haben. Wenigstens zweifelt genannter Pipping daran, daß bei der Einführung der Reformation von den alten gelehrten Schätzen noch etwas vorhanden gewesen sei. Als 1525 das Kloster zu Licha aufgehoben und von Johann von Minckwitz käuflich erworben wurde, erstand der Stift zu St. Thomas die Bücher desselben, wir wissen aber nicht wie viele es ihrer und wes Inhalts sie waren. Nach der Reformation nahmen Geistliche und Laien sich der Kirchenbibliothek redlich an. Im Jahre 1580 ließ Superintendent Selnecker eine Kollekte bei den angeseheneren Bürgern der Stadt umgehen behufs der Anschaffung von Büchern, welche von Seiten der Angehörigen des Rathes und der Universität 140 Thaler, 21 Goldgulden und 24 Silbergulden, von seiten anderer Bürger 200 Silbergulden einbrachte, für die damaligen Verhältnisse beträchtliche Summen. Zu derselben Zeit bestimmte der Rath, daß aus dem Kirchenfond jährlich 10 Gulden zu Neuanschaffungen gezahlt werden sollten. Auch Bücher wurden geschenkt, so von einem gewissen Schellhammer die Plantin'sche Polyglottenbibel von 1571 und von Johann Ludwig Gleditsch, Inhaber der Weidmann'schen Buchhandlung, eine ganze Anzahl Werke, wahrscheinlich seines eigenen Verlags. Im Jahre 1625 erließ der Superintendent Polycarpus Leyser ein abermaliges Circular an die Bürgerschaft, einige Gelehrte schenkten auch etliche Bücher, Geld scheint aber nicht eingegangen zu sein. Sinegen vermachte Wolf Planer, Bürger und Bäckermeister 1632 den Betrag von 100 Gulden, dergleichen schenkte 1633 der Kommandant der Pleißenburg von Trandorff eine Summe, deren Zinsen zum Besten der Kirchenbücherei sollten verwendet werden und Dr. Heinrich Höpfner, der ohne Leibeserben starb, hinterließ derselben seine ganze Bibliothek. Die vom Rath aus dem Kirchenfond bewilligten 10 Gulden scheinen aber sehr unregelmäßig abgeführt worden zu sein, wenigstens berichtet Pipping,\* daß die betreffende Summe, wahrscheinlich in Folge der traurigen Zustände während des 30jährigen Kriegs und nach demselben, von 1639 — 1670 nicht ausbezahlt worden wären. Im

\* Pipping, Henric., Arcana biblioth. Thomanae lips. sacrae, Lips. 1699. fl. 8<sup>o</sup>.

Jahre 1699 wurde zwar die Bibliothek auf Anordnung des Bürgermeisters und Kirchenvorstandes zu St. Thomas, Adrian Steger in ihren Räumlichkeiten erweitert aber eine Nachzahlung der schuldigen Gelder scheint bei dieser Gelegenheit nicht stattgefunden zu haben.

Die interessantesten Stücke dieser Bibliothek dürften wohl zwei Manuskripte sein. Ersteres die von einem Schreiber geschriebene, mit Bemerkungen und Verbesserungen von Melancthons Hand und von ihm und den andern nachlutherischen Koryphäen des Protestantismus unterzeichnete sächsische Kirchenkonfession, welche 1552 dem tridentinischen Konzil vorgelegt werden sollte. Sie erschien 1553 zu Leipzig in der Druckerei von Valerius Pabst „in officina Val. Papae“. Die zweite Handschrift ist ein sehr merkwürdiges Werk des berühmten Mathematikers Michael Stiefel (geb. 1487 gest. 1567) und von ihm selbst in deutscher Sprache niedergeschrieben. Dieses Manuskript enthält eine Auslegung der Offenbarung Johannis.

Zu erwähnen wäre vielleicht noch eine deutsche Bibelübersetzung von 1518 (Augsburg bei Sylvanus Otmar), in welcher Superintendent Selnecker folgendes eingeschrieben hat: „Diese Bibel, in zwei Theil gebunden, soll derwegen billig auffbehalten werden, daß wir sehen, wie man vor unsrer Zeit gedeutschet hat, und was wir, Gottlob, dagegen zu rechnen ein herrlich deutsch und Licht haben.



Hiermit hätte unser Umgang durch die Thomaskirche seinen Abschluß gefunden und es sei gestattet, in dem Anhang einige Bemerkungen über den Sängerkhor der Thomasschüler, ein Verzeichniß der Superintendenten und Kantoren, welche an der Thomaskirche gewirkt haben, sowie solcher namhafter Personen zu bringen, welche in ihr getauft worden sind.





## Beilage A.

### Die Beziehungen zwischen Thomaskloster, Thomas- kirche und Thomaschule.

**I**M Mittelalter gab es kaum, abgesehen von einigen jüdischen Ärzten und Philosophen, Gelehrte, welche nicht geistlichen Standes waren, ja die Bedeutung der Worte clericus, Kleriker und Gelehrter decken sich gerade zu. Die Universitäten und gelehrten Schulen der Christenheit waren vollkommen in den Händen der Geistlichen, namentlich der Dominikaner, und die Professoren und Lehrer rekrutirten sich mit seltenen Ausnahmen aus ihren Reihen. Nun war aber die katholische Kirche eine völlig internationale Einrichtung und als solche brauchte sie ein Mittel der gegenseitigen Verständigung der einzeln sie zusammensetzenden, den verschiedensten Völkern angehörigen Elemente und ein solches fand sie in der damals noch nicht ganz ausgestorbenen, noch nicht völlig todtgewordenen lateinischen Sprache. Wir sehen, wie bis in die Reformationszeit hinein fahrende Schüler aus Deutschland nach Holland, Frankreich, Welschland, selbst nach Böhmen und Polen häufig ziehen, können aber doch kaum annehmen, daß sie der betreffenden in diesen Ländern herrschenden Sprachen sollten mächtig gewesen sein. Die lateinische Sprache war hier das gemeinsame Band, welches alle ausgebildeten und werdenden Gelehrte der damaligen Zeit umschlang.

Die besseren Kirchenväter, besonders der heilige Augustin und Basilius der Große hatten mächtig zum Studium der Schriftsteller des Alterthums angeregt, und namentlich waren es die Benediktiner, und zwar zuerst in England gewesen, welche mit ihren Klöstern Unterrichtsanstalten, sogenannte Lateinschulen vereinigten. Diese Schulen, welche sich bald auch über den europäischen Kontinent verbreiteten, dienten zunächst dem Unterricht der jugendlichen künftigen Geistlichkeit, bald aber wurde es auch Gebrauch, junge Laien mit in sie aufzunehmen, — man theilte eine solche Schule danach in die schola interior, auch ecclesiastica oder claustralis, innere, Kirchen- oder Klosterschule, und in die schola exterior oder canonica, äußere Schule oder Laienschule.

Nächst den Benediktinern wurde es der Stiftsgeistlichkeit bei deren Regelung durch Chrodegang von Metz (752) zur besonderen Pflicht gemacht, dem Unterricht der Jugend ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Hierzu kam noch, daß man sich auch von weltlicher, namentlich fürstlicher Seite her, für die Sache warm interessirte und Karls des Großen Verdienste z. B. um die Schule sind bekannt genug.

Die Erörterung des Entwicklungsganges des Unterrichtes an jenen klösterlichen Bildungsstätten, wie nach und nach, besonders zu Folge einer spitzfindigen, einseitig gepflegten Dialektik aus der alten, wahren Wissenschaft das Scheinbild und die Afterswissenschaft der Scholastik sich rückbildete, gehört nicht hierher, wohl aber muß auf die Thatsache hingewiesen werden, daß allenthalben neben Lesen, Schreiben, Latein, seltener Griechisch, Rhetorik und Arithmetik, der Gesang einen Theil des Unterrichtes, und nicht den unwesentlichsten, bildete. Für die Art des Kultus der katholischen Kirche war Vokalmusik ein Bedürfniß und man pflegte sie an den Klosterschulen, um später gesanglich tüchtig geübte Männer, Mönche und Chorherren an den Kirchen zu haben, dann aber auch um des Knabengesanges selbst willen, den man, zumal das weibliche Geschlecht bei solchen klösterlichen musika-



lischen Produktionen von der Theilnahme ausgeschlossen war, nicht entbehren konnte.

So finden wir denn an jenen alten Klosterschulen meist zwei Lehrer, einen scholasticus für die wissenschaftlichen Fächer und einen cantor für den musikalischen Unterricht. Nun waren aber im Lauf der Zeiten besonders die regulirten Chorherren üppig und bequem geworden, hatten ansehnliche, nicht selten glänzend dotirte Stifter, waren dabei meist aus guter Familie, sehr oft jüngere, kränkliche oder schwächliche Söhne aus adligen Häusern und bald fingen sie an, die Einnahmen der Schulen zwar einzustreichen, die Arbeit aber von Stellvertretern verrichten zu lassen, welchen sie eine Abfindungssumme, die zur eigenen Einnahme wohl nur selten im richtigen Verhältniß gestanden haben wird, jährlich gaben. So ein vornehmer Scholastikus hielt sich arme Teufel von magistri, welche nach Art der auf Arbeit wandernden Handwerksburschen, immer nur kurze Zeit, höchstens ein Jahr blieben und dann ihren Stab weiter setzten, — der Herr Cantor legte sich hungrige succentores, Untersänger, zu, denen die pädagogischen Obliegenheiten übertragen wurden; es ist freilich dabei immerhin nicht ausgeschlossen, daß die Chorherren vielleicht selbst noch eine Oberaufsicht über die Schule behielten, sich vielleicht auch den einen oder den anderen Unterrichtsgegenstand, der sie gerade besonders interessirte, reservirten.

In ähnlicher Art lagen auch in Leipzig die Verhältnisse zwischen Thomaskloster und Thomasschule.

Es ist kaum anzunehmen (wie J. W. E. Rost will), daß die Augustiner Chorherren in Leipzig schon eine Schule vorfanden, welche sie nach und nach in ihre Hände brachten und zu einer schola externa, wenn auch nicht zu einer Klosterschule machten. Einmal waren jene Kleriker zum Unterrichten der Jugend, wie wir sahen, verpflichtet und mögen in der ersten Zeit dieser Verpflichtung auch redlich nachgekommen sein, dann brauchten sie aber auch, wie eben entwickelt, die Knaben der Ausführungen der kirchlichen Gesänge halber. Daß in den wenigen die Thomas-

schule betr. Urkunden aus vorreformatorischer Zeit keines scholasticus genannt wird, ist nicht von beweisender Kraft; ein cantor wird öfter erwähnt, und das 44. Capitel der Statuten der Chorherren vom Jahre 1451 handelt de officio cantoris, von den Obliegenheiten des Cantors. Das Thomaskloster war Jahrhunderte lang der kirchliche Mittelpunkt der Stadt Leipzig und ein gut Theil ihrer Umgebung, und ein derartiger Mittelpunkt kann in jener Zeit ohne eigene Schule nicht gut gedacht werden.

Wenn wir annehmen, daß die Thomaschule in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vielleicht, wie manche Geschichtsforscher wollen, wirklich schon 1214 oder 1221 errichtet wurde, so fiel ihre Gründung in die Zeit tiefsten scholastischen Dunkels. Zuerst wird die Anstalt unter dem Namen „Thomaschule“ in einer Urkunde des Landgrafen Wilhelm vom 7. November 1373 erwähnt, aber vorher, schon in verschiedenen Urkunden des 13. Jahrhunderts aber wird der Scholaren und ihrer Verwendung beim Gottesdienst gedacht, und am Ende des 14. Jahrhunderts wird der heiligen Maria und dem heiligen Georg ein Altar in der Thomaskirche errichtet, vor dem täglich Messe gelesen und alle Sonnabend eine solche von acht Schülern gesungen werden mußte.

Man hat wohl verschiedentlich die Ansicht ausgesprochen, die Singschulen, welche in Deutschland noch mit verschiedenen Kirchen verbunden sind, seien aus der Currende hervorgegangen. Es ist das möglich für einige, aber gewiß nicht für alle, so z. B. nicht für den Thomanerchor. Dieser ist älter. Erst zwischen 1516 und 1522 nahm das s. g. Circuiren seinen Anfang, bei dem vor den Thüren der Häuser in der Stadt stehend gesungen wurde. Im Jahre 1581 tritt die eigentliche Currende bei den Thomaschülern auf, bei der sie dreimal wöchentlich: Sonntags, Dienstags und Donnerstags singend langsam durch die Stadt zogen, während einige an den Seiten der Straßen von den Hausbewohnern die milden Gaben einsammelten. Luther war bekanntlich auch einmal ein solcher Schulchorist gewesen und er sagt mit Bezug hierauf

in seiner drastischen Art: „Darum verachte mir nicht die Gesellen, die vor den Thüren panem propter Deum (d. h. Brod um Gotteswillen) sagen und den Brodreigen singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst gewesen, und habe das Brod für den Häusern gewonnen, sonderlich zu Eisenach, meiner lieben Stadt.“

Der Singunterricht an der Thomasschule scheint den Thomanerherrn die Hauptsache gewesen zu sein. Wir lesen, daß, als Luther mit E& seine große Disputation 1519 zu Leipzig abhielt, man sich zum Gottesdienst in die Thomaskirche begab, wo der damalige Cantor Georg Rhau seine zwölfstimmige Messe „de spiritu sancto“ zur Aufführung brachte. Als man den Disputationsaal auf der alten (nicht der jetzigen) Pleißenburg betreten hatte, hielt Petrus Mosellanus (eigentlich P. Schade, gebürtig aus dem Trierischen) eine Eröffnungsrede, worauf der Schülerchor Rhau's Hymnus „Veni Sancte Spiritus“ (Komm heil'ger Geist etc.) vortrug, der von so ergreifender Wirkung war, daß sämtliche Anwesende auf die Knie fielen.

Sonst scheint der Unterricht an der Thomasschule nicht sehr gut, ja sogar erbärmlich gewesen zu sein. In dem Maße, wie die Chorherren reicher wurden, und das geschah sehr schnell und sehr umfassend, desto üppiger, fauler, lasterhafter wurden sie und huldigten namentlich dem schönen Geschlecht in um so stärkerer Weise, wie ein bissiger Sarkasmus Albrechts des Beherzten und selbst eine für die geistlichen Herrn nichts weniger als schmeichelhafte Bemerkung des sonst durchaus kirchlich gesinnten Herzogs Georg des Bärtigen beweist. Vor 1383 nannten sich die Pröpste des Thomasstifts zu Leipzig sogar „von Gottes Gnaden“ und der Convent verweltlichte immer mehr. Im Jahre 1394 gestattete ihnen der Bischof von Merseburg auf ihr Drängen hin, die langen, beschwerlichen Röcke abzulegen und statt derer Mäntel und Barette zu tragen. So ging es fort bis 1451, als Pabst Nikolaus der V. eine Visitation der deutschen Klöster anordnete. Am 12. Oktober kam unser Stift daran und fanden die Visitatoren, daß Propst und Convent ein Leben führten, wie

es sich keineswegs für Kleriker gezieme, „sie kämen nur zusammen, um (wahrscheinlich nicht schlecht) zu essen“. Hauptsächlich nahmen die Visitatoren an der verweltlichten Tracht Anstoß und trugen den geistlichen Herren auf, dieselbe nach Weihnachten abzulegen. Erst nach langem Parlamentiren verstanden sich diese dazu, ob sie aber dem Auftrage wirklich nachgekommen sind, ist sehr die Frage. Auf diesen ihren Indifferentismus in geistlichen Dingen ist vielleicht auch die merkwürdige Erscheinung zurückzuführen, daß sie in der Geschichte der Reformation in Leipzig gar keine Rolle spielen, ja kaum einmal erwähnt werden, während ihre großen Rivalen, die Dominikaner, eine mächtige Thätigkeit entfalten. Es wäre freilich auch möglich, daß unsere Thomaner Chorherren zum Theil innerlich der evangelischen Lehre schon zugethan gewesen waren oder daß sie, schadenfroh genug, den Dominikanern all' den Aerger und das Ungemach von Herzen gönnten und sich hüteten, mit ihren intimsten Feinden in ein Horn zu blasen.

Daß der Rath und die Bürgerschaft mit den geistlichen Herren zu St. Thomas auf einem keineswegs guten Fuß standen, wurde weiter oben schon erwähnt. Waren diese doch nach und nach in den Besitz von einem Viertel des Eigenthums der Stadt gekommen, und da sie frei von Abgaben waren, mußten die Bürger entsprechend schwerer belastet werden; nun konnte man es im Mittelalter ebenso wenig wie heutigen Tages ertragen, wenn man und noch dazu zum Vortheil anderer an den Geldbeutel gegriffen wurde. So that man sich, die Herren vom Thomasstift und die Leipziger Bürgerschaft, gegenseitig allerlei größere und kleinere Aerger an und als der Rath 1373 versuchte, Gewalt über die Thomasschule zu bekommen, spielte ihnen der Propst einen bösen Streich, indem er dieselbe einfach für Externe schloß. Nun waren aber die Leipziger schon damals intelligente Geschäftsleute und als solche von dem Werth der Bildung, und wenn dieselbe auf einer so geringen Stufe wie damals im allgemeinen in Deutschland stand, vollkommen überzeugt, vielleicht mehr und besser als die geistlichen Herren von St. Thomas selber.

In seiner Noth und Verlegenheit wandte sich der Rath der Stadt, indem er wahrscheinlich sein Gesuch mit klingenden Gründen zu unterstützen verstand, endlich an Pabst Bonifacius IX., der ihm denn auch 1395 das Recht ertheilte, zu St. Nikolaus eine Schule zu errichten und Lehrer an derselben ohne Rücksprache mit dem Propst von St. Thomas anzustellen und zu entlassen. Seltfamer Weise erfahren wir von dieser neuen Schule nichts bis zum Jahre 1511, wo sie überhaupt erst in das Leben getreten zu sein scheint. Vielleicht hatte seiner Zeit der Propst, angesichts der unangenehmen Thatsache, daß ihm seine versuchte Maßregelung des Rathes nichts genügt hatte, nachgegeben und hatte man sich von beiden Seiten wieder vertragen.

Uebrigens finden doch in den beiden letzten Jahrzehnten vor der Einführung der Reformation nicht ganz unwesentliche Besserungen des Unterrichts auf der Thomasschule statt. Die Zeiten waren eben doch andere geworden: die Erfindung der Buchdruckerkunst, das Wiederaufleben der Studien der Geschichte, Litteratur und Kunst des Alterthums in Italien zufolge der Vertreibung der Griechen aus Constantinopel und anderen Städten des gebildeteren Ostens hatten befreiend und befruchtend auf die Gemüther gewirkt. Der Humanismus und besonders der deutsche Humanismus unternahm den siegreichen Kampf mit der alten, verknöcherten Scholastik.

Zwei Männer waren es, welche zuerst den Geist einer neuen Zeit an der Thomana vertraten: Johann Poliander (eigentlich Graumann) und Kaspar Börner. Der erstere, geb. 1487 zu Neustadt a. d. Saardt, wurde 1518 von dem damaligen Propst Jakob Köhler als Rektor an die Thomasschule berufen und verblieb in dieser Stellung bis 1522. Börner war in den letzten Dezennien des 15ten Jahrhunderts geboren, bezog 1507 die Universität Leipzig und entschloß sich einige Jahre später, die neuerungenen Gaben des Alterthums an der Stätte ihres Wiedererscheinens, in Italien, selbst zu studieren. Nachdem er daselbst den Umgang der hervorragendsten italienischen Gelehrten der

Renaissance-Periode genossen hatte, kehrte er nach Leipzig zurück und wirkte hier als akademischer Dozent sowohl in der klassischen Philologie, als wie auch in den mathematischen Wissenschaften und besonders in der von scholastischen Schläcken gereinigten Philosophie. Im Jahre 1522 wurde er als Rektor der Thomasschule berufen, welche Stelle er 1539 niederlegte, um sich ausschließlich seiner akademischen Thätigkeit zu widmen. Nachdem er in dieser Großes und Bleibendes geleistet hatte, entschlief er 1545. Er war ein Anhänger der protestantischen Lehren, trat aber gleichwohl, auch nach dem Tode des Herzogs Georg, nicht öffentlich zum Lutherthum über.

Als 1539 die Reformation in Leipzig vollzogen worden war, verlor die Thomasschule auch nach Verschwinden des Thomasklosters ihre Beziehungen zur Thomaskirche nicht. Damals und bis tief in das vorige Jahrhundert hinein lag Verwaltung und Unterricht auch von und an den protestantischen gelehrten Schulen völlig in den Händen der Geistlichkeit.

Besser war unter der Führung von Poliander und Börner die Schule gegen früher allerdings etwas geworden, aber immer klebten ihr noch große Mängel an und auch die Reformation scheint daran zunächst nicht viel geändert zu haben. Noch um 1587 waren unter dem Rektor Heil die Schüler dreier Klassen beim griechischen Unterricht vereinigt! Freilich, — früher hatte der Stift, später der Rath für die Besoldung der Lehrer an der Thomasschule wenig genug übrig. Die Chorherren gaben ihrem Schulhalter freie Kost und die Einkünfte eines einzigen Messaltars in der jetzt längst verschwundenen Katharinenkapelle, dafür mußte der Ludimoderator auch noch die Geschäfte eines Notars des Konvents übernehmen. 1520 klagt Kaspar Börner dem Propst seine Noth: es seien so wenig (98) Schüler, daß seine Gehülfen kein Auskommen fänden. Der Propst ließ demzufolge einem jeden täglich 6 Klosterbrode und morgens und mittags eine Kanne Bier verabreichen. Als der Rath an Stelle des Stiftes trat, wurde die Sache trotz der sehr bedeutenden Bereicherung,

welche die Stadt aus den säkularisirten Klostergütern erfahren hatte, nur sehr wenig gebessert. Der Magister erhielt 1539 die Summe von 100 Gulden und seine 3 Gehülfen jeder 60 Gulden. Ein paar Emolumente wuchsen den Schulbeamten zu, — sie waren aber auch danach. So erhielten von 1541 an Rektor, Cantor und ein Hilfslehrer (Baccalaureus) das s. g. Leichengeld, d. h. eine Remuneration für die Gesangsaufführungen bei Begräbnissen und zwar: wenn die ganze Schule mitging, der Rektor 6, der Cantor 3 und der Baccalaureus 1 Groschen! Zwei Jahre später wurde aus den Einkünften der liegenden Güter des alten Thomas-Klosters eine Summe von jährlich 600 Gulden festgesetzt, von der die Besoldung sämtlicher an Kirche und Schule Angestellten bestritten wurde. Dabei waren die Räume der Thomasschule und die Wohnungen von Rektor und Cantor erbärmlich und Chor- und Rathsherren scheinen darin übereingestimmt zu haben, daß die von ihnen verwendeten pädagogischen Kräfte nicht zu sehr in der Wolle sitzen dürften. Hatten die Rektoren in der klösterlichen Zeit doch sogar die Verpflichtung, die Kosten der sich am Schulgebäude nöthig machenden Reparatur aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen. Ende des 16ten und Anfang des 17ten Jahrhunderts scheinen sich die Verhältnisse gebessert zu haben, aber der 30jährige Krieg warf die in bester Entwicklung begriffene Schule wieder weit zurück. Hätte sich doch 1649 das Alumnat beinahe auflösen müssen!

Die einzigen Veränderungen, welche nach Einführung der Reformation in dem Unterrichtsplane der Thomasschule stattfanden, betrafen die Religion und den Gesang. Es wurde der kleine Katechismus und neben dem Gesange lateinischer auch der deutscher Lieder eingeführt, — sonst blieb zunächst alles beim alten. Der Gesang scheint aber eher mehr als weniger wie in katholischer Zeit gepflegt worden zu sein, getreu den Ansichten Luthers, der einmal den wundervollen in der Gegenwart leider nicht bei allen Individuen in allen Stücken zutreffenden Ausspruch thut: „Die Musika ist eine halbe Zuchtmeisterin, so die Leute

gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger macht; die Musika ist eine Gabe Gottes, nicht eines Menschen Geschenk.“ — Und an einer andern Stelle bemerkt er: „Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, ist guter Art und zu allen Dingen geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen (d. h. nothwendigerweise) in den Schulen behalten und die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine und geschickte Leute.“ —

An den meisten protestantischen Gymnasien, Landes- bez. Klosterschulen oder wie diese Bildungsstätten sonst noch hießen, blieb man der Auffassung Luthers treu, bis in der Mitte des vorigen Jahrhunderts allmählig die Ansicht durchbrach, daß durch die Singchöre die eigentliche Aufgabe der gelehrten Schulen beeinträchtigt würde und daß die Anforderungen, welche die musikalischen Uebungen und Aufführungen an die Schüler stellten, viel Zeit beanspruchten, die nützlicher und der Mission jener Institute besser entsprechend benutzt werden könnte. Diese Anschauung, die vielleicht nicht durchaus von der Hand zu weisen ist, drang immer mehr durch und die eigentlichen Singchöre verschwanden nach und nach an den gelehrten Schulen. Wenn man später auch wieder einen obligatorischen Gesangsunterricht eingeführt hat, so bewegt sich derselbe doch in viel bescheidneren Grenzen und verfolgt ganz andere Zwecke als der frühere. Wo Singchöre im Sinne der alten Zeit noch vorhanden sind, da wird den Schülern, welche sie bilden, auch immer eine entsprechende Gegenleistung, namentlich ganze oder halbe Freistellen für ihre Arbeit und ihren Zeitverlust gewährt.

Oft sind mit Schulen, auf denen derartige Singchöre noch vorhanden sind, Alumnate verbunden, deren ganzer oder theilweiser Genuß davon abhängig gemacht wird, daß der betr. Alumnus sich oder besser seine Stimme und ein gut Theil seiner Zeit dem Cantor resp. der Kirche zur Verfügung stellt. So verhält es sich auch auf dem Thomasgymnasium.

Es sind, wenigstens auf alten Schulen, diese Alumnate un-



zweifelhaft aus den alten schola interna oder ecclesiastica hervor-  
gegangen, und aus der damaligen Verpflichtung der Scholaren,  
in den Kirchen zu singen, erwachsen die heutigen Singchöre.  
Dieselben haben unbedingt ihr Gutes und es ist sehr zweifelhaft,  
ob Leipzig die Musikstadt wäre, die es heute ist, wenn jener  
Thomanerchor sich nicht aus der vorreformatorischen Zeit bis in  
die Gegenwart erhalten hätte.

Zunächst wurde und wird der Singchor der Thomaschule bei  
Musikaufführungen in der Thomaskirche selbst, aber auch in andren  
Kirchen und (bis zum 1. April 1876) bei Begräbnissen benutzt.  
Die Chorknaben (scholares oder pueri conventales) bewohnten  
als Interne oder Alumnus das Schulgebäude. Für ihre Mühe-  
waltung, die, wie leicht zu denken, in katholischer Zeit sehr  
beträchtlich war, genossen sie Freistellen an den Schulen, erhielten  
auch Gebühren für die ausgeführten Leichengesänge und die  
Mildthätigkeit nahm sich ihrer, auch abgesehen von der Currende,  
an. So hatten sie 1552 (in welchem Jahre ihrer 22 waren) an  
fünf Tagen in der Woche freitische seitens angesehenen Bürger.  
Sie scheinen ferner bei Gelagen „bey den führnambsten Herrn in  
Ihre Convivia“ weltliche Musik gemacht zu haben, wenigstens  
beschwerten sich im Juli 1581 die locati\* beim Rath: sie müßten

\* Diese locati waren ungefähr das, was man in den gegenwärtigen Alumnaten In-  
spektoren, Stubenälteste, hin und wieder auch praepositi nennt. Dieselben wurden aus der  
Zahl der Alumnus durch den Rektor gewählt. Es waren vier Obere und verschiedene  
Untere; die ersteren mußten sich auf mindestens drei Jahre verpflichten und die Bedingungen,  
welche sie unterschreiben mußten, sind hart. Den jüngsten Schülern mußten sie das ABC  
einpauken, sie mußten ihnen das Lesen, Konjugiren, Dekliniren u. s. w. beibringen. Weiter  
waren sie verpflichtet, den Unterrichtsstunden des Rektors und, wenn es gewünscht wurde,  
des Konrektors beizuwohnen, und die Bestimmung der Zahl der von ihnen in den unteren  
Klassen abzubaltenden Lehrstunden hing ganz vom Belieben des Rektors ab. Sie waren  
Stubenvorsteher und Tischinspektoren und wen von ihnen der Rektor, Konrektor, Kantor  
und Tertius (dritter Lehrer) zum Samulus, damals faktisch ein einfacher Bedienter, aus-  
wählte, mußte unweigerlich diesem Befehle nachkommen. Weiter waren sie verpflichtet,  
jeder Zeit dem Kantor zu Gebote zu stehen.

Dafür durften sie Collegia an der Universität hören, waren von der Currende ent-  
bunden und erhielten kleine Emolumente und die Post. Wie die letztere aber nach Quantität  
(und wohl auch Qualität!) war, ergiebt die oben erwähnte Eingabe an den Rath, die  
nicht ohne bitteren Sumor geschrieben ist.

großen unsäglichen Hunger leiden, ihre Schuhe und Kleider seien zerrissen und zu allem Unglück hätten sich etliche studiosi und magistri zusammen gethan und eine Cantorey errichtet und machten den reichsten und angesehensten Leuten den Hof, „auf das sie von Ihnen auf Ihre gastereyen vociret würden“, natürlich um Musik zu machen, woraus ihnen, der locati, eine böse Konkurrenz erwuchs.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Rektor und Cantor der Thomaschule, welche doch in gewissem Sinne coordinirt waren, gelegentlich an einander geriethen, da die Interessen, welche sie an die Schule und an die Schüler hatten, doch recht weit auseinander gingen. Je mehr ein Rektor Stockphilologe war, desto saurer wird er es dem Cantor gemacht haben und es scheint hin und wieder nicht an Versuchen seitens des Lehrerkollegs gefehlt zu haben, den ganzen Chor hinaus zu maßregeln. Noch in unsrer Zeit wurde, allerdings nicht von Seiten der Lehrer, die Frage ernstlich in Erwägung gezogen, ob nicht das Internat überhaupt abzuschaffen sei, was natürlich über kurz oder lang den völligen Ruin des Chors nach sich gezogen haben würde. Glücklicher Weise wurde diese Gefahr abgewendet. Es ist nicht uninteressant, das Urtheil einer Reihe sachkundiger Männer über das Alumnat, seine Beziehungen zum Chor und über diesen selbst im allgemeinen zu hören. Herr Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin bemerkt in einem Gutachten vom 19. April 1877: „Das Alumnat ist noch heute von den Stützen, auf welchen das Musikleben unsrer Stadt ruht, eine der wichtigsten und es kann, weil es einen integrirenden Theil desselben bildet, nicht ohne Schädigung des Ganzen aufgegeben werden.“ Herr Professor Riedel (Gutachten vom 28. April 1876) nennt den Gesangchor der Thomaschule eines der glanzvollsten, gediegensten musikalischen Institute der Welt und das musikalische Ansehen unsrer Stadt sei viele Jahrhunderte älter als das Concertinstitut des Gewandhauses und müsse hauptsächlich dem Gesangchor der Thomaner zugeschrieben werden. Als Beweis führt er an, daß Heinrich Schütz, der bedeutendste Vorläufer von Bach

und Sändel, eins seiner theoretischen Hauptwerke dem Bürgermeister und Rath der Stadt Leipzig gewidmet habe, aus Hochachtung vor dem „berühmten“ Gesangchor der Thomasschule.

Auch von auswärts eingeholte Gutachten von Kapazitäten theilen diese Anschauungen durchaus. So schreibt Professor Dr. Spitta: „Künstlerische Aufgaben, wie sie bisher dem Thomanerchor gestellt waren, lassen sich mit einer verhältnißmäßig geringen Zahl von Sängern, für welche außerdem die Musikübung nicht Lebensberuf ist, nur dann erfüllen, wenn die Sänger sich möglichst in einander hineinleben.“ Der Direktor des königl. Domchors in Berlin, Professor von Hertzberg, nennt das Thomaner Gesangsinstitut nicht allein eine Zierde der Stadt Leipzig, sondern „ein beneidetes Unicum des ganzen deutschen Vaterlandes“.

Der Schlag, welcher durch Aufhebung des Internats an der Thomasschule dem Sängerkhor desselben und damit dem ganzen musikalischen Leben unsrer Stadt drohte, ist glücklich abgewendet und wohl nie wird, so steht zu hoffen, von irgend einer Seite aus abermals zu demselben ausgeholt werden.



Ein Wort sei noch den berühmten Sonnabendmotetten gewidmet.

Ueber die Zeit und Art ihres Entstehens wissen wir nichts Sicheres. In Vogels Annalen findet sich indessen folgende Notiz: „Anno 1358 ist eine große Pestilenz zu Leipzig gewesen, welche viel Menschen aufgerieben. Dazumahls hat der Konvent der Regler zu St. Thomas vor gnädige Befreyung von der Contagion eine Messe der Jungfrauen Marien zu Ehren gelobet zu halten „singulis Sabbathis perpetue“, an den einzelnen Sonnabenden auf ewige Zeiten.“

Herr Professor Dr. Sachsse bemerkt hierzu: „Fast könnte man versucht sein, in dem obigen Gelübde den Ursprung der (Sonnabends-) Motette zu erblicken. Die Vermuthung wenigstens

sei ausgesprochen, da über den Ursprung der Motette sonst gar nichts festzustehn scheint." Es ließe sich denken, daß nach Einführung der Reformation die Sache mehr und mehr in Wegfall kam, daß aber die Erinnerung in den nächsten Jahrhunderten doch nicht ganz erlosch und man später bei Einführung der Motette wieder an ihr anknüpfte.

Von geschätzter, höchst kompetenter Seite wird uns über diesen Gegenstand folgendes geschrieben: „Die Motette ist, wie es oft so geht, aus kleinen, unscheinbaren Anfängen herausgewachsen. Bach und Doles haben sie sicherlich noch nicht gekannt; ob Ziller, bleibe einstweilen fraglich. In früherer Zeit war die Zahl der Wochengottesdienste bekanntlich eine viel reichere, als selbst heutzutage. Mancher dieser Gottesdienste wurde von den Thomasschülern durch eine Arie (4 stimmiges lyrisches Stück) eingeleitet. So namentlich die beiden Gottesdienste Mittwochs und Sonnabends  $\frac{1}{2}$  oder um 2 Uhr, von denen der letztere besonders für die Vorbereitung der Communikanten für den nächsten Sonntag diente. Größere Motetten scheinen aber damals noch nicht aufgeführt worden zu sein. Das „Tageblatt“, begonnen 1807, führt im Kirchenzettel nur die sonntägigen Kirchenmusiken, nicht aber die Motetten an. Die Motettenanzeigen beginnen erst mit dem Jahre 1811 mit Schichts Cantorat, vielleicht hat dieser zuerst größere Werke in der Motette aufgeführt. Aus dem Anfang dieses Jahrhunderts ist eine Notiz vorhanden, der zufolge Sonntags früh beim Beginn des Gottesdienstes immer eine oder die andere Bach'sche Motette den alten Thomanern und Freunden der Schule vorgesungen wurde. Vielleicht war es Schicht, der den Schwerpunkt von Sonntag früh auf Sonnabend verlegte.“ Somit scheinen die Sonnabend-Motetten in ihrer jetzigen Gestalt ihren Anfang vor genau 80 Jahren genommen zu haben.





## Beilage B.

### Verzeichniß der Superintendenten Leipzigs von 1540 bis 1884.

Nebst biographischen Bemerkungen.

**D**IE 24 Bildnisse, welche die Seitenwände des hohen Chors schmücken, sind nicht blos die solcher Superintendenten, welche zugleich an der Kirche zu St. Thomas als Pastoren thätig waren, sondern derjenigen der Leipziger Diöcese überhaupt, so daß sich auch eine ganze Reihe geistlicher Herren der Gemeinde von St. Nikolai unter ihnen befindet. Von nur wenigen dieser Gemälde, von allerdings sehr ungleichem Kunstwerth, wissen wir die Verfertiger; es sind aber, auch unter den ältern, soweit sich bei der ungewissen Beleuchtung des Ortes beurtheilen läßt, einige von Bedeutung. Restaurirt wurden die vorhandenen Bildnisse 1721, 1815 und zuletzt wieder bei dem Umbau von 1888. Seit der zweiten Restaurirung haben die Bilder ganz einfache an dem Rahmen angebrachte Inschriften: Namen, Geburts- und Sterbetag; früher, und namentlich von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab, beginnend mit Nr. IX Christian Lange, waren sie viel weitschweifiger, oft auch auf der Leinwand selbst über oder neben dem Haupt des Dargestellten angebracht.

Wann mit der schönen Sitte, die Bildnisse der höchsten geistlichen Würdenträger im Chor der Thomaskirche aufzuhängen, begonnen ist, wissen wir nicht, es scheint das aber erst im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein; die ersten sechs Bildnisse haben wenigstens, so weit sich aus der Ferne beurtheilen läßt, eine gewisse stereotype Aehnlichkeit, welche es nicht unwahrscheinlich macht, daß sie aus der Hand eines und desselben Künstlers hervorgegangen sind. Die Quellen\* melden über diese Sache nichts, und auch bei der letzten Restauration scheint man nicht auf etwaige Namen, Monogramme oder Handzeichen der Maler auf den Bildern selbst geachtet zu haben.

Wir beginnen unsere Darstellungen der chronologischen Reihenfolge entsprechend links oben mit dem Porträt Pfeffingers, springen dann mit dem elften Bild (von Beyer) nach rechts über, um mit dem einundzwanzigsten (von Rosenmüller) wieder links die untere Reihe zu beginnen.

### I. D. Johann Pfeffinger.

Geb. 1493, gest. 1573. Superintendent und Pastor zu St. Nikolai 1540—1573.

Johann Pfeffinger ward geboren am 27. Dez. 1493 zu Wasserburg in Oberbaiern als der Sohn armer Eltern und empfing, wohl als fahrender Schüler (Schütz), seinen ersten Unterricht von seinem sechsten Jahre an in der damals berühmten Schule zu Annaberg im Erzgebirge. Durch zu starkes Studiren schwächte er seine Gesundheit derart, daß er nach Hause zurückkehren und seinen Plan in ein Kloster zu treten aufgeben mußte. Da sich sein Befinden aber wieder wesentlich besserte, beschloß er 1507 Weltgeistlicher zu werden und wirkte als solcher bis 1521, zuerst in Salzburg, dann in Saalfelden im Pinzgau und endlich zu

\* Vogel, J. J., Leipzigisches Geschichtsbuch oder Annales, Leipzig 1714. — Stepner, Salom., Leipzigische Lorbeerblätter, Leipzig 1690. — Böhme, R. Chr. und Hofmann, Friedr. Gottl., Bildnisse der sämtlichen Superintendenten der Leipziger Diöcese. Leipzig 1840. (Dieses letztere Buch liegt den folgenden Mittheilungen zu Grunde.)

Passau. Hier wandte er sich der Lehre Luthers zu, lehrte und predigte auch frei in des Reformators Sinn, weshalb man ihn 1523 in Haft nehmen wollte. Er entging diesem Schicksal und floh nach Wittenberg, wo er bald mit Luther selbst, mit Melancthon und Buchenhagen auf vertrauten Fuß gerieth. Er ließ sich unter die Zahl der Studirenden aufnehmen, erwarb die Magisterwürde und wurde 1527 Pastor zu Sonniewalda in der Niederlausitz. Verfolgungen des Bischofs von Meissen nöthigten ihn seine Gemeinde schon im Jahre 1530 zu verlassen, aber kurz darauf installirte ihn der Kurfürst Johann der Beständige als Pastor zu Eicha vor Leipzig nach Aufhebung des dortigen Klosters. Hier, wohin auch die Leipziger Bürger zum großen Verdruß ihrer katholischen Seelenhirten zogen, um sich an dem Gottesdienst zu betheiligen, spendete Pfeffinger zuerst das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Schon nach zwei Jahren berief ihn der Rath von Belgern bei Torgau als Pastor und sieben Jahre später sehen wir ihn in Leipzig, zu dessen erstem Superintendenten er 1540 ernannt wurde. Das theologische Baccalaureat erwarb er 1541, und 1543 wurde er Konsistorialassessor und vierter Professor der Theologie an unserer Universität. In demselben Jahre wurde er zum Doktor kreirt, 1544 Assessor der theolog. Fakultät, zugleich rückte er nach und nach zum ersten Professor und Senior der theolog. Fakultät auf (1555). Am Neujahrstage 1573 segnete Pfeffinger das Zeitliche und ward am 3. Januar darauf im hohen Chor der Nikolaikirche beigesetzt.

## II. D. Heinrich Salmuth.

Geb. 1522, gest. 1576. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1573—1576.

Heinrich Salmuth erblickte das Licht der Welt am 2. März 1522 zu Schweinfurt a. M. in Unterfranken, wo sein Vater Bürgermeister war. Nachdem er die Schule seiner Vaterstadt besucht hatte, bezog er 1536 die Universität Leipzig, wurde hier Baccalaureus der Philosophie sowie Magister, 1548 Professor der Philosophie, 1549 Baccalaureus der Theologie, 1552 Diaconus an

der Nikolaikirche, 1557 Archidiaconus und Professor der Theologie. In eben dem Jahre führte er in Mühlhausen in Thüringen die Reformation ein. Im Jahre 1557 wurde er zum Doktor kreirt, 1559 Pastor an der Thomaskirche und erhielt 1573 nach dem Tode seines Schwiegervaters Pfeffinger dessen Stellen als Superintendent, Assessor des Konsistoriums, erster Professor und Senior der theologischen Fakultät. Schon 1550 war er Rektor gewesen. Er starb am 20. Mai 1576.

### III. D. Nikolaus Selnecker.

Geb. 1530, gest. 1592. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1576—1589.

Nikolaus Selnecker, oder wie er sich dem Gebrauch der Zeit nach nannte Selneccerus, stammt aus einem adeligen fränkischen Geschlecht und ward geboren am 6. Dez. 1530 zu Hersbruck in Mittelfranken, wo sein Vater Protonotar des Nürnberger Rathes war. Seine Schulbildung erhielt er auf der Schule zu St. Lorenz in Nürnberg und bezog 1549 die Universität Wittenberg, wo er Melancthons famulus wurde. Das Baccalaureat der Philosophie erlangte er 1552, die Magisterwürde 1554. Im Jahre 1557 wurde er zweiter Hofprediger in Dresden und Lehrer des Prinzen Alexander, gab aber, zufolge von Intriguen der heimlichen Calvinisten, diese Stelle auf und nahm 1565 eine theologische Professur in Jena an und drei Jahre später eine ebensolche zu Leipzig. Nachdem er 1570 zu Wittenberg Licentiat und Doktor geworden war, ging er auf zwei Jahre als Kirchenrath, Generalsuperintendent und Hofprediger nach Wolfenbüttel, in welcher Eigenschaft er die Kirchen- und Schulvisitation im Herzogthum Braunschweig-Lüneburg abhielt. Er betheiligte sich 1571 an der Errichtung des Pädagogiums zu Gandersheim, aus dem drei Jahre später die Helmstädter Universität hervorging. Nach Leipzig kehrte er, nachdem er noch Schulen und Kirchen im Oldenburgischen visitirt hatte, 1574 zurück und folgte 1576 dem verstorbenen Salmuth in der Superintendur zu St. Thomas und in dessen



weitem Aemtern und Würden. Er gerieth 1588 mit den heimlichen Calvinisten und dem Kurfürst Christian I. in Konflikt, weshalb er seiner Aemter enthoben, 1590 gar des Landes verwiesen wurde. Er wandte sich zunächst nach Halle, dann nach Magdeburg und ward in demselben Jahre noch Superintendent und Pastor zu Gildesheim. Zwei Jahre später wurde er vom Kuradministrator, Herzog Friedrich Wilhelm I. nach Leipzig in seine alte Stellung zurückberufen, starb aber hier wenige Tage nach seiner Ankunft am 24. Mai 1592. —

Selnecker war ein bedeutender Mensch, der sich um die Thomaskirche (Bibliothek), sowie um die Regulirung der Pensionen der Wittwen und Waisen der Geistlichen der Leipziger Diöcese sehr verdient gemacht hat. Auch als Dichter geistlicher Lieder hat er nicht Geringes geleistet. Er scheint ziemlich leidenschaftlicher und unduldsamer Natur gewesen zu sein, aber es ist höchst achtungswerth, wie er trotz seiner starken Familie (er nannte 15 Kinder sein) seiner Ueberzeugung treu bleibt und lieber in das Elend wandert, als an sich selber zum Verräther wird.

#### IV. D. Wolfgang Harder.

Geb. 1522, gest. 1602. Superintendent und Pastor zu St. Nikolai 1589—1592.

Wolfgang Harder erblickte das Licht der Welt am 30. October 1522 in Leipzig, wo sein Vater Sattler war. Nach genossenem Vorunterricht auf der Nikolaischule bezog er 12 Jahr alt die Universität seiner Vaterstadt, erlangte 1544 das Baccalaureat der Philosophie, wurde 5 Jahre später Magister, 1558 Licentiat und 1573 Doktor der Theologie. Nachdem er Diaconus, Archidiaconus und Pastor an der Nikolaikirche gewesen auch ordentlicher Professor der Theologie geworden war, wurde er 1589 an des vertriebenen Selnecker Stelle Superintendent, mußte aber 1592 seinem Vorgänger wieder weichen. Nach dem Ableben desselben blieb die Superintendur zwei Jahre lang unbesetzt, worauf sie aber nicht an Harder, der pensionirt am 16. februar 1602 starb, überging, sondern an

V. D. Georg Weinrich.

Geb. 1554, gest. 1617. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1594—1617.

Georg Weinrich war geboren am 23. April 1554 zu Girschberg in Schlesien, besuchte zunächst die Schule seiner Vaterstadt, dann von 1572 an das Magdalenengymnasium zu Breslau, dann um Tschechisch zu lernen ein böhmisches Gymnasium und ging 1579 mit einem vornehmen jungen Patriziersohn Othmann als dessen Hofmeister auf die hohe Schule nach Leipzig. Nachdem er 1580 Baccalaureus geworden war, flüchtete er 1581 vor der Pest mit zwei jungen Herren Cropaz nach Prag, wo er das Collegium Carolinum besuchte. Das Jahr darauf fehn wir ihn wieder in Leipzig. Magister wurde er 1583, Lehrer (Tertius) zu Grimma 1584, aber noch in demselben Jahre Diaconus zu Langensalza. 1586 wurde er als Subdiaconus an die Thomaskirche berufen, wurde 1589 Diaconus, 1592 Pastor und verwaltete zunächst nach Garders Entlassung die Stelle eines Superintendenten an genannter Kirche bis 1594, in welchem Jahre er ihr ordentlicher Inhaber wurde. 1604 wurde er zweiter, 1614 erster Professor der theologischen Fakultät und starb am 27. Januar 1617.

VI. D. Vincenz Schmuck.

Geb. 1565, gest. 1628. Superintendent und Pastor zu St. Nikolai 1617—1628.

Vincenz Schmuck ward geboren als der Sohn eines Rathsherrn und Buchdruckers am 17. Oktober 1565 zu Schmalkalden am Inselberg. Nachdem er die Schule seiner Vaterstadt besucht hatte, ging er 1579 auf das Gymnasium nach Schleußingen, sechs Jahre später auf die Leipziger Hochschule, wo er 1586 Baccalaureus der Philosophie und 1588 Magister wurde. Sierauf war er einige Jahre lang Lehrer (Tertius, dann Conrektor) an der Nicolaischule, wurde 1593 Diaconus, das Jahr darauf Archidiaconus an der Nikolaikirche. Eine 1600 gehaltene Rathswahlpredigt brachte ihn mit dem Rath, der ihm sonst geneigt gewesen zu sein scheint, in ernstliche Konflikte und er wurde auf ein Jahr

vom Amte suspendirt. Nachdem er 1602 das Baccalaureat erlangt hatte, wurde er 1604 vierter, 1611 zweiter Professor, 1617 Senior der theologischen Fakultät und Superintendent zu St. Nikolai und bekleidete 1620 das Rektorat. Er starb am 1. Februar 1628.

### VII. D. Polycarp Leyser.

Geb. 1586, gest. 1633. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1628—1633.

Polycarp Leyser erblickte das Licht der Welt zu Wittenberg am 20. November 1586 als Sohn eines Professors der Theologie und Pfarrers an der Stadtkirche. Nach genossenem häuslichen Unterricht besuchte er die Schulen zu Braunschweig und Meissen und bezog 1599 die Universität seiner Vaterstadt, wurde daselbst 1605 Magister, habilitirte sich das Jahr darauf in der philosophischen Fakultät, blieb zunächst ein Jahr in Wittenberg und bezog 1608 die Hochschule zu Tübingen. 1610 wurde er außerordentlicher Professor in Wittenberg und Licentiat, 1611 aber Doktor. Im Jahre 1613 wurde er vierter, 1613 bereits dritter Professor der theologischen Fakultät zu Leipzig, 1616 zweiter und 1617 erster und Pastor an der Thomaskirche. Das Rektorat bekleidete er 1617 und 1625. Senior der theologischen Fakultät und Superintendent an der Thomaskirche wurde er 1628 und starb als solcher 1633.

### VIII. D. Johann Höppner.

Geb. 1582, gest. 1645. Superintendent und Pastor zu St. Nikolai 1633—1645.

Johann Höppner wurde geboren am 22. Februar 1582 in Rosßwein, wo sein Vater Rektor war. Nachdem er den Schulunterricht in Döbeln und Schulpforta genossen hatte, bezog er 1602 die Universität Leipzig. Schon 1603 sehen wir ihn als Baccalaureus der Philosophie, und 1605 als Magister, 1613 als Baccalaureus der Theologie, 1617 als Licentiat, 1618 als außerordentlichen, 1624 als vierten, 1628 als dritten, 1633 als zweiten und 1642 als ersten Professor der theologischen Fakultät, als welcher

er auch 1628 den Grad eines Doctors erworben hatte. Seine kirchliche Laufbahn begann er 1619 als Diaconus an der Thomaskirche, wo er zwei Jahre später Archidiaconus wurde, 1628 kam er aber als Pastor an die St. Nikolaikirche, an der er 1633 Superintendent wurde. Er starb am 4. Juli 1645.

#### IX. D. Christian Lange I.

Geb. 1585, gest. 1657. Superintendent und Pastor an der Thomaskirche 1646—1657.

Christian Lange wurde am 2. Dezember 1585 als Sohn des Brauers der Landesschule Pforta zu Almerich bei Naumburg geboren. Besuchte diese Schule bis 1606, wo er die Hochschule zu Leipzig bezog. Nachdem er hier Baccalaureus und Magister geworden war, wurde er 1614 Pastor zu Meuselwitz und 1618 zu Lucka, das folgende Jahr aber Subdiaconus zu St. Nikolaus in Leipzig, dann an derselben Kirche Diaconus (1621), an der zu St. Thomas Archidiaconus (1628), Pastor (1633) und Superintendent (1646), als welcher und als erster Professor und Senior der theologischen Fakultät er am 7. Mai 1657 mit Tod abging.

#### X. D. Johann Hülsemann.

Geb. 1602, gest. 1661. Superintendent und Pastor zu St. Nikolaus 1657—1661.

Johann Hülsemann wurde geboren zu Esens in Ostfriesland am 26. November 1602 als Sohn eines Pfarrers. Er besuchte die Schulen seines Heimathsortes und der Städte Norden, Stade und Hannover. 1621 ging er auf die Universität Rostock und das Jahr darauf auf die zu Wittenberg, 1627 wandte er sich nach Leipzig, 1628 nach Marburg und 1629 wieder nach Leipzig. In dem nämlichen Jahre wurde er als vierter Professor der Theologie und Prediger an die Schloßkirche zu Wittenberg berufen, wo er 1644 Rektor war. 1646 wurde er Pastor an der hiesigen Nikolaikirche und 1657 Superintendent und erster theologischer Professor. Als solcher starb er am 11. Juni 1661.

Hülsemann war ein äußerst wortgewandter Disputator

und als er bei einem Religionsgespräch, das zwischen Katholiken, Lutheranern und Reformirten stattfand, seine Gegner verblüffte und diese ihn frugen, ob die Lutheraner noch mehr solche Männer hätten, antwortete er mit einem Wortspiel: „Ich bin bloß die Hülse von den Männern; die besten und unentbehrlichsten haben müssen zu Hause bleiben.“

### XI. D. Martin Geier.

Geb. 1614, gest. 1680. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1661—1665.

Martin Geier, eines Kaufmanns Sohn zu Leipzig, wurde geboren am 24. April 1614, besuchte die Nikolaischule, darauf das Lyceum zu Torgau und bezog 14 Jahre alt die Universität seiner Vaterstadt, wurde 1629 Baccalaureus der Philosophie und begab sich nach Straßburg, später nach Wittenberg und floh 1637 vor der Pest nach Leipzig, wo er 2 Jahre später Professor der orientalischen Sprachen wurde. An der Thomaskirche wurde er 1643 Subdiaconus, 1645 Diaconus, 1657 Archidiaconus, 1658 Pastor und 1661 endlich Superintendent sowie 1657 vierter und 1661 dritter Professor der theologischen Fakultät. Das Rektorat bekleidete er 1659. Im Jahre 1665 folgte er einem Ruf als Oberhofprediger nach Dresden und starb 1680 in Freiberg, wohin er sich vor der Pest von Dresden mit dem kurfürstlichen Hof geflüchtet hatte.

### XII. D. Samuel Lange II.

Geb. 1618, gest. 1667. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1665—1667.

Samuel Lange erblickte das Licht der Welt in Meuselwitz, wo sein Vater (vergl. oben No. IX) Pfarrer war. Studirte nach Besuch der Nikolaischule in Leipzig, Wittenberg, Zelmstädt und wieder in Leipzig. 1643 wurde er Baccalaureus der Theologie und Superintendent von Pegau, das durch seine Fürbitte bei Torstenson vor der schon beschlossenen Vernichtung bewahrt blieb. 1659 wurde er Archidiaconus an der Thomas-, 1661 Pastor an

der Nikolai- und 1665 wieder an der Thomaskirche und in demselben Jahre auch Superintendent. Nachdem er 1660 dritter Professor der theologischen Fakultät geworden war, sehen wir ihn 1663 als Rektor und 1666 als zweiten Professor. Er entschlief am 10. October 1667.

### XIII. D. Elias Siegmund Reinhard.

Geb. 1625, gest. 1669. Superintendent und Pastor zu St. Nikolai 1667—1669.

Elias Siegmund Reinhard ist geboren am 18. Mai 1625 zu Halle a. S., wo sein Vater als kurf. sächs. Wachtmeister in Garnison lag. Nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt und von Danzig, wohin sein Vater als Hauptmann der Miliz gekommen war, besucht hatte, ging er 1644 auf die Hohe Schule nach Wittenberg und 1645 nach Rostock. Schon 1649 sehen wir ihn als Prediger in Berlin und das Jahr darauf als Hofprediger der dort residirenden verwittweten Herzogin von Braunschweig, Anna Sophia. Er wurde aber 1665 seines Amtes enthoben und aus Berlin verwiesen, weil er sich neueingeführten kirchlichen Satzungen zu fügen verweigerte, erhielt aber sofort einen Ruf als Pastor an die Nikolaikirche nach Leipzig und wurde hier bereits 1667 Superintendent. Er starb am 10. September 1669 an einer Blutvergiftung, welche er sich durch ein Körnchen Streusand, das sich unter einem seiner Fingernägel eingeschoben hatte, zugezogen hatte.

### XIV. D. Georg Lehmann.

Geb. 1616, gest. 1699. Superintendent und Pastor bei St. Nikolai 1670—1699.

Georg Lehmann, eines Rathsherrn Sohn von Belgern bei Torgau, wurde geboren am 9. September 1616. Nachdem er die Landesschule zu Grimma absolvirt hatte, bezog er 1638 die hohe Schule zu Wittenberg und in demselben Jahre noch die zu Leipzig. 1652 wurde er Sonnabendsprediger zu St. Nikolaus, 1655 Superintendent in Weisßenfels, 1664 ebenda Professor der Theologie an

dem neu begründeten Augusteum und 1670 in Leipzig Superintendent und zweiter, 1697 erster Professor der theologischen Fakultät und ging am 16. März 1699 mit Tod ab.

### XV. D. Thomas Ittig.

Geb. 1643, gest. 1710. Superintendent und Pastor zu St. Nikolaus 1699—1710.

Thomas Ittig war der Sohn eines praktischen Arztes und Professors an der Universität Leipzigs und wurde geboren am 31. October 1643. Nach Besuch der Nikolaischule bezog er 1660 die Universität der Vaterstadt, ging als Baccalaureus der Philosophie nach Kostoek und Kiel, habilitirte sich 1663 an der heimischen Hochschule, ging 1664 nach Straßburg und zwei Jahre später nach Leipzig zurück. 1670 wurde er Pastor an der Johannis-, 1674 Subdiaconus, 1675 Diaconus an der Thomas-, 1685 an der Nikolai-Kirche und ebenda 1686 Archidiaconus. 1699 wurde Ittig zweiter Professor der philosophischen Fakultät und Superintendent zu St. Nikolaus. Als solcher stirbt er am 13. April 1710.

### XVI. D. Johann Dornfeld.

Geb. 1643, gest. 1720. Superintendent und Pastor zu St. Nikolaus 1710—1720.

Johann Dornfeld ist der Sohn des Bürgermeisters und Rechtskonsulenten Peter Dornfeld und geboren am 30. Septbr. 1643 zu Neuangermünde in der Mark. Nachdem er die Schulen zu Berlin (Kölln a/Spree) und Wernigeroda sowie das Johanneum zu Lüneburg und das Andreaneum zu Hildesheim besucht hatte, begab er sich 1665 auf die Universität Helmstädt und 1669 nach Leipzig, wo er sich 1670 habilitirte. Fünf Jahre später wurde er Sonnabendsprediger an der Thomaskirche, 1680 Konrektor an der Thomaschule, 1682 Subdiaconus, 1692 Diaconus, 1699 Archidiaconus und 1710 Pastor und Superintendent an der Nikolai-Kirche. Als solcher starb er am 6. October 1720. Bemerkenswerth ist, daß Dornfeld als Geistlicher nicht zugleich Professor der Theologie war.

XVII. D. Salomo Deyling.

Geb. 1677, gest. 1755. Superintendent und Pastor zu St. Nikolaus 1720—1755.

Salomo Deyling erblickte am 14. September 1677 in dem Städtchen Weida als Sohn eines Brauers und Färbers das Licht der Welt. Den Schulunterricht erhielt er hauptsächlich auf dem Lyceum zu Zwicau, von welchem er 1697 auf die Universität Wittenberg abging und Famulus des Professors Vater wurde. Nachdem er einige Zeit Hauslehrer gewesen war, kehrte er 1699 nach Wittenberg zurück, habilitirte sich hier in demselben Jahre und wurde 1704 Archidiaconus in Plauen. Von hier kam er 1708 als Pastor und Superintendent nach Pegau, dann wurde er 1716 Pastor in Eisleben und 1720 an der Nikolaikirche zu Leipzig Pastor und Superintendent. 1721 sehen wir ihn als außerordentlichen, und in demselben Jahre noch als vierten, 1723 dritten, 1745 zweiten und 1753 ersten Professor der theologischen Fakultät. Er schied von dieser Welt am 5. August 1755.

XVIII. D. Johann Christian Stemler.

Geb. 1701, gest. 1773. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1755 bis 1773.

Johann Christian Stemler wurde geboren am 12. October 1701 als Sohn des Pastors zu Copitzsch bei Neustadt a/Orla. Nach Besuch der Schulen zu Neustadt und Pforta bezog er 1721 die Universität Leipzig, wo er 1727 Baccalaureus und 1728 Magister wurde und sich habilitirte, in demselben Jahre folgte er indessen einem Ruf als Rektor nach Sangerhausen, von wo er 1730 in derselben Eigenschaft nach Naumburg a/S. ging. Nachdem er daselbst und in Torgau bis 1739 als Diaconus, Pastor und Superintendent, und in Weisensfels bis 1746 als Oberhofprediger und Generalsuperintendent gewirkt hatte, kam er 1746 als Superintendent und Pastor nach Plauen i/V., 1748 in der gleichen Eigenschaft nach Altenburg. Im Jahre 1750 wurde er als Pastor an die hiesige Thomaskirche berufen und wurde fünf Jahre später ebenda Superintendent. 1757 übertrug man ihm die zweite Professur in der theologischen Fakultät. Er starb am 28. März 1773.



XIX. D. Johann Friedrich Bahrdt.

Geb. 1713, gest. 1775. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1773—1775.

Johann Friedrich Bahrdt erblickte das Licht der Welt am 11. Juni 1713 in Lübben in der Niederlausitz, wo sein Vater ein kleiner Verwaltungsbeamter war. Nachdem er durch Privatunterricht und den Besuch des Lyceums in Sorau vorgebildet war, bezog er 1730 die Universität zu Leipzig, von wo er drei Jahre später nach Wittenberg ging. Er war dann mehrere Jahre Hauslehrer und Hofmeister junger Adeligen und wurde 1739 Subdiaconus in Bischofswerda, 1741 Pastor zu Schönefeld bei Dresden, 1745 erster Pastor, Schloßprediger und Superintendent zu Dobriluck, 1747 Frühprediger und Oberkatechet an der Peterskirche in Leipzig, endlich 1773 Pastor und Superintendent an der Thomaskirche. In demselben Jahre wurde er auch zweiter Professor der theologischen Fakultät, nachdem er seit 1757 dritter gewesen war. Er starb am 6. November 1775.

Sein ältester Sohn Karl Friedrich (geb. 25. August 1740 zu Bischofswerda) ist eine der berühmtesten Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts, der als Vorsteher von pädagogischen Instituten, Superintendent, Professor ein lüderliches Leben führte, 1778 vom Reichshofrath für unfähig erklärt wurde ein geistliches Amt zu bekleiden und als Schenkwrth der niedrigsten Gattung 1792 in Halle starb.

XX. D. Johann Gottfried Körner.

Geb. 1726, gest. 1785. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1776—1785.

Johann Gottfried Körner wurde geboren am 16. September 1726 zu Weimar, wo sein Vater Diaconus war. Nachdem er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet war, bezog er 1743 die Leipziger Hochschule. Hier wurde er fünf Jahre später Magister und Vesperprediger an der Paulinerkirche, habilitirte sich 1751, erhielt 1752 das Subdiaconat an der Thomas-, 1755 an der Nikolaikirche, 1761 das Diaconat und 1775 das

Archidiaconat an der Thomaskirche. Im folgenden Jahre wurde er bei derselben Gemeinde Pastor und Superintendent, außerdem vierter ordentlicher Professor in der theologischen Fakultät. 1778 sehen wir ihn als dritten, 1781 als zweiten Professor. Er verließ diese Welt am 4. Januar 1785.

Der Dichter Theodor Körner war sein Enkel.

### XXI. D. Johann Georg Rosenmüller.

Geb. 1736, gest. 1815. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1785—1815.

Johann Georg Rosenmüller, der Sohn eines Tuchmachers, erblickte das Licht der Welt zu Ummerstadt im Meiningschen. Vorgebildet wurde er auf der Lorenzschule und dem Regidianum zu Nürnberg und ging 1760 nach Altdorf, die Universität der Nürnberger. Nachdem er verschiedene Jahre Hofmeister in adeligen Familien gewesen war, wurde er 1767 Pastor an der Neustädter Kirche zu Sildburghausen, ein Jahr darauf in dem benachbarten Gießberg, 1772 Diaconus und Vicepräsident zu Königsberg in Franken, 1773 vierter ordentl. Professor in Erlangen, sechs Jahre darauf dritter und Pastor. Im Jahre 1783 ging er als erster Professor, Superintendent u. s. w. nach Gießen und vertauschte 1785 diese Stelle mit der eines Pastors und Superintendenten an hiesiger Thomaskirche.

Rosenmüller muß nach den Zeugnissen seiner Zeitgenossen ein vortrefflicher, liebenswürdiger Mensch und ausgezeichnete Kanzelredner gewesen sein. Auch als Gelehrter war er bedeutend und vielseitig gebildet, ganz besondere Verdienste hat er sich aber um die Leitung des Volksschulunterrichts in Leipzig erworben, dessen Schulen durch seinen Einfluß zu Musteranstalten für ganz Deutschland wurden.

### XXII. D. Heinrich Gottlieb Tschirner.

Geb. 1778, gest. 1828. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1815—1828.

Heinrich Gottlieb Tschirner wurde zu Mitweida am 14. November 1778 als Sohn des dortigen Diaconus geboren.

Nachdem er verschiedene Jahre Hausunterricht genossen hatte, besuchte er das Lyceum zu Chemnitz und bezog 1796 die Universität Leipzig. Nachdem er 1799 in Leipzig die Magisterwürde erworben hatte, habilitirte er sich im folgenden Jahre, wurde aber schon 1801 zweiter Diaconus zu Mitweida, 1805 aber vierter Professor der theolog. Fakultät und Prediger zu Wittenberg und ging 1806 in den gleichen Eigenschaften nach Leipzig. Im Jahre 1813 begleitete er die Armee als Feldprobst an den Rhein. Nach seiner Rückkehr wurde er 1815 Pastor und Superintendent an der Thomaskirche und 1818 zweiter Professor der theolog. Fakultät. Er segnete das Zeitliche am 17. Februar 1828.

XXIII. D. Christian Leberecht Großmann.

Geb. 1783, gest. 1857. Pastor und Superintendent zu St. Thomas 1828—1857.

Christian Leberecht Großmann ward geboren am 9. November 1783 zu Priesnitz, einem Dörfchen bei Naumburg a. S., wo sein Vater Pastor war. Nachdem er 1802 die Landesschule zu Schulpforta absolvirt hatte, begab er sich auf die hohe Schule zu Jena. Im Jahre 1806 rettete er die Einwohner seines Heimathsortes, welche nach der Jenaischen Schlacht von den Franzosen auf den Verdacht hin, mehrere von deren Kameraden ermordet zu haben, sämmtlich erschossen werden sollten, das Leben; freilich konnte er die Einäscherung ihrer Häuser und Vernichtung ihrer Habe nicht abwenden. 1808 wurde er Substitut seines Vaters, drei Jahre darauf Pastor zu Gröbitz bei Weisensfels, 1822 Diaconus und Professor zu Pforta, 1823 Oberhofprediger u. s. w. in Altenburg. Im Jahre 1828 erhielt er die Berufung als Pastor und Superintendent an die Thomaskirche, wurde im Jahr darauf vierter, 1832 dritter Professor an der theolog. Fakultät. Er starb am 29. Juni 1857.

Großmann war ein hervorragender Gelehrter, besonders Kenner der jüdisch-alexandrinischen Philosophie und hat über diesen Gegenstand eine Reihe umfangreicher Werke veröffentlicht. Auf kirchlichem Gebiet hat er sich ganz besonders um das Zustande-

kommen und die gedeihliche Entwicklung des Gustav-Adolf-Vereins verdient gemacht. Er war auch der erste Geistliche Leipzigs, der sich, ex officio, an der Politik betheiligte, indem er, nach der Verfassungsurkunde vom 4. September 1831, in seiner Stellung als Superintendent von Leipzig Mitglied der ersten Kammer war.

#### XXIV. D. Gotthard Viktor Lechler.

Geb. 1811, gest. 1888. Superintendent und Pastor zu St. Thomas 1858—1883.

Gotthard Viktor Lechler wurde am 18. April 1811 zu Reichenbach bei Freudenstadt in Württemberg geboren. Seine Universitätsstudien absolvirte er zu Tübingen, worauf er eine siebenjährige Studienreise durch Deutschland, England, Schottland und nach Paris machte. Mit 30 Jahren wurde er Diaconus in Waiblingen, 1853 Pastor zu Knittlingen im Neckarkreise. Fünf Jahre darauf erhielt er den Ruf als Pastor und Superintendent, sowie als sechster ordentlicher Professor nach Leipzig. Die kirchlichen Aemter legte er 1883 nieder und widmete sich von da ab bis zu seinem Lebensende, das er am 26. Dezember 1888 erreichte, blos seiner akademischen Stellung.

Lechler war ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Kirchengeschichte, besonders soweit sie die Vorläufer der Reformation betraf; sein großartiges Werk über John Wiclif giebt hiervon ein beredtes Zeugniß.



## Beilage C.

Verzeichniß der evangelischen Prediger,  
welche seit der Reformation an der Thomaskirche  
gewirkt haben.

	Sub- diaconus	Dia- conus	Archid- iaconus	Pastor	Super- intendent	Verstet	Gestorben
1. Balthasar Loy . . . . .	—	—	—	1530	—	—	im Juli 1546
2. Johann Ficker aus Floss . . . . .	—	1539	1541	—	—	—	3. Septbr. 1572
3. Vincentius Stange . . . . .	1539	—	—	—	—	—	1551
4. Georg Sala aus Bayreuth . . . . .	—	1541	—	1553	—	—	1565
5. Georg Mohr aus Coburg . . . . .	—	—	—	1545	—	1549 nach Torgau	1553
6. Erasmus Sarcerius aus Anna- berg . . . . .	—	—	—	1549	—	1553 nach Eisleben	1559
7. Bartholomäus Wagner aus Weißenfels . . . . .	1549	—	—	—	—	1550 nach Glauchau	—
8. Georg Coelestinus aus Plauen . . . . .	1551	1552	—	—	—	—	—
9. Ambrosius Otto . . . . .	1552	1559	—	—	—	—	21. Juni 1564
10. Georg Kober . . . . .	1559	—	—	—	—	—	21. Aug. 1573
11. Petrus Gesse aus West-Gilper in Westphalen . . . . .	—	1564	1573	—	—	—	1606
12. Heinrich Salmuth . . . . .	—	—	—	1565	1573	—	20. März 1576

W 8 A

13. Barthol. Heydenreich aus Freiberg	1571	1573	—	—	—	—	1576 nach Weißenfels	—
14. Simon Medicinus . . . . .	1574	1576	—	—	—	—	1586 nach Halle*	5. Octbr. 1631 27. Aug. 1584
15. Casparus Albertus . . . . .	1576	—	—	—	—	—	—	1592
16. Nicol. Selneccerus aus Gerß- burg b. Nürnberg . . . . .	—	—	—	1576	1576	—	—	—
17. Alexander Becker aus Wolkenstein	1584	1586	1589	—	—	—	—	—
18. Georg Weinrich aus Hirschberg in Schlesien . . . . .	1586	1589	—	1592	1594	—	—	1617
19. Matthias Harder . . . . .	1589	—	—	—	—	—	1793 nach Magdeburg	—
20. Christoph. Gundermann aus Kahla	—	—	—	1589	—	—	—	—
21. Zacharias Posseltus aus Zittau .	1592	—	—	—	—	—	—	—
22. Andreas Schneider . . . . .	—	1592	1593	—	—	—	—	31. Decbr. 1620
23. David Büttner aus Mittweida .	—	1593	—	—	—	—	—	3. März 1606
24. Wolfgang Viertel . . . . .	1593	—	—	—	—	—	—	14. Juli 1605
25. Paul Gebringer . . . . .	1605	1606	—	—	—	—	—	1619
26. Nicol. Selneccerus . . . . .	1606	1619	—	—	—	—	—	1619
27. Policarpus Leyser aus Wittenberg	—	—	—	1617	1628	—	—	15. Jan. 1633

\* Als General-Superintendent in Merseburg.

	Sub- diaconus	Dia- conus	Archid- diaconus	Pastor	Super- intendent	Versetzt	Gestorben
28. Johann Höpfner . . . . .	—	1619	1621	—	—	1628 nach St. Nicolai	— 1. Septbr. 1622 in Carlsbad
29. Ulrich Mayer . . . . .	1619	1621	—	—	—	—	15. Juli 1637
30. Maurit. Burghardt aus Döbeln	1621	1623	1633	—	—	—	1. Juli 1624
31. Georg Lucilius . . . . .	1622	—	—	—	—	—	8. Septbr. 1637
32. Martin Cramer . . . . .	1625	1633	—	—	—	—	7. Mai 1657
33. Christian Lange . . . . .	—	—	1628	1633	1646	—	22. Octbr. 1657
34. Joh. Bened. Carpov aus Kochlitz	1633	1637	1643	—	—	—	5. Novbr. 1658
35. Abraham Teller aus Wurzen .	1637	1643	—	1657	—	—	—
36. Ananias Weber aus Lindenhain b. Düben . . . . .	—	—	1638	—	—	1643 nach St. Nicolai	—
37. Martin Geyer . . . . .	1643	1645	1657	1658	1661	1665 nach Dresden*	—
38. Joh. Ulrich Mayer . . . . .	1645	1657	1661	1667	—	—	31. März 1679
39. Gottfr. Christian Dose . . . . .	—	—	1668	—	—	—	13. April 1671
40. Thomas Steger . . . . .	1657	1661	1671	—	—	—	17. März 1674

\* Als Oberhofprediger.



41. Samuel Lange aus Meuselwitz .	—	—	1659	1665	1665	1665	—	10. Octbr. 1667
42. Simon Löffler . . . . .	1661	—	1674	—	—	—	—	24. Sept. 1674
43. Joh. Benedict. Carpyov . . . . .	1668	1671	1674	1679	—	—	—	23. März 1699
44. Johann Thielo . . . . .	1671	—	—	—	—	1674 nach St. Nicolai	—	—
45. Thomas Jttig . . . . .	1674	1675	—	—	—	1685 nach St. Nicolai	—	—
46. Friedrich Kettner aus Stollberg	1675	—	—	—	—	—	24. Sept. 1680	—
47. Andreas Glauch . . . . .	—	—	1679	—	—	—	1. Juli 1681	—
48. Andr. Thielem, Xivinus . . . . .	1680	1685	1689	—	—	—	23. Jan. 1692	—
49. August Pfeiffer aus Lauenburg	—	—	1681	—	—	1689 nach Lübeck	—	—
50. Immanuel Horn aus Neufirch i. Schles. . . . .	1685	1689	1699	1708	—	—	9. März 1714	—
51. Johann Günther . . . . .	1690	—	1708	—	—	—	20. Jan. 1714	—
52. Gottlob Friedr. Seeligmann . . .	—	—	1692	1699	—	1707 nach Dresden	—	—
53. Albert Christian Rothe aus Otten- hausen i. Thür. . . . .	1692	1699	—	—	—	—	10. Decbr. 1701	—
54. Heinrich Pipping . . . . .	1699	1702	—	—	—	1709 nach Dresden	22. April 1722	—

	Sub- diaconus	Dia- conus	Archi- diaconus	Pastor	Super- intendent	Versetzt	Gestorben
55. Romanus Teller . . . . .	1702	—	—	—	—	1708 nach St. Nicolai	—
56. Joh. Gottl. Carpyov aus Dresden	1708	1709	1714	—	—	1730 nach Lübeck*	—
57. Friedrich Wilhelm Schütz . . . . .	1709	—	—	1737	—	—	27. Jan. 1739
58. Urban Gottfried Sieber aus Schandau . . . . .	1711	1714	1731	1739	—	—	15. Juni 1741
59. Christian Weise . . . . .	—	—	—	1714	—	—	10. Decbr. 1736
60. Friedrich Werner . . . . .	1714	—	—	—	—	1721	—
61. Justus Gotthard Kabener . . . . .	1721	1731	—	—	—	—	24. Aug. 1731
62. Gottlieb Gaudlig . . . . .	1731	1731	1739	1741	—	—	20. Febr. 1745
63. Christian Weise . . . . .	1731	—	—	—	—	1737 nach St. Nicolai	—
64. Romanus Teller . . . . .	1737	1739	—	1745	—	—	3. April 1750
65. Christoph Wollé aus Leipzig . . . . .	1739	1740	1741	—	—	—	6. Juli 1761
66. Joh. Paul Kamm aus Freiberg	1740	—	—	—	—	1741 nach St. Nicolai	—
67. Carl Friedrich Pegoldt . . . . .	1741	1741	—	—	—	—	3. Febr. 1749

\* Als General-Superintendent.

68. Christian Gottlob Eichler . . .	1741	—	—	—	—	—	1743 nach St. Nicolai	—
69. Christoph Sanke . . . . .	1743	1746	—	—	—	—	—	10. Mai 1752
70. Christian Gottfried Zuhn aus Leipzig . . . . .	1743	—	—	—	—	—	1746 nach St. Nicolai	—
71. Friedrich Wilh. Schleußner . .	1746	1752	1761	—	—	—	—	5. Septbr. 1764
72. Johann Christian Stemler aus Neustadt a. d. Orla . . . . .	—	—	—	1751	1755	—	—	29. März 1773
73. Johann Gottfried Körner aus Weimar . . . . .	1752	1761	1775	1776	1776	—	1755 nach St. Nicolai	4. Jan. 1785
74. Christian Wilh. Thalemann aus Weberstadt bei Langensalza .	1756	—	—	—	—	—	1761 nach St. Nicolai	10. März 1778
75. Joh. Adolph Scharf aus Schönfeld	1761	1775	1776	—	—	—	1764 nach St. Nicolai	1791
76. Johann Jacob Bose aus Leipzig	—	—	1764	—	—	—	—	28. Mai 1775
77. Carl Christian Degenfolb aus Stolpen . . . . .	1764	—	—	—	—	—	1775 nach St. Nicolai	—

	Sub- diaconus	Dia- conus	Arch- diaconus	Pastor	Super- intendent	Versetzt	Verstorben
78. Joh. Friedr. Bahrdt aus Lübben	—	—	—	—	1773	—	1775
79. Christian Gottlieb Kühnöl aus Chemnitz . . . . .	1775	1776	1785	—	—	1791 nach St. Nicolai	1805
80. Gottlob Friedrich Lechla aus Leipzig . . . . .	1776	—	—	—	—	1778 nach St. Nicolai	—
81. Johann August Wolf aus Naumburg . . . . .	1778	—	1791	—	—	1783 nach St. Nicolai	1809
82. Johann Gottlob Bernhardt aus Görlitz . . . . .	1783	1785	1805	—	—	—	1812
83. Johann Georg Rosenmüller aus Ummersbüttel . . . . .	—	—	—	1785	1785	—	1815
84. Christoph Friedrich Enke aus Püchau . . . . .	1785	—	—	—	—	1791 nach St. Nicolai	—
85. Joh. Gottlob Regis aus Leipzig	1791	—	—	—	—	1798 nach St. Nicolai	—

86. Georg Sigismund Jaspis aus Meißen . . . . .	1798	1805	1812	—	—	—	—	1813
87. Gottlob Einert aus Leipzig . . .	1805	—	—	—	—	—	—	—
88. Johann David Goldhorn aus Püchau . . . . .	1808	1812	1816	—	—	—	1835 nach St. Nicolai	—
89. Johann Friedrich Eulenstein aus Leipzig . . . . .	1812	1816	—	—	—	—	—	1821
90. Heinrich Gottlieb Tzschirner aus Mittweida . . . . .	—	—	1815	1815	—	—	—	1828
91. Christian Gottfried Klinhardt aus Zwickau . . . . .	1816	1822	1835	—	—	—	—	1847
92. Carl Christian Friedrich Siegel aus Marienberg . . . . .	1822	1835	—	—	—	—	1843 nach St. Nicolai	1846
93. Christian Gottlob Leberecht Groß- mann aus Priesnitz b. Naum- burg a. S.	—	—	—	1828	1828	—	—	29. Juni 1857
94. Carl Heinrich Wilhelm Meißner aus Leipzig . . . . .	1835	1843	1849	—	—	—	—	13. April 1858
95. Carl Gustav Kuchler . . . . .	1843	—	—	—	—	—	—	8. Juli 1853

	Sub- diaconus	Dia- conus	Archid- diaconus	Pastor	Super- intendent	Versetzt	Gestorben
96. Adolf Oskar Wille aus Baalsdorf	—	1849	1858	—	1863*	—	21. Decbr. 1874
97. Friedrich Wilhelm Valentiner aus Kiel . . . . .	1854	1858	1875	—	—	—	8. Decbr. 1889
98. Gotthard Victor Lechler aus Kloz- ster Reichenbach i. Württemberg	—	—	—	1858	1858	—	26. Decbr. 1888
99. Hermann August Lohse] . . . .	1859**	—	—	—	—	—	24. Febr. 1872
100. Ludwig Eduard Suppe aus Chemnitz . . . . .	1865	1875	1884	—	—	—	
101. Hermann Ferdinand von Triefern aus Laas b. Strehla a. d. Elbe	1875	1884***	—	—	—	—	
102. Johannes Theodor Oskar Pant aus Leuthen i. d. Niederlausitz	—	—	—	1884	1884	—	
103. Emil Joseph Krömer aus Zöblitz	1884	—	—	—	—	—	

\* Der Ephorie Leipzig II.      \*\* Wurde 1865 emerit.      \*\*\* Seit 1885 zugleich Divisionsprediger.



## Beilage D.

### Die Cantoren an der Thomasschule.\*

AUS dem weiter oben (in Beilage A) Entwickelten ging hervor, daß schon kurz nach Beginn der Thomasschule, vielleicht von ihrer ersten Begründung an, Cantoren an ihr vorhanden waren, zum Theil wenigstens geistliche Herrn, welche dem Chorherrn-Stift angehörten. Aus früheren Zeiten wissen wir wenig genug von ihnen, nur soviel, daß sie vorhanden gewesen sind. Meist geht ja doch im Klosterleben sogar der bürgerliche Name der einzelnen Ordensangehörigen verloren, wenn sie nicht aus besonders vornehmen Familien stammen oder Uebte werden. Es würde uns auch wenig nützen zu erfahren, ob in dem und dem Jahre Hieronymus, Crescentius, Bertoldus oder wer weiß wer sonst, Cantor an der Thomasklosterschule gewesen ist. In dieser Beziehung wird mit Einführung der Reformation das Verhältniß lebensfrischer, interessanter.

Aber doch sind uns aus der Zeit vor der Reformation die Namen einiger Cantoren erhalten geblieben. Wir erfahren aus alten Urkunden, daß 1439 Johann Urban, 1470 Martin

\* Als Hauptquelle für die folgenden Angaben diente: Stallbaum, Gottfr., Ueber den inneren Zusammenhang musikalischer Bildung der Jugend etc., mit biogr. Nachr. über die Cantoren an der Thomasschule zu Leipzig. Schulprogramm von 1842. (Leipzig, Verlag v. Fricke.)

Altsch diese Stelle inne hatte. Um 1480 war Magister Ludwig Götz Cantor an der Thomasschule und um 1519 Georg Raub. Von diesem wissen wir einige biographische Details. Geboren war er 1488 zu Eisleben im Meiningschen und kam 1518 als Baccalaureus nach Leipzig, wurde hier selbst vielleicht noch in demselben Jahre Cantor und Director chori musici an der Thomasschule. Lange hielt er es indessen in dieser Stellung nicht aus, bereits 1520 sahn wir ihn als Lehrer in Eisleben, das Jahr darauf als Privatgelehrten und Buchdrucker in Wittenberg, woselbst er am 6. August 1548 gestorben ist.

Wir wissen nicht, wer sein unmittelbarer Nachfolger gewesen ist; erst 1531 begegnen wir wieder einem Cantor an der Thomasschule in der Person von Johannes Herrmann, welcher sein Amt bis 1536 bekleidete, in diesem Jahre nach Freiberg ging und 1593 starb.

Mit der Reformation trat in der Stellung des Cantors in soweit eine Veränderung ein, daß die klösterlichen Funktionen bei ihm in Wegfall kamen, und seine Thätigkeit auf den Unterricht und die Ausbildung der Choristen sich beschränkte.

Das nachstehende Verzeichniß führt uns eine Reihe berühmter, ja, berühmtester Namen vor. Die Cantoren der Leipziger Thomasschule waren oft in der musikalischen Welt ihrer Zeit maßgebende Persönlichkeiten.

#### I. Wolfgang Jünger.

Geb. ?, gest. 1564. Cantor an der Thomasschule 1536—1540.

Wolfgang Jünger wurde geboren zu Sayda im Erzgebirge. Er war Theolog und trat 1539 zur evangelischen Lehre über. In dem nächstfolgenden Jahre ging er als Cantor nach Freiberg und im Jahre 1546 sahn wir ihn als Pfarrer zu Großschirma, wo er 1564 am 4. März gestorben ist.

#### II. Ulrich Lange.

Geb. ?, gest. 1549. Cantor an der Thomasschule 1540—1549.

Ulrich Lange stammte aus Baiern, war 1538 Student in Leipzig, wurde schon 1540 Cantor und starb in dieser Stellung 1549.



### III. Wolfgang Figulus.

Geb. ?, gest. ?. Cantor an der Thomasschule 1549—1551.

Wolfgang Figulus oder Töpfer wurde zu Naumburg geboren, studirte in Leipzig von 1545 an und wurde 1549 Cantor, siedelte aber bereits 1551 nach Meissen über.

### IV. Melchior Heyer.

Geb. ?, gest. ?. Cantor an der Thomasschule 1553—1564.

Biographische Einzelheiten unbekannt.

### V. Valentin Otto.

Geb. ?, gest. ?. Cantor an der Thomasschule 1564—1594.

Valentin Otto, wurde zu Kleeberg geboren, studirte von 1548 an zu Leipzig.

### VI. Sethus Calvisius.

Geb. 1556, gest. 1615. Cantor an der Thomasschule 1594—1615.

Sethus Calvisius oder Kallwitz erblickte das Licht der Welt am 21. Februar 1556 zu Gorsleben bei Geldrungen in Thüringen als Sohn eines armen Tagelöhners. Den Schulunterricht erhielt er in Frankenhäusen und Magdeburg und in Helmstädt und Leipzig studirte er. Im Jahre 1580 wurde er Cantor an der Paulinerkirche hierselbst und zwei Jahre darauf zu Schulpforta, wo er 12 Jahre lang wirkte, bis ihn 1594 der Stadtrath von Leipzig zu der Stellung eines Cantors an der Thomasschule berief, in welcher er bis zu seinem Tod, 24. November 1615, verblieb.

Calvisius hat zahlreiche theoretische Werke über Musik verfaßt und auch eine ganze Reihe von Kompositionen hinterlassen.

### VII. Johann Hermann Schein.

Geb. 1586, gest. 1630. Cantor an der Thomasschule 1616—1630.

Johann Hermann Schein wurde als Sohn des Pfarrers zu Grünhayn am 20. Januar 1586 geboren. Nachdem er den

Unterricht zu Schulpforta genossen hatte, studirte er zu Leipzig. Im Jahre 1613 wurde er Kapellmeister zu Weimar und drei Jahre darauf Cantor an hiesiger Thomasschule. In dieser Stellung starb er am 19. November 1630. Schein war einer der berühmtesten Musiker seiner Zeit und ist zugleich Verfasser einer Reihe von Kirchenliedern.

#### VIII. Tobias Michael.

Geb. 1592, gest. 1657. Cantor an der Thomasschule 1631—1657.

Tobias Michael wurde am 15. Juni 1592 geboren zu Dresden, wo sein Vater Kapellmeister war. Den Schulunterricht genoss er zu Schulpforta, und dem Studium der Theologie lag er zu Wittenberg und Jena ob. 1619 kam er als Kapellmeister nach Sondershausen, in welcher Stellung er bis zu seiner Berufung als Cantor an der Thomasschule nach Leipzig (1631) verblieb. Er starb am 2. Juni 1657.

#### IX. M. Sebastian Knüpfer.

Geb. 1633, gest. 1676. Cantor an der Thomasschule 1657—1676.

Sebastian Knüpfer wurde am 6. September 1633 zu Nsch im Voigtlande geboren, wo sein Vater Cantor und Organist war. Er studirte zu Leipzig und wurde schon mit 24 Jahren Cantor an der Thomasschule. Er starb, erst 43 Jahre alt, am 10. Oktober 1676.

#### X. Johann Schelle.

Geb. 1648, gest. 1701. Cantor an der Thomasschule 1677—1701.

Johann Schelle wurde am 6. September 1648 zu Geysing im Erzgebirge geboren, woselbst sein Vater Cantor war. Nachdem er die Thomasschule und die hiesige Universität besucht hatte, wurde er 1670 Cantor zu Eilenburg, sieben Jahre darauf aber in die Leipziger Stellung berufen, welche er bis zu seinem Tod (10. März 1701) inne gehabt hat.

### XI. Johann Kuhnau.

Geb. 1667, gest. 1722. Cantor an der Thomasschule 1701—1722.

Johann Kuhnau erblickte, wie sein Amtsvorgänger, in Geyßing im Erzgebirge das Licht der Welt und zwar im April 1667. Den Gymnasialunterricht genoss er zu Dresden und Zittau und bezog 1682 die Universität Leipzig. Schon 1684 wurde er Organist an der Thomaskirche, studirte aber nebenher Jurisprudenz mit solchem Erfolg, daß er in kurzer Zeit die Advokatur erlangte. 1701 wurde er Cantor an der Thomasschule und starb als solcher am 25. Juni 1722.

Kuhnau war ein hervorragender Musiker und hat zuerst die Sonate in die Klaviermusik eingeführt.

### XII. Johann Sebastian Bach.

Geb. 1685, gest. 1750. Cantor an der Thomasschule 1723—1750.

Johann Sebastian Bach, eines der größten musikalischen Genies, wurde am 21. März 1685 zu Eisenach geboren, woselbst sein Vater Hof- und Rathsmusikus war. Als er mit 10 Jahren seine Eltern verloren hatte, nahm ihn sein älterer Bruder Johann Christoph, Organist zu Ohrdruff im Thüringer Wald, zu sich und unterrichtete ihn in den Anfangsgründen der Wissenschaften und der Musik. Nach dessen Tod besuchte er das Gymnasium zu Lüneburg. 1703 wurde er herzoglich weimarischer Hofmusikus, das Jahr darauf Organist zu Arnstadt, 1707 zu Mühlhausen und 1708 in Weimar. Nachdem er 1717 nach Köthen als fürstlicher Kapellmeister gegangen war, fand er endlich 1723 als Nachfolger Kuhnau's eine Stelle, welche er bis an sein Lebensende 28. Juli 1750 bekleidete.

### XIII. Gottlob Harrer.

Geb. 1703, gest. 1755. Cantor an der Thomasschule 1750—1755.

Gottlob Harrer wurde 1703 zu Dresden geboren und war daselbst, bis er dem Ruf nach Leipzig Folge leistete, Kapellmeister

beim Grafen Brühl. Er starb am 9. Juli 1755 zu Karlsbad, wohin er sich seiner Gesundheit halber begeben hatte.

#### XIV. Johann Friedrich Doles.

Geb. 1715, gest. 1797. Cantor an der Thomasschule 1756—1789.

Johann Friedrich Doles wurde im Jahre 1715 zu Steinbach, einem Dorfe bei Schmalkalden, geboren, besuchte das Gymnasium zu Schleusingen und später die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. 1744 folgte er einem Ruf als Cantor nach Freiberg und verblieb in dieser Stellung bis zu seiner Berufung an die Thomasschule. Er legte 1789 sein Amt nieder und starb am 8. Oktober 1797.

#### XV. Johann Adam Hiller.

Geb. 1728, gest. 1804. Cantor an der Thomasschule 1789—1800.

Johann Adam Hiller erblickte am 15. Dezember 1728 als Sohn eines Schulmeisters zu Wendisch-Ohris in der Oberlausitz das Licht der Welt. Nachdem er das Gymnasium zu Görlitz und die Kreuzschule zu Dresden besucht hatte, bezog er 1751 die Universität Leipzig um Jurisprudenz zu studiren. 1754 begleitete er den jungen Graf Brühl als Hofmeister nach Dresden, woselbst er vier Jahre verblieb. Nach Leipzig zurückgekehrt erhielt er 1760 einen Ruf als Professor nach Petersburg, den er indessen ablehnte. Er gab im Anfang der sechziger Jahre eine musikalische Zeitschrift (Musikalischer Zeitvertreib), die erste deutsche, heraus und machte sich namentlich als Gesanglehrer verdient. Die berühmtesten deutschen Sängerinnen des vorigen Jahrhunderts, Coronna Schröder und Gertrud Elisabeth Mara (geb. Schmähling) waren seine Schülerinnen. Im Jahre 1782 ging er auf Wunsch des Herzogs von Kurland nach Mitau um daselbst dessen Kapelle neu zu organisiren. Der Herzog verlieh ihm den Titel eines Kapellmeisters. Nachdem er verschiedentliche Konzertreisen durch Deutschland unternommen hatte, erhielt er 1789 die Stelle eines Cantors an die Thomasschule. Im Jahre 1800

schied er wegen Alterschwäche aus diesem Amte und starb am 16. Juni 1804.

Siller war seiner Zeit ein sehr namhafter Musikus und besonders fruchtbarer Komponist von Operetten, von denen sich einige (z. B. der Dorfbarbier, die Jagd) bis zum heutigen Tag auf dem Repertoire gehalten haben.

In der Promenadenanlage Leipzigs, unmittelbar hinter der alten Thomasschule, steht Sillers Denkmal, das ihm eine dankbare Schülerin, Thekla Batka geb. Podleska gestiftet hat.

### XVI. August Eberhard Müller.

Geb. 1767, gest. 1817. Cantor an der Thomasschule 1801—1810.

August Eberhard Müller wurde am 13. Dezember 1767 zu Nordheim bei Göttingen, wo sein Vater Organist war, geboren. Er ist ein Schüler des Bückeburger Bach, wurde Organist 1789 in Magdeburg, 1794 an der Nikolaiikirche zu Leipzig und folgte 1801 Siller im Amte nach. 1809 legte er seine Stellung nieder und ging im folgenden Jahre als Kapellmeister nach Weimar, wo er am 3. Dezember 1817 verschied.

### XVII. Johann Gottfried Schicht.

Geb. 1753, gest. 1823. Cantor an der Thomasschule 1810—1823.

Johann Gottfried Schicht wurde geboren am 29. September 1753 zu Reichenau bei Zittau als Sohn eines armen Leinewebers. Auf Kosten der Schwester des Vaters, einer Frau Apelt, erhielt er seine Gymnasialbildung zu Zittau und bezog 1776 die Hochschule zu Leipzig. Auf Rath Sillers indessen entsagte er dem Studium der Jurisprudenz und widmete sich ausschließlich der Musik. 1781 wurde er Pianist am Gewandhaus und vier Jahre später Musikdirektor sowie Organist an der Neukirche, dann 1810 als Nachfolger Müllers Cantor an der Thomasschule und Musikdirektor an den beiden Hauptkirchen. Er starb am 16. Februar 1823. Schicht komponirte mehr als 40 Motetten und mehrere Oratorien.

XVIII. Christian Theodor Weinlig.

Geb. 1780, gest. 1842. Cantor an der Thomasschule 1823—1842.

Christian Theodor Weinlig wurde am 27. Juli 1780 zu Dresden geboren. Nach Besuch der Kreuzschule daselbst bezog er die Universität Leipzig, um Jurisprudenz zu studiren, ließ sich darauf als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt nieder und praktizirte bis 1804. In diesem Jahre aber gab er die Advokatur auf und widmete sich unter Führung seines Oheims Christian Ehregott Weinlich (so schrieb sich dieser), Cantors an der Kreuzschule, dem ausschließlichen Studium der Musik. Hierauf ging er für mehrere Jahre nach Bologna in Italien und wurde nach seiner Rückkehr (1814) Cantor an der Kreuzkirche. Diese Stelle bekleidete er indessen nur drei Jahre; dann privatisirte er bis zu seiner Berufung nach Leipzig (1823). Er starb am 7. März 1842.

XIX. Moritz Hauptmann.

Geb. 1792, gest. 1868. Cantor an der Thomasschule 1842—1868.

Moritz Hauptmann erblickte das Licht der Welt am 13. Oktober 1792 zu Dresden. Ursprünglich wollte er Baumeister werden, aber schon 1811 wandte er sich vollständig der Musik zu und schon im folgenden Jahre sahn wir ihn als Geiger an der Hofkapelle zu Dresden. 1814 wurde er Musiklehrer des Grafen Regnin-Wolkonsky, der damals nach der Schlacht bei Leipzig das Königreich Sachsen als General-Gouverneur verwaltete. Mit demselben ging er später nach Petersburg, Moskau, Odessa und Pultawa und kehrte erst 1820 nach Dresden zurück. Zwei Jahre später wurde er auf Veranlassung Spohrs an die Hofkapelle zu Kassel berufen, wo er 20 Jahre lang wirkte, bis er 1842 als Cantor an die Thomasschule und Musikdirektor an den beiden Hauptkirchen berufen wurde. Das Jahr darauf wurde er zugleich Lehrer des Kontrapunkts und Musikdirektor am Gewandhaus. In diesen Stellungen starb er am 3. Januar 1868.

Hauptmann ist einer der bedeutendsten theoretischen Musiker Deutschlands und unsere ersten Virtuosen, wie von Bülow, David, Joachim, Wilhelmj zählen zu seinen Schülern. Er war auch einer der Mitbegründer des Bachvereins, dessen Vorstand er seit 1850 war.

## XX. Ernst Friedrich Eduard Richter.

Geb. 1808, gest. 1879. Cantor an der Thomasschule 1868—1879.

Ernst Friedrich Eduard Richter erblickte am 24. Oktober 1808 zu Großschönau in der Oberlausitz, wo sein Vater Kirchschullehrer war, das Licht der Welt. Seine gymnastische Vorbildung erhielt er zu Zittau, wo er sich schon in jungen Jahren durch musikalische selbständige Aufführungen, theilweise eigener Kompositionen, welche er mit dem Gymnasialsängerchor veranstaltete, vortheilhaft auszeichnete. Mit 22 Jahren bezog er die Universität zu Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Hier fand er an Weinlig (vgl. No. XVIII oben) einen vorzüglichen Lehrer und väterlichen Freund. Noch als Student gründete er den „Zittauer Gesangverein“ einen Sammelplatz für die aus der Lausitz gebürtigen Studenten. Im Jahr 1842 wurde er Leiter der Leipziger Singakademie, und als ein Jahr darauf das Konservatorium hier selbst gegründet wurde, übernahm er neben Hauptmann (vergl. oben No. XIX) den Unterricht in der Harmonielehre und Komposition. Als das Konservatorium 1868 sein 25jähriges Jubiläum feierte, wurde er zum königl. Professor ernannt. Zugleich war er Organist und zwar von 1851 an der Peters-, von 1862 an der Neu- und kurz darauf an der Nikolaikirche. Nach Hauptmann's Tod (1868) erhielt er die Stelle eines Cantors an der Thomasschule und eines Musikdirektors an den beiden Hauptkirchen. Er starb am 9. April 1879.

Richter war sowohl als musikalisch-theoretischer Schriftsteller wie namentlich auch als vielseitiger und fruchtbarer Komponist thätig.

## XXI. Wilhelm Rust.

Geb. 1822. Cantor an der Thomasschule seit 1880.

Wilhelm Rust wurde am 15. August 1822 zu Dessau geboren. Von Jugend auf erhielt er eine hervorragende musikalische Erziehung und wurde mit 23 Jahren Klavierlehrer im Hause des ungarischen Magnaten Lonyay. In dem Hause dieses Kunstverständigen Mannes lernte er Andrássy, den Dichter Eötvös sowie den Komponisten Robert Volkmann kennen, zu dem er bald in die wärmsten freundschaftlichen Beziehungen trat. Die unerquicklichen politischen Verhältnisse der Jahre 1848/49 verleiteten Rust den Aufenthalt in Ungarn und bestimmten ihn, nach Berlin überzusiedeln, wo er bald zu den ersten Musiklehrern zählte. Im Jahre 1861 wurde er Organist an der St. Lukas-Kirche in Berlin und kurz darauf übernahm er die Direktion des dortigen Bach-Vereins. Schon 1853 war ihm von der Bach-Gesellschaft in Leipzig die Redaktion der Neuherausgabe der Werke des unsterblichen Meisters übertragen. Rust widmete sich dem Studium Bach's immer mehr und gilt jetzt als der erste Kenner des großen Cantors von St. Thomas. Seit 1878 war unser Meister nach Leipzig übergesiedelt und wurde zwei Jahre später zum Cantor der Thomaner ernannt. Wie Rust die Zeit fand, sich neben seinen umfänglichen amtlichen Geschäften in so einzig dastehender Weise der Förderung der Kenntniß Bach's zu widmen und nicht weniger als gegen 50 musikalische Werke zu veröffentlichen, ist geradezu erstaunlich. Daß äußere Ehren dem würdigen Künstler und gediegenen Forscher nicht ausblieben, ist leicht begreiflich. Schon 1864 war er zum königl. preuß. Musikdirektor ernannt, später wurde er von Marburg aus zum Ehrendoktor freier und erhielt den Titel eines königl. sächs. Professors.

Hoffentlich wird das segensreiche Wirken Wilhelm Rust's unsrer Thomana, der Stadt Leipzig und dem ganzen Vaterlande noch lange erhalten bleiben.







## Beilage E.

Verzeichniss einiger berühmter und namhafter  
Personen, welche in der Thomaskirche die heilige  
Taufe erhalten haben.

Nebst kurzen biographischen Notizen.

1. Becker, Karl Ferdinand, geb. 17., get. 30. Juli 1814.

V.: Gottfried Wilhelm Becker, Dr. med. hier.

M.: Friederike Rosalie geb. Dietrich.

Orgelspieler und musikalischer Schriftsteller. Wurde 1825 Organist an der hiesigen Peterskirche, 1837 an der Nikolaiikirche und 1843 Lehrer am neu begründeten Konservatorium. Im Jahre 1854 zog er sich in das Privatleben nach Plagwitz-Lindenau zurück, wo er am 26. Okt. 1877 starb. Seine ausgezeichnete Fachbibliothek vermachte er der Leipziger Stadtbibliothek, welche sie als „Beckers Stiftung“ weiter führt. Er hat zahlreiche Werke, hauptsächlich theoretischen Inhalts, aber auch Sammlungen von Chormelodien herausgegeben.

2. Biedermann, Friedrich Karl, geb. 25. Sept., get. 9. Okt. 1812.

V.: Friedr. Karl Biedermann, Kriegs-Commissär aus Breslau.

M.: Auguste Genvrette geb. Biedermann.

Hervorragender Politiker und Historiker. Studirte in Leipzig und Heidelberg Theologie und Philosophie. Habilitirte sich 1835

in seiner Vaterstadt und wurde 1838 außerordentlicher Professor. Im Jahre 1848 vertrat er den Wahlkreis Zwickau in der deutschen Nationalversammlung. B. betheiligte sich am Nachparlament in Gotha, von 1849—50 an der sächsischen zweiten Kammer, in der er den unbedingten Anschluß an Preußen vertrat. Nach einer fruchtbaren publizistischen Thätigkeit, besonders als Redakteur der weimarischen Zeitung, ging er nach Leipzig zurück, wurde 1865 wieder außerordentlicher Professor und 1875 ord. Honorarprofessor. Er redigirte die Leipziger Allgem. Zeitung von 1863 bis zu ihrem Eingehen 1869. Der zweiten sächs. Kammer gehörte er seit 1869 an und in dem Reichstag vertrat er den 15. sächsischen Wahlkreis von 1870 bis 1873.

3. Bock, Karl Ernst geb. 21. Febr., get. 5. März 1809.

V.: August Karl Bock, Akademikus (Profektor).

M.: Karoline Sophie geb. Koch.

Bekannter populär-medizinischer Schriftsteller und Anatom. Ging als Arzt während der Revolution nach Polen, wo er erst in polnischen, dann in russischen Diensten war. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt habilitirte er sich an der Universität und wurde 1839 außerordentlicher Professor. Seit 1837 stand er der pathologischen Abtheilung am Leipziger Krankenhause vor. Er starb am 19. Febr. 1874. Die Schriften des geistreichen Mannes sind zahlreich. Keiner hat so wie er den Geheimmittel-Schwindel verfolgt und an den Pranger gestellt.

4. Burdach, Karl Friedrich, geb. 12., get. 15. Juni 1776.

V.: Daniel Christian Burdach, Dr. med. u. prakt. Arzt.

M.: Karoline Sophie geb. Koch.

Berühmter Physiologe, habilitirte sich in seiner Vaterstadt 1798 und wurde 1807 außerordentlicher Professor. Im Jahre 1811 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie nach Dorpat, ging von da 1814 nach Königsberg i. Pr., wo er als geheimer Medizinalrath am 16. Juli 1847 starb. Das hauptsächlichste seiner zahlreichen Werke ist: „Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft (2. Aufl. Lpzg. 1835—1838).

5. Fischer, Christ. August, geb. 20., get. 29. August 1771.

V.: Joh. Christian Fischer, Rathregistrator.

M.: Johanne Sophie geb. Sahn.

Belletrist, studirte in seiner Vaterstadt von 1788 bis 1792. Machte zahlreiche Reisen und privatisirte dann in Dresden von 1798 bis 1804, in welchem Jahre er als Professor der Kulturgeschichte berufen wurde. Aus dieser Stellung wurde er 1817 entlassen, 1821 wurde er zu 4 Jahren festungshaft wegen Beleidigung des Ministers von Lerchenfeld verurtheilt. Nach deren Abbüßung privatisirte er in Frankfurt a. M., Bonn und zuletzt in Mainz, wo er am 14. April 1829 starb. Unter verschiedenen Pseudonymen gab er eine Reihe sehr lasciver Schriften heraus.

6. Gäßschmann, Moriz Ferdinand, geb. 24., get. 31. August 1800.

V.: Johann Friedrich Gäßschmann, Kaufmann.

M.: Christiane Maria geb. Wendland.

Namhafter Bergbeamter, besuchte 1821 bis 1825 die Bergakademie zu Freiberg, wurde 1835 Lehrer der Bergbaukunst an diesem Institut und Assessor im Bergamt, 1836 Professor, 1862 Berggrath, trat 1872 in den Ruhestand. Er hat verschiedene montan-technische Werke geschrieben.

7. Gleditsch, Johann Gottlieb, geb. 5., get. 6. Febr. 1714.

V.: Johann Kaspar Gleditsch, Rathsmusikus.

M.: Anna Sophie geb. Müller.

Berühmter Botaniker, studirte in seiner Vaterstadt Medizin, wurde 1740 Physikus im Lebusser Kreise und begab sich 1742 nach Frankfurt a./O., um an der dortigen Universität Vorlesungen über verschiedene medicinische und naturwissenschaftliche Gegenstände, besonders über Botanik zu halten. Friedrich d. Gr. berief ihn 1746 als Direktor des botanischen Gartens nach Berlin. Auf ausdrücklichen Wunsch des Königs übernahm er 1770 den forstbotanischen Unterricht an der neubegründeten Forstakademie in Berlin. Er starb am 5. Oktober 1786. Seine Leistungen auf forstbotanischem Gebiet waren bahnbrechend. Sein Freund Linné nannte eine Gattung strauch- bis baumartige Schmetterlingsblüthen nach ihm.

8. Grotthus, Christian Joh. Dietrich von, geb. 20., get. 24. Januar 1784.

V.: Dietrich Ewald, Baron von Grotthus, Erb- und Gerichtsherr auf Getutz in Kurland.

M.: Elisabeth Eleonore von Grotthus.

Berühmter Physiker, wurde in hiesiger Stadt während einer Reise seiner Eltern geboren, studirte hier selbst (1803) und in Paris (1804). Von 1807 lebte er forschend und schreibend auf seinem Stammgut, vergiftete sich aber am 26. März 1822 eines unheilbaren Leidens halber.

9. Gubitz, Wilhelm Friedrich, geb. 21., get. 25. Februar 1786.

V.: Joh. Christoph Gubitz, Buchdrucker- und Stahl- schneider.

M.: Agathe Margarethe geb. Gott.

Berühmter Künstler und Schriftsteller, vervollkommnete namentlich die Holzschneidekunst. Wurde 1805 Professor der Holz- und Formschneidekunst an der Kunstakademie zu Berlin. Durch die Umstände der Zeit seines Gehaltes beraubt, widmete er sich der Journalistik, kam aber seiner patriotischen Gesinnung halber mit der französischen Behörde in Konflikt. Nach Vertreibung der Franzosen wandte er sich 1814 wieder seiner Kunst zu, daneben schriftstellerte er weiter, machte auch einige Dramen. Am bekanntesten wurde er durch seinen „deutschen Volkskalender“ 1835 bis 1869. Er starb am 5. Juni 1870 zu Berlin.

10. Hänel, Albert Friedrich (ein Posthumus), geb. 10., get. 23. Juni 1833.

V.: Albert Friedr. Hänel, Dr. med. und Professor (starb 21. April 1833).

Bekannter Parlamentarier deutschfreisinniger Richtung, habilitirte sich nach absolvirtem juristischen Studium in seiner Vaterstadt, folgte 1860 einem Ruf als ordentlicher Professor nach Königsberg, 1863 nach Kiel. Im Reichstag vertritt er den Wahlkreis Kiel- Rendsburg, im preussischen Abgeordnetenhaus den 15. schleswigschen.

11. Häser, Charlotte Henriette, geb. 24., get. 26. Januar 1784.

V.: Johann Georg Häser, Akademikus.

M.: Johanna Friederike geb. Chryselius.

Sängerin, Schülerin von Cecarelli. Zog sich nach ihrer Vermählung mit einem italienischen Juristen Giuseppe Verra 1812 von der Bühne zurück und starb im Mai 1871 in Rom.

12. Heinroth, Joh. Friedr. August, geb. 17., get. 19. Januar 1773.

V.: Johann August Heinroth, Kompagnie-Feldscheer.

M.: Christiane Dorothe geb. Nicolai.

Arzt und Psychologe, studirte in Wien und in seiner Vaterstadt, wurde in letzterer 1812 außerordentlicher und 1819 ordentlicher Professor der psychischen Therapie. Starb am 26. October 1843.

13. Herrmann,\* Johann Gottfried Jakob, geb. 28., get. 30. November 1772.

V.: Johann Jak. Heinr. Herrmann, Dr. jur., Senior am Schöppenstuhl.

M.: Anna Esther geb. Plantier.

Einer der berühmtesten Philologen, bezog mit 14 Jahren die Universität seiner Vaterstadt, habilitirte sich 1794 als Privatdozent, wurde 1798 außerordentlicher Professor der Philosophie, 1803 ordentlicher der Beredsamkeit und 1809 der Poesie. Er starb am Sylvestertag 1846. Der auch als Mensch ausgezeichnete Gelehrte pflegte besonders die griechische Sprache und die Metrik. Seine zahlreichen namentlich kleineren Schriften, besonders akademische Programme sind von hohem Werth.

14. Hommel, Karl Ferdinand, geb. und get. 6. Januar 1722.

V.: Ferdinand August Hommel, Dr. jur. und Professor.

M.: Johanne Rosine geb. Konhardt.

Namhafter Jurist, studirte in seiner Vaterstadt erst Medizin, dann Rechtskunde, habilitirte sich 1744 an hiesiger Universität als Doctor legens, wurde 1750 außerordentlicher, 1756 ordentlicher Professor in der juristischen Fakultät und starb am 16. Mai 1781.

\* Nicht Herrmann.

Sein Hauptverdienst liegt darin, daß er mit aller Energie der verschörkelten abstrusen Ausdrucksweise der damaligen Juristen entgegentrat.

15. Gülße, Julius Ambrosius, geb. 2., get. 27. Mai 1812.

V.: Ambrosius Gülße, Königl. sächs. Salzsteuer-Einnehmer.

M.: Christiane Henriette geb. Seidel.

Namhafter Technolog und Statistiker, studirte in Leipzig und auf der Bergakademie zu Freiberg Mathematik und Naturwissenschaften, wurde 1834 Lehrer an der hiesigen Handelsschule, 1840 Direktor der Königl. Gewerbe- und Baugewerkschule zu Chemnitz, war von 1850 bis 1873 Direktor der polytechnischen Schule in Dresden, von 1873 vortragender Rath im sächsischen Ministerium und starb als solcher 26. Juni 1876.

16. Jäger, Gustav, geb. 12., get. 25. Juli 1808.

V.: Johann Gottfried Jäger, Kunst-, Waid- und Schönfärber.

M.: Christiane Sophie geb. Weißke.

Namhafter Maler der sog. romantisch-nazarenischen Richtung, studirte in Dresden und München. Uebernahm 1850 die Leitung der Kunstakademie hierselbst und starb 19. April 1871.

17. Körner, Christian Gottfried, geb. 2., get. 4. Juli 1756.

V.: Johann Gottfried Körner, Diakonus an der Thomas-Kirche.

M.: Sophie Margarethe geb. Stirner.

Studirte in Leipzig und Göttingen Jurisprudenz, habilitirte sich 1779 an der Universität seiner Vaterstadt, wurde 1783 Oberkonsistorialrath in Dresden, 1790 Oberappellationsgerichtsrath. Im Jahre 1815 ging er als Staatsrath nach Berlin und starb daselbst am 13. Mai 1831 als Geheimer Oberregierungsath im Kultusministerium. Körner ist der Freund Schillers und der Vater des Heldendichters Theodor Körner.

18. Rüstner, Karl Theodor, geb. 25., get. 29. November 1784.

V.: Johann Heinrich Rüstner, Kaufmann.

M.: Marie Anna geb. Crayen.

War erst Jurist, dann Offizier und nahm als solcher an dem Befreiungskrieg von 1813 theil. Von 1817 bis 1828 führte er die Direktion des Leipziger Stadttheaters. Von 1830 bis 1831 war er Direktor des Darmstädter und von 1832 bis 1842 des Münchner Hoftheaters. 1837 wurde er vom König Ludwig geadelt. Im Jahre 1842 übernahm er die Generalintendantur des königlichen Schauspielhauses in Berlin, welches Amt er bis 1851 verwaltete. In diesem Jahre trat er in den Ruhestand und starb am 24. October 1864.

19. Reichenbach, Heinrich Gottlieb Ludwig, geb. 8., get. 11. Januar 1793.

V.: Johann Friedrich Jakob Reichenbach, Lehrer (Quintus) an der Thomasschule.

M.: Johanne Friederike geb. Barthel.

Naturforscher, studirte in Leipzig, wurde 1819 außerordentlicher Professor, folgte 1820 einem Ruf als Direktor des botanischen Gartens, sowie des zoologischen Museums und als Professor an der chirurgisch-medizinischen Akademie. Starb am 17. März 1879.

20. Richter, Eberhard Hermann Friedrich, geb. 14. Mai, get. 6. Juni 1808.

V.: Friedr. Christian Richter.

M.: Caroline Sophie geb. Barthel.

Praktischer Arzt, studirte in Leipzig, praktizirte seit 1831 in Dresden, wo er auch 1838 Professor an der chirurgisch-medizinischen Akademie wurde. 1849 wurde er wegen Theilnahme am Maiaufstand eingezogen, aber 1851 freigesprochen. Er starb zu Dresden am 24. Mai 1876.

21. Kochlig, Johann Friedrich, geb. 12., get. 15. Februar 1769.

V.: Karl Ludwig Kochlig, Schneidermeister.

M.: Susanna Magdalena geb. Sacker.

Publizist und musikalischer Schriftsteller. Starb am 16. Dezember 1842 in seiner Vaterstadt.

22. Kossmäßler, Adolph Emil, geb. 3., get. 25. März 1806.

V.: Johann Adolph Kossmäßler, Akademikus und Kupferstecher.

M.: Amalie geb. Klug.

Berühmter populärer Darsteller auf wissenschaftlichem Gebiet, ausgezeichneter Konchyliologe. Studirte in seiner Vaterstadt, war 1827 bis 1830 Lehrer in Weida (Sachsen Weimar), dann Professor der Naturgeschichte an der Forstakademie zu Tharand. Im Jahre 1848 wurde er vom Wahlbezirk Pirna in die deutsche Nationalversammlung gewählt, deren linkem Flügel er angehörte. Seiner politischen Ansichten halber wurde er gemäßregelt und 1850 seines Amtes enthoben. Seitdem lebte er als Privatgelehrter in seiner Vaterstadt, wo er am 8. April 1867 starb.

23. Kost, Johann Christoph, geb. und get. 7. April 1717.

V.: Johann Christoph Kost, Kustos zu St. Thomas.

M.: Magdalene geb. Bechstein.

Dichter, studirte in Leipzig, wurde 1744 Privatsekretär des Grafen Brühl in Dresden, 1760 ebenda Obersteuersekretär und starb 1765. Am bekanntesten ist sein satirisches Sendschreiben: „Der Teufel an Herrn Gottsched.“

24. Wagner, Wilhelm Richard, geb. 22. Mai, get. 16. August 1813.

V.: Karl Friedrich Wilhelm Wagner, königlicher Polizeiamts-Aktuar.

M.: Johanne Rosine geb. Beerz.

Der berühmte Komponist.





## Berichtigungen.

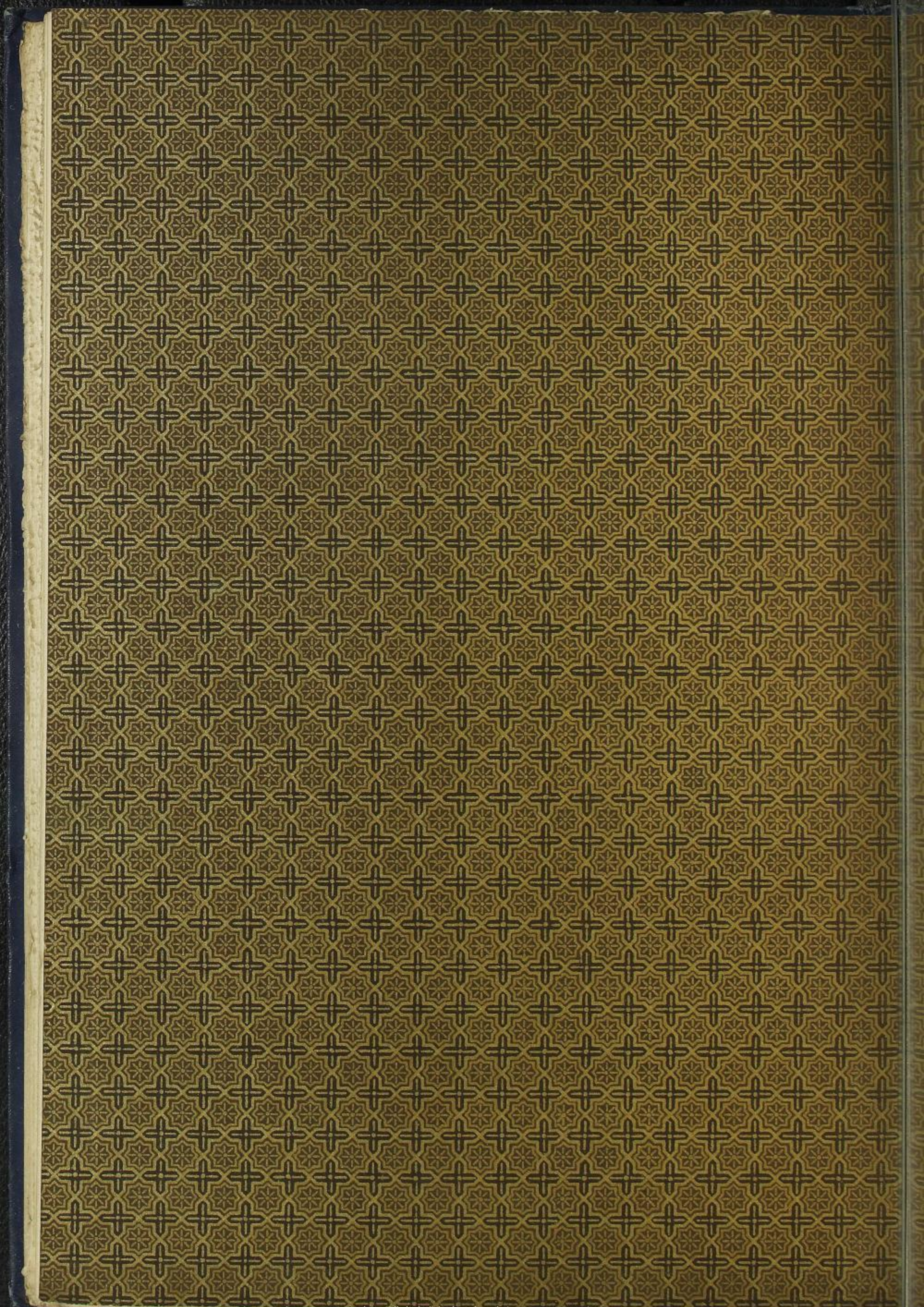
Seite	i	Zeile	6 v. o.	lies	das	statt	das.
„	I	„	6 v. u.	„	Kapitale	„	Kapitole.
„	II	„	6	„	großen	„	große.
„	18	„	13	„	Flarster	„	Flarste.
„	27	„	4 v. o.	„	eberne	„	ehrene.
„	36	„	5 v. u.	„	Steppner	„	Steupner.
„	38	„	4 v. o.	„	den	„	dem.
„	43	„	4	„	RECUPERATAM	„	RECUPERATEM.
„	48	„	1 v. u.	„	Ordens	„	Ortens.
„	54	„	16 v. o.	streiche „aber“.			
„	56	„	6	„	lies wirklich	„	wirklich.
„	62	„	6	„	den	„	der.

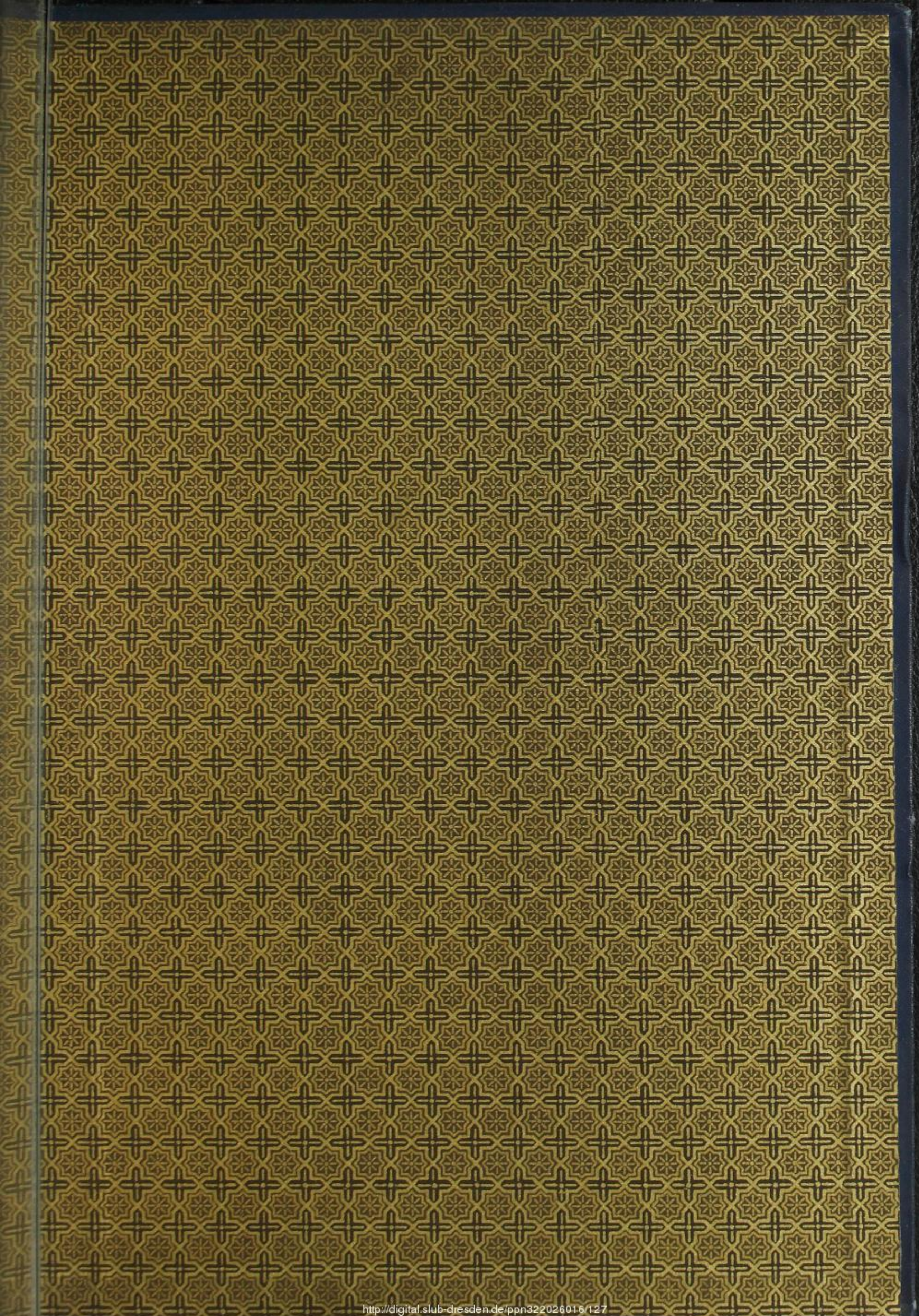














11